Nr. 10 — Halle a. S., Sonntag den 12. Januar 1913 — 24. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Bezugspreis monatlich 60 Pfennig frei ins Haus, durch die Post bezogen vierteljährlich 1,65 Mk. ohne Bestellgeld.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.

Fernsprech-Anschlüsse: Schriftleitung: Nr. 329. Geschäftsstelle: Nr. 1047.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pfennig. Für auswärtige Anzeigen 25 Pfennig. Anzeigen unterm Textstrich die Zeile 75 Pfennig.

Anzeigen für die tägliche Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste.

Haupt-Geschäftsstelle: Harz 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. — Schriftleitung: Harz 42/43. Sprechstunde werktags 1/2 12—1/2 1 Uhr mittags.

Anarchismus und Sozialismus.

Durch die ganze Geschichte des modernen Sozialismus zieht sich der Kampf mit dem Anarchismus, der die Arbeiter auch zu gewinnen und zum Kampfe zu wecken suchte. Weil der Anarchismus der heutigen Gesellschaftsordnung gleichfalls feindlich gegenübersteht und auch eine kommunistische Gesellschaft wünscht, ist der Vergleich der beiden Anschauungsweisen das beste Mittel, die besondere Eigenart der sozialdemokratischen Grundanschauungen klar hervorzuheben.

Der Anarchismus sieht in der Herrschaft von Menschen über Menschen die Wurzel alles Uebels. Durch Gewalt der Starken gegen die Schwachen entstanden, durch materielle und geistige Unterdrückung aufrecht erhalten, findet diese Herrschaft in dem heutigen Staate mit seinen materiellen Gewaltmitteln und seiner Autorität ihren stärksten Ausdruck. Die Macht der Staatsgewalt hält die Arbeiterklasse, die große Volksmasse, in Knechtschaft; ohne den Schutz des Staates könnten die Kapitalisten das Proletariat nicht ausbeuten. Daher braucht nur der Staat durch die Empörung der zum Freiheitssinn erwachten Massen beseitigt zu werden; dann werden die Menschen, von allem Zwange von oben erlöst, als freie Menschen ihre Arbeit kommunistisch regeln.

Freiheit einerseits, Zwang und Autorität andererseits sind nach dem Anarchismus die beiden Prinzipien, deren Kampf den Inhalt der Geschichte bestimmt. In dieser Anschauung zeigt er sich als Erbe des alten Liberalismus des aufsteigenden revolutionären Bürgertums, das ja auch die Freiheit zu seiner höchsten politisch-sozialen Forderung erhob. Er sieht nicht, daß diese Freiheit nur der Ausdruck für die Herrschaft des Kapitals war; er nimmt die Losung ernst und bemängelt bloß die Inkonsequenz und die Heuchelei der liberalen Freiheitsfreunde, die die Staatsgewalt zur Unterdrückung der Arbeiter aufrecht erhalten. Sein Kultus der freien Persönlichkeit entspricht der Gedankenwelt des Kleinproduzenten oder des im Kleinbetrieb lebenden Arbeiters; in dem Kleinbetrieb kann der einzelne seine Arbeit nach freiem Belieben regeln. Aber dadurch stellt der Anarchismus sich in Gegensatz zu der Gedankenwelt, die in dem Proletariat der Großbetriebe aufwächst. In dem Großbetrieb ist die Arbeit organisiert; der moderne Arbeiter weiß, daß — mag auch das Gebot des Meisters die Form sein — der notwendige Zusammenhang innerhalb der gemeinsamen Arbeit die Freiheit des einzelnen beschränkt. In der Organisation und der Unterordnung des Individuums unter eine Gemeinschaft sieht er auch das einzige Mittel, die gewaltige organisierte Macht der Kapitalistenklasse erfolgreich zu bekämpfen. Der Anarchismus operiert mit dem aus der Zeit des Kleinbetriebs stammenden Gegensatz von Freiheit und Zwang, und übersieht, daß es noch ein drittes gibt, das weder die absolute Freiheit noch der Zwang ist: die Organisation mit ihrer freiwilligen Disziplin, das zu dem Großbetrieb, zu unserer heutigen hochentwickelten Technik gehörende Prinzip. Die Organisation allein kann die Arbeiterklasse und damit die Menschheit von der unterdrückenden Herrschaft einer ausbeutenden Klasse befreien; daher geht der wirkliche Kampf zwischen diesen beiden Prinzipien: Zwangsgewalt und Organisation. Darin liegt der Grund, weshalb der Anarchismus praktisch nur in der Jugendzeit der Arbeiterbewegung etwas bedeutete, und auf das moderne Proletariat jede Anziehungskraft verloren hat.

Während die anarchistische Theorie also im Grunde die alte bürgerliche Theorie von Freiheit und Gewalt ist, statt auf die Bedürfnisse der Bourgeoisie, auf die Bedürfnisse der von der Bourgeoisie unterdrückten Klassen zugespitzt, steht die sozialistische Theorie den bürgerlichen Anschauungen als eine völlig neue Wissenschaft der Gesellschaft gegenüber. Mehr noch, sie ist die erste wirkliche zusammenhängende Wissenschaft der gesellschaftlichen Erscheinungen, gegen die alle bürgerlichen Anschauungen nur unwissenschaftliche Phantasien und einen unklaren Aberglauben bilden. Der Sozialismus sucht nicht in einer Einzelerscheinung, in dem Staat und der Gewalt, den Grund alles Uebels und in einem abstrakten Freiheitsprinzip die Rettung. Er bringt das ganze gesellschaftliche Leben mit all seinen verschiedenen Kräften in Zusammenhang auf der Grundlage der Produktionsweise. Auf der Produktionsweise, der Form der Arbeit zur Erzeugung des Lebensunterhalts, beruhen die anderen gesellschaftlichen Institutionen, Recht und Sitte, Gewalt und Kultur, Staat und Politik, sowie die Anschauungen und Ideen der Menschen, die alle wieder als Kräfte zur Festigung oder zur Umwälzung der bestehenden Wirtschaftsordnung wirken. Was sonst als Zufall und Willkür, als Tücke oder Dummheit der Menschen, als Ausfluß ihrer Herrschsucht oder ihrer Knechtseligkeit erscheint, kann dadurch erst logisch und natürlich verstanden werden. Gewiß ist der Irrtum, die Staatsgewalt sei das Grundübel, einigermaßen verständlich zu einer Zeit, als eine überflüssig gewordene Ausbeuterklasse nur durch ihre Verfügung über die staatlichen Machtmittel ihre Herrschaft behauptet, und diese ihr also entrissen werden müssen. Aber die ganze Geschichte zeigt, daß die politische Macht einer Klasse in ihren ökonomischen Funktionen wurzelt, daß mit der Wirtschaftsform auch die politischen Institutionen entstehen, sich wandeln und verschwinden, und daß die Gewalt zwar oft die Geburtshelferin aber nie die Erzeugerin einer neuen Gesellschaftsordnung war. Die sozialdemokratische Arbeiterschaft will die Umwandlung der Produktionsweise durchführen, die durch die moderne Entwicklung geboten ist, sie will die sozialistische Produktion an die Stelle der kapitalistischen stellen; dazu muß sie die politische Herrschaft der Bourgeoisie zuerst beseitigen.

Wenn also behauptet wird, daß Sozialismus und Anarchismus einander durch ihre verschiedene Stellung zum Staate und zur Staatsgewalt gegenüberstehen, da der eine sie beseitigen, der andere sie erhalten will, so ist das unrichtig. Der Unterschied liegt darin, daß der Anarchismus den Staat, der Sozialismus die Wirtschaft in den Mittelpunkt seiner Lehren und Ziele stellt. Der Anarchismus kümmert sich nicht um die Wirtschaft, denn, wenn nur erst der Staat beseitigt ist, wird sich die Wirtschaft schon gestalten, wie es am besten ist. Der Sozialismus betrachtet umgekehrt die Gestaltung der politischen Organisation als einen Ausfluß der Wirtschaftsweise.

Das führt zugleich zu einem andern Gegensatz. Der wissenschaftliche Sozialismus unterscheidet sich von jeder bürgerlichen Anschauungsweise vor allem als die Lehre von einer natürlichen und notwendigen gesellschaftlichen Entwicklung. Die marxistische Sozialdemokratie untersucht die Kräfte in der wirklich vorhandenen Welt, um zu entdecken, welche Formen sich aus ihr entwickeln werden; das ganze Wesen unserer Partei beruht auf der Einsicht, daß der Sozialismus sich notwendig aus den Kräften der heutigen kapitalistischen Welt, namentlich dem proletarischen Klassenkampf, entwickeln wird. Wer nicht auf diesem Boden steht, für den kann eine andere Gesellschaftsordnung nur als Utopie bestehen, als gedankliche Konstruktion, wie man wünscht oder hofft oder denkt, daß sie sein wird. Das gilt auch für den Anarchismus, der in diesem Sinne als bürgerliche Zukunftstheorie die Fortsetzung des alten Utopismus bildet.

Am klarsten tritt das in den Schriften der Anarchisten selbst zutage. Sie unterscheiden die Richtungen nach der Utopie oder Zukunftsvorstellung, die jede verwirklichen will. In ihrer Bekämpfung der Sozialdemokratie heben sie als den Gegensatz beider hervor, daß die Sozialdemokraten eine andere Gesellschaftsordnung wollen als sie, und zwar eine schlechtere, eine verkehrte, den sogenannten „Kollektivismus" oder Staatssozialismus, wobei alle Arbeit und alles Leben durch die Zwangsgewalt des Staates von oben geregelt wird, während sie selbst den echten, auf Freiheit gegründeten „Kommunismus" wollen. Sie glauben also, daß die Sozialdemokraten genau solche Utopisten sind, wie sie selbst, und auch bestimmte Konstruktionen der Zukunft im Kopfe haben, die sie verwirklichen wollen. Nun mag es allerdings hin und wieder Sozialdemokraten geben, die sich nicht nur bestimmte Vorstellungen gebildet haben über die Art und Weise, wie die Zukunftsgesellschaft aufgebaut wird, welche Rolle dabei die Staatsgewalt zu erfüllen hat und welche irgend eine andere Institution — sondern diese Vorstellungen auch für das Wesentliche der sozialdemokratischen Anschauungsweise halten und danach die Resultate einer Untersuchung der wirklichen Kräfte in der Gesellschaft beurteilen oder verwerfen. Aber es ist klar, daß dies nur ein augenblicklicher Rückfall in den Utopismus ist. Die Sozialdemokratie hat nicht eine bestimmte Zukunftsvorstellung zu verwirklichen, sondern die Hemmnisse aus dem Wege zu räumen, die der wirtschaftlichen Entwicklung und ihrer wichtigsten Bedingung, der politischen Herrschaft des Proletariats, im Wege stehen. Sie untersucht die Kräfte, die in dieser Entwicklung von Wirtschaft und Klassenkampf eine Rolle spielen, und sucht ihr Resultat zu erkennen; diesem Ergebnis paßt sie ihre Vorstellungen über die Zukunft an, nicht umgekehrt. Daher werden ihre Vorstellungen über diese Zukunft sich wandeln mit der Entwicklung der Gesellschaft selbst, die immer neue Einblicke gewährt, im Gegensatz zu den feststehenden Konstruktionen der Utopisten aller Art, auch der Anarchisten. Das feste Fundament der Sozialdemokratie bleibt der marxistische Grundsatz, daß nur die realen Kräfte der wirklich vorhandenen Gesellschaft die Zukunft bestimmen, und daß nur die Erkenntnis dieser Kräfte uns einen Einblick in die Zukunft gegeben kann.

Politische Uebersicht.

Halle a. S., den 11. Januar 1913.

„Werbungen."

Aus dem Reichstage schreibt man uns: Das war ein Tag gehäufter Liebeserklärungen. Weil das Verbandsorgan der mittleren Postbeamten die Reden im Stenogramm abdrucken will, die im Reichstag über die Denkschrift zur Beamtenorganisation gehalten werden, strengten sich die Abgeordneten aller Fraktionen an, ihre besondere und besonders starke Zuneigung zu bekunden. Das ist freilich keine neue Erscheinung, daß die Beamten des Reichs im Parlament ein überaus wortreiches Wohlwollen genießen. Leider ist ihnen mit dem Wortreichtum wenig gedient.

Zuerst kamen die kleinen Anfragen zur Erledigung. Das Zentrum, dem der Mut und die Lust fehlen, seine tötende Entrüstung über den Jesuitenerlaß des Bundesrats in einer Interpellation austoben zu lassen, hat sich auf diese Anfragen beschränkt. Die Folgen einer Interpellation kann man nicht übersehen und man kann auch so ganz ungefährlich vormachen, wie heiß die klerikale Volksseele kocht. Bei der Beantwortung dieser Anfrage durch den Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück erfuhr man übrigens, daß der streitbare Jesuitenpater Cohauß der Straßburger Regierung versprochen hat, nichts Religiöses zu berühren, und so die Erlaubnis zum Reden erlangte.

Dann fuhr das Haus in der Verhandlung der Regierungsdenkschrift über die Postbeamten fort. Genosse Ebert hatte am Donnerstag die Stellungnahme unserer Partei entwickelt, die Freitags-Debatte eröffnete der Zentrümler Kuckhoff mit den üblichen freundschaftlichen Versicherungen an die Adresse der Postbeamten. Herr Beckh von den Nationalliberalen suchte diesen Vorsprung mit seinem erhabenen Pathos, Herr Oertel mit den blutigsten Witzen einzuholen. Das hindert freilich nicht, daß die agrarische Politik den Beamten viel zu schlimmen Schaden zufügte, als daß ihn die schönsten und liebsten Worte ausgleichen könnten. Sehr ausführlich sprachen der Fortschrittler Hubrich und der Reichsparteiler Gamp zu der Frage, wobei sich Herr v. Gamp besonders für die Militäranwärter ins Zeug legte. Nach einer Antwort des Staatssekretärs Krätke und einiger Bemerkungen der beiden antisemitischen Werner und des Lothringers Windeck war die Behandlung erschöpft. Herr Hubrich nahm noch einmal das Wort zu einer scharfen Polemik gegen den Staatssekretär, dem er vorwarf, seine Kritik der Denkschrift in ganz unzulässiger Weise mit seiner Zensur, und zwar mit einer unfreundlichen Zensur, versehen zu haben. Sowohl der Vizepräsident Dove wie Präsident Kaempf gaben dem fortschrittlichen Redner recht und belehrten unter dem Beifall der Linken den übereifrigen Staatssekretär über die Grenzen seiner Kompetenz.

Der Staatssekretär Lisco begann dann noch mit seiner Begründung des Gesetzes über die Konkurrenzklausel. Es ist ohnehin nicht leicht, diesen Entwurf mit seinen übermäßigen Zugeständnissen an ein ganz unbegründetes Vorrecht zu verteidigen. Herr Lisco überwand diese Schwierigkeit nicht. Morgen spricht hierzu von unserer Fraktion Genosse Giebel.

*

Im Seniorenkonvent des Reichstags wurden am Freitag die Dispositionen für die Behandlung der Geschäfte bis Ostern getroffen. Zunächst wurden die sitzungsfreien Tage festgestellt, und zwar sind dafür in Aussicht genommen: der 18., 19. und 20. Januar, der 2., 3., 9., 22., 23. und 24. Februar. Es soll der Versuch gemacht werden, den Etat noch vor Ostern fertigzustellen. Die Sozialdemokraten wünschen hierbei, daß die Schwerinstage regelmäßig abgehalten würden. Die Regierung habe den Reichstag sehr spät einberufen, darum müsse auch damit gerechnet werden, daß der Etat vor Ostern nicht fertiggestellt werden könne. Der Versuch werde sich als ein verfehlter erweisen. Man kam überein, den nächsten Schwerinstag festzusetzen, nachdem der Etat des Innern in zweiter Beratung durchgenommen ist; am nächsten Montag soll die zweite Lesung des Etats des Reichsamts des Innern beginnen.

Vorarbeiten für die neue Militärvorlage.

Die Einbringung einer umfangreichen Militärvorlage hat das Reichsschatzamt mobil gemacht, das die Mittel für die abenteuerlichen Pläne der Kriegstreiber beschaffen soll. In einer Notiz, offenbar amtlichen Ursprungs, wird nämlich versichert, daß es sich zunächst nur um Vorarbeiten für eine neue Militärvorlage handele. Für den Ausbau des militärischen Flugwesens stehen viele Millionen Mark zur Verfügung, weitere Mittel werden aber erst durch die neuen Besitzsteuern beschafft werden können. Diese Steuervorlagen könnten aber dem Reichstag nicht vor Ende April zugehen und bei dem zeitraubenden Veranlagungswesen sei auf einen Ertrag erst für das Etatsjahr 1914 zu rechnen. Daß der Reichstag einer Verminderung der Schuldentilgung zustimmen werde, erscheint ziemlich ausgeschlossen.

Wie die Dinge im deutschen Reichstage liegen, können wir die letztere Erwartung nicht teilen. Wenn andere Mittel nicht vorhanden sind, dann werden die bürgerlichen Parteien einfach den bequemen Weg des Pumps beschreiten und es käme dann schließlich auf eins heraus, ob größere Summen als Anleihen aufgenommen werden oder die Mittel vermindert werden, die zur Tilgung der Reichsschulden verwandt werden sollen.

Ein dringender Vorschlag zum kommenden Luftflottengesetze!

Kanonen — stärkere Panzerplatten — noch kräftigere Kanonen — noch stärkere Panzerplatten, es ist die alte Melodie des nach Menschenblut krächzenden Militarismus und Marinismus. Wie es mit der Luftrüstung gehen wird, finden wir recht schön in einer hochpatriotischen Zeitung vom 9. Januar 1913 geschildert, die entscheidenden Phasen in der Zukunftsrüstung der Luftflotten sehen nach dem Fachmann (dies wird ausdrücklich betont) ungefähr so aus:

Im August 1912 gelang es französischen Fliegern in kurzen Flügen mit mehr als 50 Prozent Treffsicherheit aus 800 Meter Höhe bestimmte Bodenflächen im Ausmaße von 140 mal 20 Meter — Luftschiffhallen — mit Bomben zu treffen.

Die deutschen wichtigsten Luftschiffhallen — Zeppelin-Friedrichshafen, in den Reichslanden, dem Mittelrheine usw. — sind von den nächsten feindlichen Fliegerstationen 50—200 Kilometer entfernt. „Was hindert also die Franzosen bei Ausbruch eines Krieges, eine größere Anzahl Flieger mit dem Auftrage abzuschicken, die Luftschiffshallen und die Friedrichs-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130112-17/fragment/page=0001

hafner Werft zu bombardieren?" So fragt der Fachmann! Er fragt dann weiter:

Wie hoch also ist der Wert der schönsten Zeppelinflotte zu veranschlagen, wenn eine einzige Bombe aus einem Flugzeuge geworfen, das leichte Wellblechdach der Luftschiffhalle durchschlagend, den in ihr befindlichen Luftschiffkreuzer dann unfehlbar vernichten muß? Das Ergebnis unserer Betrachtung kann nur sein, unsere Zeppeline und auch die übrigen Luftschiffe gleichen wehrlosen Riesen, solange sie in der Halle liegen.

Die ganze Zeppelinrüsterei ist also Unsinn! Und was sagt der Fachmann weiter? Er schlägt einmal gepanzerte Luftschiffhallen vor, die bieten ihm aber nicht genügend Schutz, er ist der Meinung, daß Frankreich schon jetzt eifrig mit immer schwereren Bomben übt. Die nächste Konsequenz wäre dann wieder noch stärkerer Panzer. — Der Fachmann schlägt Untergrundhäfen für die Luftschiffe vor. Hier soll das Eisenbeton, in Riesenschichten aufgetragen, die Bombensicherheit gewährleisten. Ja, und wenn nun die Gegner wieder Bomben fabrizieren, die auch hier durchschlagen? Dann kommen wieder noch stärkere Decken aus Eisenbeton und Stahl.

Und wo schreibt der Fachmann, der den ganzen Militarismus und den Luftwahnsinn an der Hand der Tatsachen zu gut abzuführen versteht — es ist ja nicht anzunehmen, daß normale Menschen den Völker und Volkswohlstand umbringenden gegenseitigen Ueberrüstungswahnsinn als etwas Notwendiges oder Vernünftiges betrachteten — dieser Fachmann schreibt in der — Deutschen Tageszeitung!

Also: der neueste Luftwahnsinn verlangt gepanzerte und unterirdische Luftschiffhallen. Dies wird zwar ungeheuerlich teuer, aber was schadet das, morgen gibt es ja doch neue Bomben, die das stärkste Dach zerschlagen!

Rüsten, rüsten, rüsten — im Namen Gottes, im Namen des Friedens, im Namen der Humanität, im Namen des gesunden Menschenverstandes, im Namen der Kultur — sind wir wirklich schon aus der Barbarei heraus?

Vom Jammer deutscher Sozialpolitik.

Die Budgetkommission des Reichstags nahm am Freitag ihre Tätigkeit wieder auf und begann mit der Beratung des Etats des Reichsamts des Innern, wobei die Frage im Vordergrunde der Debatte stand: Mängel in der Organisation des Reichsamts des Innern. Diese Frage wurde vom Genossen Hoch aufgeworfen, der folgendes dazu ausführte: Das Reichsamt des Innern entspricht, offenbar durch Fehler in seiner Organisation beeinflußt, nicht den Anforderungen, die zu stellen man berechtigt ist. Das gilt vornehmlich für die Behandlung der Arbeiterfragen, die in letzter Zeit wiederholt eine solche war, daß die gesetzgeberische Tätigkeit des Reichstags gehemmt worden ist. So sind z. B. dem Amte bei der Prüfung der Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung und der gefaßten Kommissionsbeschlüsse schwere Irrtümer unterlaufen; andere Gesetzentwürfe sind mangelhaft und oberflächlich begründet worden. Der Reichstag ist wieder versammelt, ohne daß ihm zur Stunde auch nur einer der versprochenen sozialpolitischen Gesetzentwürfe vorgelegt worden wäre; in letzter Stunde wieder werden die Entwürfe kommen, was zur Folge hat, daß die Beratung und Prüfung nur eine mangelhafte sein kann. Hier müssen organisatorische Mängel im Amte vorliegen, die dringend der Beseitigung bedürfen. — Staatssekretär Delbrück stellte lebhaft in Abrede, daß sein Amt organisatorische Mängel in der vom Abg. Hoch angedeuteten Art aufweise. Gerade bei der Reichsversicherungsordnung sei von den Beamten eine solche Summe fleißiger und gewissenhafter Arbeit geleistet worden, daß er mit seiner Bewunderung nicht zurückgehalten habe. Die Schwierigkeiten für das Reichsamt des Innern liegen in der ungemein komplizierten Staatsmaschinerie. Manche sozialpolitischen Gesetzentwürfe müßten einen wahren Leidensweg zurücklegen, bis sie an den Reichstag gebracht werden können. Herr Delbrück schilderte recht anschaulich und drastisch, welche endlose, komplizierte und mühevolle Verhandlungen zwischen den einzelnen Reichsämtern, dann mit der preußischen Regierung und mit den einzelnen Ministerien in Preußen; ferner mit den Regierungen der Bundesstaaten und endlich mit dem Bundesrat notwendig sind, bis so ein Entwurf zur Vorlage an den Reichstag gediehen ist. Der ganze Jammer unserer verfassungsrechtlichen Zustände trat deutlich und lehrreich aus diesen Darlegungen hervor, die zu protokollieren Genosse Ledebour beantragte. Die Debatte über diesen Gegenstand wurde zunächst zurückgestellt, um vorher die Vermehrung der kleinen Noten zu besprechen.

Aus der Wahlprüfungskommission des Reichstages.

Die Prüfung der Wahl des Abg. Siebenbürger (kons.) wurde am Freitag fortgesetzt. In 32 Orten wurden die Wählerlisten zu spät ausgelegt, vielfach ist den Wählern nicht gestattet worden, Einsicht in die Wählerlisten zu nehmen. Die Wahlzellen waren vielfach völlig ungeeignet. Selbst wenn aber bei allen diesen Verstößen die konservativen Stimmen kassiert worden wären, hätte der Abg. Siebenbürger immer noch die Mehrheit. Deshalb wurde die Wahl für gültig erklärt.

Im Wahlkreise Jerichow wurde in der Stichwahl der Abg. Haupt (Soz.) mit 15 263 Stimmen gewählt gegen 15 256 Stimmen, die auf den früheren Vertreter, Major von Byern, entfielen. Die Mehrheit betrug also nur sieben Stimmen. Von konservativer Seite ist die Wahl angefochten worden. Die Prüfung der für ungültig erklärten Stimmen führte dazu, daß die Stimmenzahl für Haupt sich auf 15 273 erhöhte, wogegen den Konservativen zwei Stimmen gestrichen wurden. Die Beweiserhebung ergab nun, daß in drei Fällen Armenunterstützungs-Empfänger gewählt hatten. Diese Stimmen mußten dem Sieger abgezogen werden. Wesentlich war ein anderer Protestpunkt. In der Stadt Möckern hat nicht der Wahlvorsteher, sondern ein Beisitzer die Kuverts mit den Stimmzetteln in Empfang genommen. Dieser selbe Beisitzer hat aber auch die leeren Kuverts an die Wähler verabfolgt. Dadurch kam es, daß in einigen Fällen Verwechslungen vorkamen, weil der Beisitzer Kuverts mit Stimmzetteln, die er nicht sofort in die Urne warf, mit leeren Kuverts durcheinanderbrachte. Der Streit drehte sich in der Kommission darum, wie dieses Vorkommnis zu bewerten sei. Der Referent beantragte, den Wahlakt in Möckern zu kassieren. Von anderer Seite wurde der Antrag gestellt, nur die sozialdemokratischen Stimmen zu streichen. Die Sozialdemokraten beantragten die Streichung von acht sozialdemokratischen Stimmen. Die Kommission stimmte schließlich einem Antrag des Zentrums zu, 26 Stimmen dem Sieger in Abzug zu bringen. Damit ist nun vorläufig die Mehrheit für Haupt beseitigt. In der nächsten Sitzung, am Mittwoch, steht noch ein Protestpunkt zur Verhandlung, von dessen Erledigung die Gültigkeit des Mandats abhängt.

•

Nachwahl in Bingen-Alzey. Dr. Becker-Sprendlingen (liberal), dessen Wahl für Bingen-Alzey von der Reichstagskommission für ungültig erklärt wurde, hat gestern sein Mandat niedergelegt. Vorher haben darüber in der nationalliberalen Fraktion heftige Auseinandersetzungen stattgefunden, weil auch die beiden nationalliberalen Vertreter in der Wahlprüfungskommission für die Ungültigkeit stimmten. Ein Gerücht behauptet, daß sie das auf Weisung Bassermanns getan hätten. Das ist natürlich Unsinn. Die Frage war nur die, ob man Unregelmäßigkeiten, die von Parteigängern des Becker verschuldet worden sind, dem unterlegenen Kandidaten Korell entgelten lassen sollte; diese Frage ist verneint worden und dem Abg. Becker wurden dann zwei Stimmen abgezogen, über deren Herkunft keine Aufklärung geschaffen werden konnte. Becker ist bekanntlich ein berüchtigter Reichsverbändler. Bei der Hauptwahl im Jahre 1912 entfielen Stimmen auf Dr. Becker (natl.) 10 848, auf Korell (Fortschr. Vp.) 9372, auf Adelung (Soz.) 2315. In der Stichwahl „siegte" Becker mit 12 012 gegen 12 010 Stimmen.

Deutsches Reich.

— **Die Agrarier triumphieren.** In der Kommission des Reichstags für den Entwurf über die minimale Zollerleichterung bei der Fleischeinfuhr gab die Regierung die Erklärung ab, daß der äußerste Termin für die Zollerleichterung auf Fleisch und Vieh der 31. März 1914 bleiben müsse. Sollten in der Zwischenzeit genügender Auftrieb möglich sein, so würden die Zollerleichterungen sogar schon früher aufgehoben werden. Der Zollblock von Konservativen, Zentrum und Nationalliberalen stimmte jubelnd zu und lehnte alle Verbesserungsanträge der Sozialdemokraten ab.

— **Zum Entwurfe eines Reichstheatergesetzes.** Bei den bisherigen Beratungen und Vernehmungen der Sachverständigen soll in allen wesentlichen Punkten eine Uebereinstimmung erzielt worden sein. Nachdem noch die Artisten und Musiker vernommen sein werden, soll dann mit Beschleunigung an dem Entwurf gearbeitet werden, so daß dieser möglichst noch in dieser Tagung dem Bundesrate und Reichstage zugehen kann.

— **Steuerscheue Staatsstützen.** In Dortmund, wo vor zwei Jahren die riesigen Steuerhinterziehungen des katholischen Fabrikanten August Kläne so lebhaftes Aufsehen erregten, ist jetzt eine neue Steuerhinterziehung entdeckt worden. Diesmal ist der Schuldige ein liberaler Stadtverordneter. Als die Steuerbehörde Verdacht schöpfte und eine Bücherrevision anordnete, erklärte sich der Defraudant sofort zur Nachzahlung von 18000 Mk. bereit. Darauf hat die Steuerbehörde keine Strafanzeige erstattet. Das schönste an der Sache ist, daß in liberalen Kreisen die Tat des Defraudanten noch entschuldigt wird und sich Bestrebungen geltend machen, ihn der Fraktion, also auch dem Stadtverordnetenkollegium zu erhalten. Man betrachtet es als ungehörig, daß die Presse den Fall veröffentlicht hat, der nur „eine Privatangelegenheit des Betroffenen sei." Das sind nette Moralanschauungen. Augenblicklich ist der Herr verreist. Ob er soviel Taktgefühl besitzt, sein Mandat niederzulegen? — Es ist übrigens die Rede von noch einem zweiten Fall, der ebenfalls einen bürgerlichen Stadtverordneten betreffen soll.

— **Zum Präsidenten der württembergischen Zweiten Kammer** wurde in der Sitzung am Freitag mit 45 von 90 abgegebenen Stimmen der konservative Abgeordnete Kraut gewählt. Der Volksparteiler Haußmann erhielt 32, der Nationalliberale Hieber 9 Stimmen und 4 Stimmen zersplitterten sich. Das Zentrum als stärkste Fraktion verzichtete nach heftigen inneren Kämpfen auf den Präsidentensitz zugunsten der Konservativen. Diese auch von den Ultramontanen unterstützte Taktik beruht auf der Erwägung, daß in dem überwiegend protestantischen Lande nicht beide Kammern von Zentrumspräsidenten geleitet werden können. Die Taktik Gröbers beweist zugleich den Zweck, die Konservativen und Bauernbündler fester an das Zentrum zu fesseln. Da die Frage so gestellt war, ob ein Rechts- oder Linkspräsidium gewählt werden sollte, stimmte die sozialdemokratische Fraktion für den Volksparteiler Haußmann. Die Nationalliberalen fanden wieder nicht den Mut, eine Entscheidung zwischen rechts und links zu treffen. Sie lehnten die Unterstützung Haußmanns ab und stimmten für einen eigenen Kandidaten, obwohl sie die schwächste Fraktion sind.

— **Fideles aus Nordhausen.** Dem Vorwärts wird gemeldet: Gegen die Wahl des Genossen Dr. Oskar Cohn in Nordhausen ist bekanntlich ein freisinniger Protest eingelaufen, in dem u. a. auch darin amtliche Wahlbeeinflussung erblickt wurde, daß der Hauptmann eines Kriegervereins erklärt hätte, wenn Cohn gewählt wird, erhält der Verein das ersehnte Fahnenband, sonst aber nicht. In einem jetzt beim Reichstage eingelaufenen Nachtrag zum Wahlprotest wird nun behauptet, das Versprechen sei erfüllt, im September sei das Fahnenband von der Behörde dem Kriegerverein verliehen worden.

— **Kleine Anfragen im Reichstage.** Der fortschrittliche Abg. Weinhausen ersucht um Auskunft darüber, welches Ergebnis die Wahlen zur Angestelltenversicherung gehabt haben, in wieviel Kreisen die Vertrauens- und Ersatzmänner von der Behörde ernannt werden mußten, in wieviel Kreisen nur eine einzige Liste eingereicht wurde, in wie viel Kreisen Wahlen zustande gekommen sind, wieviel Stimmen insgesamt abgegeben wurden. — Der Abg. Dr. Thoma fragt an, ob der Reichskanzler weiß, daß die bayerische Regierung ihre Gesandtschaften im Auslande zur Mitarbeit an der neuen Bayerischen Staatszeitung heranzuziehen beabsichtigt. — Auf

Deutsche Geschichte.

Vortragskursus des Genossen Rausch.

Am zweiten Abend sprach Genosse Rausch über Reformation, Bauernkrieg und Wiedertäufer. Den unmittelbaren Anstoß zur Reformationsbewegung sollte Luther, ein Professor und Pfarrer in Wittenberg, geben. Luther war aber nichts weniger als ihr Schöpfer. Vor seinen zahmen 95 Thesen wider den Ablaß, die weder nach Form noch Inhalt etwas Ungewöhnliches waren und Luther noch ganz im Bannkreise der katholischen Kirche zeigen, waren aus dem humanistischen Lager bereits ganz andere Angriffe gegen Papst und Kirche erfolgt (Mutian, Johann von Wesel, Briefe der Dunkelmänner). Seine Thesen bedeuteten zunächst ein alltägliches Mönchsgezänk. Aber dadurch, daß der Papst sich einmischte, wurde es zum Streit zwischen dem Papst und dem deutschen Volk. Luther wurde von der Bewegung, die er ohne seinen Willen entfesselt hatte, davongetragen. Die Bannbulle 1520 war ein Schlag ins Wasser, sie vermehrte nur Luthers Anhang und trieb ihn weiter. Seine Haltung auf dem von Karl V. nach Worms 1521 einberufenen Reichstag war aber nicht ein Beweis unvergleichlichen Heldenmutes, denn Luther hatte die Mehrheit des Reichstages (Fürsten und Adel) auf seiner Seite, wie Münzer ihm später richtig vorhielt. Luthers Bedeutung liegt auf einem anderen Gebiet. Er war ein vorzüglicher Agitator, der die Sprache des Volkes zu handhaben verstand wie kein zweiter neben ihm. Seine Verdienste um die deutsche Sprache sind seine bleibenden. Im Anfang war Luther ein Revolutionär. Er griff nicht nur die Kirche, sondern auch die weltlichen Fürsten auf das schärfste an. Als sich aber die Opposition in Deutschland spaltete, entschied sich Luther für den gesetzlichen Fortschritt und verriet die revolutionären Erhebungen. Zunächst der Ritteraufstand 1522.

Das Rittertum, der niedere Adel, ging unaufhaltsam seinem Verfall entgegen. Es stand zwischen den großen Feudalherren und den Bauern ähnlich wie heute das Kleinbürgertum zwischen den Kapitalisten und Proletariern steht. Sein Grundbesitz reichte, so sehr es seine Bauern auch schindete, nicht mehr zum „standesgemäßen" Unterhalt aus. Die Adligen waren gezwungen, als Höflinge ihr Fortkommen zu suchen. Indessen trachteten sie zunächst danach, ihre mittelalterliche Selbständigkeit zu erhalten, die nur auf dem Boden der feudalen Gesellschaft möglich war. Sie forderten deshalb eine allgemeine Reichsreform unter Beseitigung des Teilfürstentums, Säkularisation der geistlichen Güter und Herstellung einer Adeldemokratie mit monarchischer Spitze. Der theoretische Vertreter dieser Forderungen war Ulrich v. Hutten. Wegen der Unerfüllbarkeit seiner Utopie stand der Adel gegenüber den geistlichen und weltlichen Fürsten allein da und wurde mit leichter Mühe unterworfen. Der militärische Führer Franz v. Sickingen wurde bei der Erstürmung seiner Burg Landstuhl tödlich verwundet, auch Hutten starb bald danach auf der Insel Ufnau im Züricher See. Der Widerspruch zwischen Wollen und Können beim Rittertum nahm oft eine tragische Gestalt an (Lassalles Trauerspiel Franz v. Sickingen). Das Bürgertum sah damals aber in seinem Gegner nur den verkommenen bettelstolzen Adel, dem es in einer Reihe von Satiren ein lachendes Grablied sang (Don Quixote, Falstaff).

War der Ritteraufstand revolutionär, so lag der zwei Jahre später ausbrechende große deutsche Bauernkrieg im Zuge des historischen Fortschritts. Nur vorübergehend war es im 13. und 14. Jahrhundert durch den Rückhalt, den die Bauern an den aufblühenden Städten fanden, und die Umwandlung ihrer Leistungen in Geldabgaben, zu einer Besserung ihrer Lage gekommen. Je weniger die Städte durch die Abschließung der Zünfte und das langsamere Tempo ihrer Entwicklung noch Zufluchtsstätten der Bauern sein konnten, desto mehr entfalteten sich die durch den Uebergang vom Feudalismus zur Warenproduktion verstärkten Ausbeutungstendenzen. Die Abgaben und Dienstleistungen der Bauern wurden ins riesenhafte vermehrt. Die Warenproduktion auf Grund der Zwangsarbeit ist die scheußlichste Form der Ausbeutung überhaupt. Ihr gegenüber war das frühe Mittelalter ein idyllischer Zustand. Diese Entwicklung vollzog sich in Deutschland zuerst in Süd- und Mitteldeutschland, wo die Lage der Bauern im Anfang des 16. Jahrhunderts bereits unerträglich geworden war. Einen entschiedenen Bundesgenossen fanden die Bauern bei ihrer Erhebung nur im Proletariat.

Das moderne Proletariat ist entstanden durch die massenhafte Vertreibung der Bauern, die Auflösung der Gefolgschaften und die Aufhebung der Klöster. Die Gelegenheit zum Verkauf der Arbeitskraft als Söldner oder in den spärlichen Großbetrieben war gänzlich unzureichend. Landstreicherei und Gaunerei wurden zur Landplage. Diebe und Räuber vermehrten sich erschreckend, trotz einer grausamen Blutgesetzgebung, denn Galgen und Rad schufen keine Arbeitsgelegenheit. Das Proletariat befand sich auf der Stufe des Lumpenproletariats, wohl von tiefer Unzufriedenheit erfüllt und zu Gewalttaten geneigt, aber ohne selbständiges Leben und eigene Ziele. Nur zwei Arbeiterschichten machten eine Ausnahme, die Bergarbeiter und die Textilarbeiter, die auch die eigentlichen Träger der kommunistischen Ideen gewesen sind.

Der Kommunismus zur Zeit der Reformation war als ein Kommunismus des Teilens dem urchristlichen in seinem asketischen und mystischen Zug innerlich verwandt, unterschied sich aber von ihm durch den revolutionären Geist, wodurch er sich bereits mit dem modernen berührte. Der Hauptsitz des Kommunismus war Sachsen.

Sachsen war das wirtschaftlich fortgeschrittenste Land. Sein Bergbau in Meißen und Thüringen förderte die Entwicklung der Städte (Erfurt, Halle, Leipzig) und beeinflußte durch den Holz- und Getreidehandel die Landwirtschaft. Die sächsischen Fürsten waren durch ihren Bergsegen die reichsten Deutschlands. Sie beteiligten sich deshalb auch nicht an dem Schachergeschäft der Kaiserwahl (1516—1519), bei der sich besonders die beiden Hohenzollern, Joachim I. von Brandenburg und Erzbischof Albrecht von Mainz durch Geldgier auszeichneten. Sachsen war aber nicht nur der Mittelpunkt der bürgerlich-reformatorischen, sondern auch der proletarisch-revolutionären Opposition. Die letzte größere kommunistische Bewegung in Westeuropa bestand 100 Jahre vor der Reformation in Böhmen in der Stadt Tabor. Nach ihrer Unterdrückung verpflanzten wandernde Agitatoren die Lehren insgeheim namentlich in die Nachbarländer Franken und Sachsen. Als mit der Reformation ein allgemeiner Sturm durch Deutschland fegte, erhoben auch die geheimen kommunistischen Sekten offen ihr Haupt. Ihr Führer bis zum Jahre 1525 war Thomas Münzer. 1490 zu Stollberg am Harz geboren, widmete sich Münzer wie Luther dem theologischen Studium. Schon mit 23 Jahren stiftete er zu Halle einen Geheimbund gegen den Erzbischof von Magdeburg. 1520 kam Münzer als Geistlicher nach Zwickau. Diese Stadt war für den Kommunismus ein besonders günstiger Boden, da hier zwei Arbeiterschichten, die Tuchmacher und Bergarbeiter der Gewerke von Schneeberg, von denselben Kapitalisten ausgebeutet wurden. Münzer wurde ein eifriger Vertreter ihrer kommunistischen Ideen und veröffentlichte seine Lehre in einer Reihe von Schriften. Der kaiserseitige Himmel, den die Gläubigen herzustellen hätten, war nichts anderes als ein kommunistisches Reich, das durch einen Bund über die ganze Christenheit und den Sturz der bestehenden Gewalten herbeigeführt werden sollte.

Luther erfaßte die Rivalität des halben Reformers gegenüber dem ganzen Revolutionär, und erreichte durch seine Denunziation bei den Fürsten, vor denen Münzer eine unvergleichlich kühne Rede hielt, dessen Ausweisung aus Allstädt. Auch in Mühlhausen, wohin er sich nun wandte und in den Kampf der bürgerlichen Opposition unter Pfeiffer gegen den patrizischen Rat eintrat, war seines Bleibens nicht lange. Er ging nun nach Süddeutschland, wo die große Bauernerhebung unmittelbar bevorstand.

Seit dem Jahre 1476 waren hier ununterbrochen Bauernaufstände mit bewundernswerter und zäher Energie trotz häufiger Niederlagen und grausamer Verfolgungen durchgeführt worden. (Bundschuh, Armer Konrad.) Als unmittelbarer Anfang des großen Bauernkrieges kann der Aufstand in der Landgrafschaft Stühlingen 1524 angesehen werden. Bürger und Bauern schlossen hier eine Brüderschaft, die den oberhadischen Adel in eine Panik versetzte, da alle seine Streitkräfte in Italien waren (Krieg Karls V. mit Franz I.) Während des Winters verstärkten sich die Streitkräfte der Bauern und die ihrer Gegner des schwäbischen Bundes (Fürsten, Adel, hohe Geistlichkeit, Städte). Im Januar 1525 war das ganze Land zwischen Donau, Lech und Inn insurgiert und im März standen 30 000—40 000 Bauern in sechs großen Lagern mit überlegener Streitmacht unter den Waffen. Der Schwäbische Bund, der mit einem Schlage hätte vernichtet werden können, schloß einen Waffenstillstand, während dessen die Bauern ihre Forderungen in zwölf Artikeln zusammenstellten. Ein Vertragsbruch des Schwäbischen Bundes veranlaßte sie, loszuschlagen (2. April). Zunächst waren die Bauern überall im Vorteil (Graf v. Helfenstein, Heilbronn). Aber nach dem 18. April wendete sich das Blatt. Die Lokalbornierthei der Bauern hielt sich vor größeren entscheidenden Aktionen zurück, so daß Georg Truchsaß v. Waldburg, der Alba des Bauernkrieges, trotz seiner viel geringeren Streitkraft von etwa 10 000 Mann mit den einzelnen Bauernhaufen leicht fertig werden konnte. Nach der Schlacht bei Bitlingen am 12. Mai kam es bei den Bauern zu keiner energischen Aktion mehr. Florian Geyer, der todesmutige Anführer der schweren Schar, fiel am 7. Juni bei Hall und am 25. Juli wurde der letzte Bauernhaufe vernichtet. Die Sieger richteten überall ein grausames Blutbad an. Der Bischof von Würzburg ließ allein 266 Bauern hinrichten. Damit war der schwäbisch-fränkische Bauernkrieg im Blute erstickt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191301 12-17/fragment/page=0002

die Anfrage des Antisemiten Dr. Werner (Gießen), ob die Reichsregierung beabsichtige, das Schächten reichsgesetzlich zu verbieten, hat das Reichsjustizamt geantwortet, daß es sich hierbei um Fragen handelt, deren Regelung zur Zuständigkeit der Einzelstaaten gehört.

Schweiz.

Sozialdemokraten als Richter. Der Genosse Oberrichter Otto Lang in Zürich wurde im vorigen Jahre zum Erstaunen aller Spießer zum Präsidenten des Obergerichts und Genosse Dr. von Wyß zum Vizepräsidenten gewählt. Während es nun meist üblich war, die Präsidenten nur für ein Jahr zu wählen, hat jetzt das Richterkollegium des Obergerichts auch für dieses Jahr den Genossen Lang als Präsidenten bestätigt und damit seine hervorragende Eignung für den Posten des höchsten Justizbeamten im Lande ausdrücklich anerkannt. Noch bedeutungsvoller wird diese Auszeichnung dadurch, daß Genosse Lang es seinerzeit ausdrücklich abgelehnt hat, im neuen Amte seine Parteitätigkeit aufzugeben oder auch nur einzuschränken. Ja, er hat sogar eine Wahl in das Bundes-(Reichs)gericht mit dem Bemerken abgelehnt, keine Lust zu haben, sich durch ein solches Amt der sozialdemokratischen Parteiarbeit zu entfremden.

Wie klein und erbärmlich stehen doch demgegenüber unsere Reaktionäre da, die die Sozialdemokraten nicht einmal als Beisitzer in Gewerbe- und Schöffengerichten gelten lassen wollen!

England.

Die Osborne-Vorlage und die Regierung. Auf Grund des Beschlusses der vorige Woche in London abgehaltenen Spezialkonferenz ging Donnerstag eine Deputation von Vertretern der Arbeiterfraktion, des Gewerkschaftskongresses und des Gewerkschaftsverbandes zum Ministerpräsidenten, um ihn um die beschleunigte Erledigung der Osborne-Vorlage zu ersuchen, damit sie trotz dem eventuellen Widerstande der Lords nach zwei Jahren Gesetz werden könne. Nach dem Parlamentsgesetz ist dazu erforderlich, daß die Vorlage **einen vollen Monat vor Schluß der gegenwärtigen Session das Unterhaus passiert habe.**

Herr Asquith befolgte dieselbe Taktik, die sich der Arbeiterfraktion gegenüber bisher so gut bewährt hat. Er versicherte die Deputation seiner „herzlichsten Sympathie", er werde alles mögliche tun, aber er könne kein bindendes Versprechen machen. Also die Arbeiterfraktion kann hoffen, muß sich aber auf den guten Willen der Regierung verlassen, bleibt solange wie irgendmöglich in peinigender Unsicherheit und damit in der Gewalt der Regierung.

Es ist in der Tat eine demütigende Situation. Nicht genug damit, daß die Osborne-Vorlage selber so wenig zufriedenstellend ist. Selbst wenn die Vorlage das Unterhaus rechtzeitig passiert, ist sie höchstwahrscheinlich den Lords auf Gnade und Ungnade ausgeliefert, denn wer weiß, was sich bis Ende 1915 noch in der Politik ereignen kann. Wird die Vorlage im Unterhause aber auch nur einen einzigen Tag zu spät erledigt, **dann kann sie mindestens in den nächsten fünf Jahren nicht mehr gegen den Willen des Oberhauses Gesetz werden! Was für ein „Sieg der Demokratie" jener berühmte Kampf gegen die Lords doch war!**

China.

Eine unerhörte Schandtat! In Schanghai eingetroffene Briefe der katholischen Mission aus Haining (Prov. Kwangsi) schildern die grausame Tötung von 39 Aussätzigen auf Befehl der Provinzbehörden. Die katholischen Patres suchten um die Erlaubnis nach, auf eigene Kosten eine Zufluchtsstätte für die Aussätzigen zu errichten. Die Behörden erteilten scheinbar die Genehmigung, ließen aber vor der Stadt eine Grube graben, ihren Boden mit Holz bedecken und, nachdem sie diesen angezündet hatten, die Aussätzigen mit dem Bajonett in die Grube treiben, wo sie in den Flammen umkamen. (!) Den Aussätzigen war ein Vergehen vorgeworfen, für das auch der geringste Beweis fehlt.

Marokko.

Französische Kulturarbeit. Die Kolonne Guenhon, welche die Kasbah des treugebliebenen Kaids Kublan befreien und außerdem freie Zugänge für die Verproviantierung Mogadors mit Vieh und für die sonstigen Transporte schaffen wollte, trieb die Angehörigen einer Harka auseinander, die ihren Marsch hindern wollten. Die Marokkaner verloren 500 Tote. Die Kolonne Guenhon hatte zwölf Tote und 60 Verwundete. Sie hat die Kasbah erreicht.

Paris, 11. Januar. Da der Kaid Anflus und die Mehalla Reschid „Verrat" begangen haben, herrscht in der Gegend von Mogador große Aufregung. General Despeyrey soll die Gegend von Mogador bis zum Sussgebiet vom Feinde „säubern".

Aus der Partei.

Eröffnungsrummel des württembergischen Landtages.

So überschreibt unser Stuttgarter Parteiblatt einen Leitartikel, der recht beachtliche Ausführungen macht. Es heißt darin:

„Wer noch nicht glauben sollte, daß unserem Lande eine moderne Verfassung erst noch erkämpft werden muß, wird sicher zu dieser Ueberzeugung kommen, wenn er den gestrigen Eröffnungsrummel des württembergischen Landtages kennen gelernt hat. Wie ein Theaterstück aus dem Mittelalter oder wie eine moderne Satire auf die Zopfzeit mutet der Bericht über die Eröffnung an. Ein Volk politischer Reife und inmitten aller neuzeitlicher Errungenschaften auf technischem und wissenschaftlichem Gebiet, ein Volk, das denken und urteilen gelernt hat, muß ein Schauspiel über sich ergehen lassen, das in jener Zeit angebracht gewesen sein mag, wo man noch von Fürsten und Untertanen reden konnte.

Ein Parlament, dessen bürgerliche Mitglieder als königlich württembergische Hoflakaien antreten, ist ein Hohn auf wirkliche Demokratie. Solch ein Parlament ist ein Feigenblatt, hinter dem sich die absolutistisch-monarchistische Gewaltherrschaft der Kapitalisten vergeblich zu verbergen sucht. Das Königtum von Kapitalistengnaden läßt sich mit einem Volksparlament nicht vereinbaren. Wir haben die Pflicht, das württembergische Volk zu einem Verfassungskampf aufzurufen, der dem allgemeinen Fortschritt freie Bahn schafft. Hell und trotzig schleudern wir der Welt von Feinden, die uns gegenüberstehn, unseren Kampfesruf entgegen: Gegen den Absolutismus! Gegen die Monarchie! Gegen den Kapitalismus! — Für die Demokratie! Für die Republik! Für den Sozialismus!

Unsere Landtagsfraktion hat es vorgezogen, freiwillig dem Rummel beizuwohnen und den Willen und das Gefühl unserer deutschen Parteimehrheit zu verletzen. Mit Ueberlegung und Absicht. Denn der Tat gingen Beratung und Beschlußfassung voraus. Die Fraktion sagt, es handelt sich um „einen in der Verfassung vorgeschriebenen Akt". Wir finden in der Verfassung keine Stelle, nach der unsere Fraktion auch nur die geringste Verpflichtung hätte, an der von „den bürgerlichen Parteien der Zweiten Kammer veranlaßten monarchischen Huldigung" teilzunehmen. Weiß die Fraktion es anders, dann möge sie uns die Bestimmungen in der Verfassung nennen, durch die sie, zum Schutze irgendwelcher proletarischen Rechte und Interessen, gezwungen war, gegen die Grundsätze und die Tradition der republikanischen Sozialdemokratie zu handeln. Wir verstehen nicht recht die Bemerkung im Fraktionsbeschluß: es entspricht der Absicht der Fraktion, sich nicht an dem höfischen Klimbim zu beteiligen. Wir glaubten zunächst, unsere Fraktion wollte erst den oben geschilderten feierlichen Akt mit monarchistischer Dekoration und monarchischer Huldigung vorüber gehen lassen und dann den Sitzungssaal des Landtags betreten. Wir haben uns aber geirrt, denn unsere Abgeordneten, mit Ausnahme der genannten (Engelhardt, Hoschka, Sperka, Westmeyer), haben dem ganzen Rummel mit Hurra und Hoch beigewohnt und durch ihre Anwesenheit — wenn sie sich selbstverständlich auch passiv verhielten — sanktioniert! Wozu das geschehen ist, ist uns um so weniger verständlich, als ja die eigentlichen Funktionen des Landtags erst begannen, nachdem der Hof unter Hochrufen abgezogen war. Erst dann trat Genosse Tauscher als Alterspräsident auf, um die nächste Sitzung auf den folgenden Tag zur Vornahme der Präsidentenwahl usw. anzuberaumen. Und damit war überhaupt alles erledigt. Unsere Fraktion hätte nichts, aber auch gar nichts versäumt, wenn sie dem ganzen Eröffnungsrummel fern geblieben wäre!

Uns fehlt ferner jede Erklärung dafür, weshalb die Fraktion jetzt neuen Konfliktsstoff in das württembergische Parteileben hineingetragen hat. Die Parteigenossen im Reiche werden ebensowenig wie wir die neueste Tat unserer Fraktion verstehen und billigen. Wie sollen die württembergischen Parteiverhältnisse gesunden, wenn Parteigenossen auf vorgeschobenen Posten bewußt und fortgesetzt nicht nur dem ausgesprochenen Willen eines großen Teils der württembergischen Sozialdemokraten, sondern auch dem wiederholt bekundeten Mehrheitswillen der deutschen Sozialdemokratie zuwider handeln. Unsere Fraktion hatte zu wählen, ob sie die kapitalistische Gesellschaft, deren Geschäfte die bürgerliche Mehrheit im Parlament besorgt, vor den Kopf stoßen wollte, oder ihre eigenen Parteigenossen, deren Klassenkampf auch im Parlament zu führen sie berufen ist. Uns schmerzt es, daß sie das zweite getan hat. Es darf zwischen den Abgeordneten und den Massen, die hinter ihnen stehen, keine trennende Mauer errichtet werden. Die Abgeordneten müssen sich darüber klar sein, daß sie Vertrauensmänner der Massen sind und daß in den Massen allein die Wurzel ihrer Kraft liegt."

Max Radestock gestorben.

In Langebrück bei Dresden starb in der Nacht zum Freitag der Genosse Max Radestock, der seit der Gründung des Verbandes deutscher Konsumvereine dessen Vorsitzender war. Er war 27 Jahre lang Geschäftsführer des Konsumvereins in Pirschen, bis ihn seine Krankheit zwang, sein Amt niederzulegen.

Allerlei.

Verschollener Grönlandfahrer.

Das Motorschiff Hvalrossen, das 1910 auf Rechnung des norwegischen Polarfahrers Kapitän Otto Sverdrup gebaut wurde, und im März 1912 von Christiania nach Westgrönland segelte, hat seither keine Nachrichten an eine bewohnte Station gelangen lassen. Nach Grönland bestellte Postsachen wurden nicht abgeholt und als unbieferbar hier zurückgeschickt. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist das Schiff mit 16 Mann verloren gegangen. Sverdrup, der an dieser zweiten Reise nicht teilgenommen hat, weilt augenblicklich in Alaska als Leiter der Walfangstation.

Noch ein Wartesaal für Adelige.

Zu der von uns gestern wiedergegebenen Meldung der Westfälischen Rundschau: „Der Wartesaal für Adelige", ist zu bemerken, daß auch in Gelnhausen bei Hanau ein Wartesaal I. Klasse besteht, der nur geöffnet wird, wenn einer der in der Nachbarschaft hausenden Isenburger Fürsten erscheint.

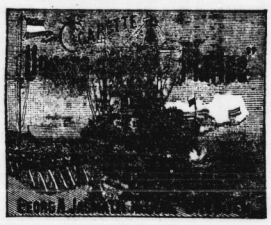
Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, Parteinachrichten Paul Hennig, Ausland, Gewerkschaftliches, Feuilleton und Vermischtes Karl Bock, Lokales Wilhelm Koenen, Provinzielles Gottl. Kasparek. — Verleger und für die Inserate verantwortlich A. Jähnig. Sämtlich in Halle. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.).

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten.

Im Genuß liegt der Wert!

„Unsere Marine"

2 Pf.-Cigarette.



Georg A. Jasmatzi A.-G., Dresden

Größte deutsche Cigarettenfabrik. *1884

Gewaltige Preisermässigungen

in sämtlichen Abteilungen unseres Geschäftshauses bietet unser grosser Saison-

Räumungs-Ausverkauf!

Grosse Posten in:

Damenbeinkleider gestreifter Barchent, mit Volant und Languette . . . . . Stück jetzt 78 Pf.

Velour-Unterröcke kariert, mit Volant Stück jetzt 88 Pf.

Damen-Hemden weiss, Vorderschluss mit Spitze, aus gutem Waschstoff . . . . . Stück jetzt 73 Pf.

Damen-Hemden weiss, aus gutem Hemdentuch, Achselschluss mit gestickter Passe . . Stück jetzt 1.08

Damen-Hemden weiss, aus prima Hemdentuch, Vorderschluss, mit Sattel u. Languette, Stück jetzt 1.38

Damen-Nachtjacken weiss Köperbarchent, mit Spitze oder Languette . . . . Stück jetzt 1.18 90 Pf.

Ein grosser Posten Popeline-Blusenstoffe in geschmackvollen Streifen Meter jetzt 38 35 Pf.

Ein grosser Posten Zibeline doppeltbreit, Karos und Streifen Meter jetzt 73 Pf.

Ein grosser Posten karierte Stoffe doppeltbreit, grosse Musterauswahl Meter jetzt 70 58 50 Pf.

Ein grosser Posten Damentuche doppelbreit, mit schmal. Bandstreifen Meter jetzt 1.00

Ein grosser Posten Damenloden gediegene Qualität, in vielen Farben Meter jetzt 62 Pf.

Ein grosser Posten Kostümstoffe 110—130 cm breit, schwere Qualitäten Mtr. jetzt 2.00 1.50 1.25 1.10

Grosse Posten in:

Winter-Velours schwere Qualitäten, für Kleider und Blusen . . . . . Meter jetzt 39 36 28 25 Pf.

Sport-Flanelle hervorragende Qualitäten, Streifen und Karos . . . . . Meter jetzt 48 38 Pf.

Bunte Bettbezugstoffe Cretonnes und Satins, bewährte Qualitäten . . Meter jetzt 52 50 45 36 27 Pf.

Herren-Krawatten Binder, Regattes u. Schleifen, neue Dessins . . . . Stück jetzt 75 65 50 45 38 30 Pf.

Tüll- u. Spachtelstoffe weiss, crème, ecru und schwarz Meter jetzt 1.75 1.50 1.25 1.10 95 85 65 45 35 25 Pf.

Spitzen u. Einsätze weiss, crème und ecru Meter jetzt 17 14 12 10 8 6 4 2 Pf.

Ein grosser Posten Ulster und Paletots aus warmen Winterstoffen, jetzt 19.75 12.50 7.75 3.95

J. LEWIN

Unsere Schaufenster sind beachtenswert!

Ein grosser Posten Kostüm-Röcke aus Kammgarn- und engl. gemusterten Stoffen jetzt 7.50 5.25 3.25 1.95

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130112-17/fragment/page=0003

Wollen Sie eine gute u. bekömmliche Milch trinken, so kaufen Sie nur noch Nährsalz-Milch!

Für die Vorzüglichkeit und aussergewöhnlich schnelle Beliebtheit unserer Nährsalz-Milch spricht die Tatsache, dass sich unser Umsatz von Tag zu Tag bedeutend vergrössert. Es liess sich aus diesem Grunde nicht vermeiden, dass ein Teil unserer verehrlichen Kundschaft in den letzten Tagen nicht mit derjenigen Promptheit bedient werden konnte, die wir uns zum Prinzip gestellt haben. Wir bleiben indessen bemüht, den unvorhergesehenen Anforderungen durch Vergrösserung unseres Betriebes so schnell als möglich gerecht zu werden, damit die werten Hausfrauen in Zukunft jedes gewünschte Quantum erhalten können. *1896

Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir unsere

Ia. Ia. süsse Sahne à Liter 60 Pfg. **Ia. Ia. Schlagsahne à Liter 1.50 Mk.** **Saure Sahne à Liter 60 Pfg.**

Ferner machen wir darauf aufmerksam, dass wir am 1. Februar mit dem Verkauf von **prima Molkerei-Butter** zu billigsten Tagespreisen beginnen.

P. S. Die Herren Besitzer von Hotels, Kaffees und Restaurants etc. bitten wir um gefl. direkte Aufgabe ihrer werten Bestellungen.

Molkerei für Nährsalz-Milch, Zwingmann & Co., Harz 51.

Kredit nicht verzerrt. — Wegen hohe Spesen direkt.

Nach beendeter Inventur

verkaufe

auf Kredit

zu nur denkbar günstigen Zahlungsbedingungen bei bedeutend ermässigten Preisen:

5488 **Ulster, Paletots und Anzüge, Damen-Paletots, Pelzkragen u. Muffs**

Anzüge Ser. 1 Ans. 1
" " 2 " 150-2
" " 3 " 3-5
" " 4 " 6-8
" " 5 " 9-11
Rock-, Gehrock-Ans.

Möbel: Einzelne Stücke 2 M. Ans. an. Eleg. Einrichtungen bis 3000 M. An- und Anzahlung nach Uebereinkunft.

Sämtliche zurückgebliebene **Herren-, Damen- u. Kinder-Garderoben** gebe zu jeder nur denkbar annehmbaren Anzahlung ab.

Möbel f. 48, Ans. 3.- M.
" " 95, " 6.-
" " 143, " 10.-
" " 180, " 12.-
" " 290, " 22.-
" " 350, " 28.-

Damen-Paletots, -Jacketts, -Kleider Ans. 2, 3, 5, 7, 9 M.

Pelz-Kragen, Pelz-Muffs

Alles nur in meinem bestrenommierten, kulanten Möbel- u. Ausstattungs-Geschäft

R. Fuchs

Halle a. S.

Gr. Ulrichstr. 58, I., II., III.

Unser nur einmal im Jahre stattfindender

Grosser

Inventur-Ausverkauf

beginnt

Dienstag den 14. Januar.

5477

C. F. Ritter

:: Halle a. S. ::
Leipzigerstr. 90.

Stieglitze, Zeisige, Kanarienvögel, überhaupt alle Singvögel, nehmen mit Vorliebe mein Singfutter, denn es enthält in der Tat alle Sämereien, wie sie die Vögel in 5474 der Freiheit finden.
— Täglich frisch gemischt. —

Otto Kramer, Drogen- und Farbenhandlung, **Mittelwache 9.** Gegenüber d. Glauchaer Kirche.

Möbel-Fabrik u. Magazin 31 Fleischerstraße 31. Empfehle mein großes Lager anerkannt gut, solid gearbeiteter Möbel- u. Polsterwaren, der Zeit anpassend zu billigsten Preisen. 3505
H. Bergmann, Tischlermeister.

Wenn Sie 5481

ängstlich sein sollten, trotzdem seit Jahren tausende und abertausende Familien, Krankenhäuser, Kliniken, Kur- und Kinderheilanstalten, Pensionate usw. usw. Knäusels Molkerei-Butter-Ersatz Marke „Tafelgöttin" Margarine direkt als Tafel-Butter verwenden, dann empfehle Ihnen vorläufig:

Mischen Sie ½ Pfund meine delikat schmeckende reine **Molkerei-Butter 68** Pfg. mit 5 % Rabatt mit 1 Pfund meines Molkerei-Butter-Ersatzes Marke „Tafelgöttin" 95 Pfg. mit 5 % Rab.

Sie erhalten auf diese Weise 1½ Pfd. = 3 Stückchen für 160 Pfg. mit 5 % Rabatt und haben es nicht notwendig, sich noch um die jetzt hohen und immer noch höher steigenden Butterpreise zu bekümmern.

A. Knäusel. 8 Filialen.

Sonntags sind meine sämtlichen Filialen geöffnet von ½12–2 Uhr.

Jetzt noch billige Sommerpreise!!

Prompter Versand nach allen Stadtteilen!

SAALE

Briketts sind die besten und billigsten!

Probieren Sie! Ein Versuch lohnt sich!

Hallescher Kohlenhof

G. m. b. H.

Halle a. S. 2548 **Delitzscherstr. 81.** Teleph. 1439

Lager aller Sorten Brennmaterialien zu den billigsten Tagespreisen.

Garantie für reelles Gewicht!

Michel

Michel—Briketts

anerkannt beste Marke.

Alleinvertreter für Halle und Umgegend
Hallesches Kohlen- und Brikett-Kontor
Halle a. S., Merseburgerstr., Ecke Schmiedstr. Tel. 3939.

Für Vereine und Wirte!

Narrenkappen, Bockbiermützen,

Schneebälle, Luftschlangen, Confetti etc. in unübertroffener Auswahl zu billigsten Preisen.

Hall. Kart.-Fabrik, Georg Hild,
*1897 Ludwig Wuchererstr. 28. Telefon 2864.

Likör-Essenzen (Ideal) Verkaufspreis: Flasche 60 ₰ für 2 l. verkaufe so lange der Vorrat reicht pro Flasche mit 35 Pfg. *1863
Bruno Berthold, Steintor-Drogerie, Gr. Steinstrasse 48.

Zeisige! Stieglitze, Buchfinken, Dompfaffen usw. billigst.
O. Bense, L.-Wuchererstr. 12, vis-a-vis Schillerstr. 5452

Papier- und Pappenabfälle 2474 kaufen jeden Posten Kleine Brauhausstraße 20.

Verleihung von Frack-, Gehrock- und Smoking-Anzügen von Mk. 1.50 an 5490
11 Leipzigerstr. 11. Grösstes Verleih-Institut am Platze.

Edmund Böge, 2651 Uhrmacher, Geiststr. 17. Halle a. S. Geiststr. 17.
Uhren, Gold- u. optische Waren
Reelle Bedienung.
Beste Reparaturwerkstatt am Platze.
Rabatt-Spar-Verein.
Sonntags offen von 11½–2 Uhr.

Plüsch-Pantoffeln, Samt-Pantoffeln, Kord-Pantoffeln, Holz-Pantoffeln, 2647 Leder-Pantoffeln, Schaft-Stiefel empfiehlt
Fr. Fricke, Pantoffel-Fabrik. Trothaerstr. 69. Telephon 1879. Filiale: Mansfelderstr. 47.

Rosshaar kaufen stets Bruno Seifert & Sohn, 3926 Schülershof 4.

Hasenfelle kaufen **Gebr. Danglowitz,** 3302 Fellhandlg., Fischerplan 2.

Werkzeuge, Eisenwaren in nur gut. Qualität empfiehlt **Paul Schneider,** 2642 Merseburgerstr. 4.

Billig! Rindfleisch pro Pfd. **50** Pf. solange Vorrat reicht. 5451 Kühler Brunnen 2 part.

---

1 pr. gearb. purpurroter **Frack** u. **Weste,** ganz mod. Fasf., 1 desgl. in grün spottbillig zu verk. ob. zu verl. Kaufh. Leipzigerstr. 11. 5490

Makulatur d. Soll. Genossenschs.-Buchdr.

Parteischriften empfiehlt die Volksbuchhandl.

Sonder-Angebot

gültig bis Ende Januar.
Bunte wollene

Blusen

werden chemisch gereinigt zu

95 Pfg.

Galgenberg
Dampfwäscherei
Färberei
Chem. Reinigung
Wäsche-Verleih-Institut
Fernruf 595.

Original **Reichel Essenzen** nur echt mit Marke „Lichtherz"

Echte Destillate und Extrakte zur

Selbstbereitung

sämtl. Liköre, alkoholfreier Getränke, Punschextrakte etc.
Die Ersparnis ist ungeahnt groß!

Ueberzeugen Sie sich durch einen Versuch, Sie sind dann aufgeklärt!

Tadelloses Gelingen garantiert. Vor Nachahmung sei dringend gewarnt.

Otto Reichel, Berlin SO.

„Die Destillierung im Haushalt" wertvolles, reich illustriertes Rezeptbuch **völlig kostenfrei!**

In **Halle u. Umgegend** in den bekannten meist durch meine Schilder kenntlichen **Drogerien, Apotheken** etc. erhältlich. *1613

Böttcher-Waren dauerhaft u. billig. **P. Horlebeck,** Kleine Ulrichstraße 1/2 und Dachrigstraße 5. 2946 **Rabattmarken.**

Saison-Ausverkauf

von Ulster, Frauen-Mäntel, Kostüme u. Röcke zu jedem annehmbaren Preise.

Gustav Werner.

5485

Mäntel- und Kostüm-Fabrik
Leipzigerstrasse 12, I. Etage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130112-17/fragment/page=0004

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 10 — Halle a. S., Sonntag den 12. Januar 1913 — 24. Jahrg.

Agrar-Entwicklung

in der Provinz Sachsen.

In der Prinzipien-Erklärung des Erfurter Programms wird gesagt: „Die ökonomische Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft führt mit Naturnotwendigkeit zum Untergang des Kleinbetriebes.“ Es wird weiter ausgeführt, daß der Arbeiter immer mehr von seinen Produktionsmitteln getrennt und in einen besitzlosen Proletarier verwandelt wird, während die Produktionsmittel immer mehr zum Monopol einer kleinen Zahl von Kapitalisten und Großgrundbesitzern werden.

In Handel und Industrie vollzieht sich diese Umgestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse so augenfällig und greifbar, daß sie vielfach einer Katastrophe ähnlich sieht. Der kapitalistische Großbetrieb saugt hier alles auf und umfängt mit seinen Großbanken, Trusts und Monopolen wie mit Polypenarmen alles Lebende. Nicht ganz so scheint die Entwicklung der Landwirtschaft zu sein. Hier zeigt die Betriebsstatistik vielfach sogar das gerade Gegenteil. So nahmen die Großgrundbesitzer von über 200 Hektar landwirtschaftlich benutzter Fläche von 1895 bis 1907 um 1000 Betriebe mit 1 Million Hektar Gesamtfläche ab, dagegen die Mittelbauern um 67 000 mit 1,2 Millionen Hektar zu. Der bäuerliche Betrieb in seinen vielfachen Abstufungen bildet immer noch den Schwerpunkt der deutschen Landwirtschaft. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse in der Landwirtschaft Frankreichs, wie Compère-Morel in der Neuen Zeit (13-1912) an der Hand der Arbeit von Augé-Laribé ausführt. Beide Autoren geraten aber bei der Betrachtung der Ursachen vielfach in Widerstreit, und in der Tat sind die treibenden Kräfte dort wie hier sehr kompliziert, wie überhaupt das Agrarproblem schon deswegen sehr undurchsichtig ist, weil nicht nur das Grundeigentum in vielen Beziehungen anderen Grundsätzen folgt wie das Kapital, sondern auch, weil die Statistik gerade in den Hauptstücken noch sehr unvollkommen ist. Ja selbst in der primitiven Frage der Verschiebung in den Größenklassen versagt sie vielfach. Das Kaiserl. Statistische Amt räumt offen ein, daß manche Veränderungen seit 1895 großenteils formaler Art sind und auf unsicheren Grundlagen beruhen, so daß z. B. die Erfassung der kleinsten landwirtschaftlichen Zwerg- und Parzellenbetriebe unzuverlässig ist. Auch wurden 1907 die sogen. geringen Weiden überhaupt nicht mehr zur Anbaufläche gerechnet.

Betrachten wir mit diesen Einschränkungen die Ergebnisse für die Provinz Sachsen, so kommen wir für den Zeitraum 1895 bis 1907, der recht eigentlich in die wirtschaftliche Hauptumwälzung des Reiches fällt, zu folgendem Bild. Die Betriebe der Kleinbauern von 2 bis 5 Hektar sind um 2211 weniger geworden, die der Großbauern (20 bis 100 Hektar) um 1049 weniger, die der ganz großen Güter von über 100 Hektar um 16 weniger. Dagegen haben sich die mittelbäuerlichen um 3188 Betriebe vermehrt. Noch deutlicher wird diese Verschiebung, wenn man die Anbaufläche ins Auge faßt:

Großgüter	66 567	Hektar weniger
Großbauern	22 652	„ „
Kleinbauern	4 797	„ „
Mittelbauern	37 226	„ mehr

Auf den ersten Blick sieht das freilich sehr wenig nach kapitalistischer Konzentration aus; und doch sind auch sonst die Spuren des Kapitalismus unverkennbar. Allerdings sind es mehr indirekte Wirkungen: bei dem größeren Besitz die oft ganz furchtbare Landflucht, der nur mit Mühe durch östliche Einwanderer begegnet wird, bei den Kleinbauern aber angesichts der wenig lohnenden und unrationellen Zwergwirtschafterei der massenhafte Uebertritt zur Industrie, also auch hier unverkennbar die Motive der allgemeinen Landflucht. Bleibt noch aufzuhellen das Rätsel des mittelbäuerlichen Aufstiegs, der sich in fast allen Teilen des Reiches wiederholt. Hier gilt zumeist, was Augé-Laribé allgemein von der französischen Landwirtschaft sagt: „Die Landwirtschaft ist einstweilen noch nicht ein getreues Abbild der Industrie geworden, und auf dem Lande findet man noch nicht jene erbitterte Konkurrenz unter den Produzenten, jene Vernichtung der Schwachen, jene Ueberlegenheit des Großkapitals, die das wirtschaftliche Leben der kleinen Industriellen und kleinen Kaufleute ruiniert.“ In seiner Kritik Augé-Laribés wirft aber Compère-Morel die viel wichtigere, weil entscheidende Frage auf, ob die Pächter und Bauern sowohl jetzt als auch späterhin imstande sein werden, menschenwürdig auf ihrem kleinen Besitz zu existieren. Der zahlenmäßige Niedergang der Kleinbauern verneint diese Frage schon heute für Frankreich wie für Deutschland entschieden und die anscheinende Zunahme der Mittelbauern verblaßt, bei Licht besehen, völlig, wenn wir uns vorstellen, wie der Mittelbauer nicht nur sich selbst, sondern auch Weib und Kinder von früh bis spät ins schwerste Arbeitsjoch spannen muß, um fertig zu werden, wie er sich daran gewöhnen muß, seine Lebenshaltung auf das sparsamste zu gestalten und auf alle höheren Kulturbedürfnisse zu verzichten, wie er alles, was sich nur zu Geld machen läßt, selbst die früher für seinen Haushalt notwendigerweise bestimmt gewesene Milch, den Käse und das Schlachtschwein verkauft, weil er Bargeld braucht, um bei der immer unheimlicher werdenden Hypothekenverschuldung die Zinsen rechtzeitig bezahlen zu können, und die hohen Futtermittelpreise zu erschwingen, ganz abgesehen davon, daß er heute fast alle sonstigen Lebensbedürfnisse, die früher Selbstprodukt waren, im Warenhandel kaufen muß. Bei keinem Menschen ist Bargeld rarer, wie gerade beim Bauern, und wäre nicht die ungeheure Kaufkraft der anschwellenden Industriebevölkerung, die bei den hohen Produktenpreisen den Bauern über Wasser hält, so wären die Zahlen der Statistik auch für die mittelbäuerlichen Betriebe genau so auf dem Rückzug, wie bei den Kleinbauern. Mag sich der Bauer auch noch für frei und selbständig halten — er ist doch schon heute ähnlich wie der Proletarier ohne Arbeit und Halm ein Knecht des Kapitalismus, ganz gleich, ob er seine Hypothek zahlt oder sein Rind an den Händler verkauft oder seinen Roggen. Und wenn er auch sein Arbeitsjoch noch immer nicht fühlt — sind es nicht seine eigenen Kinder, die es auf die Dauer unerträglich finden, die ihre Jugend darunter verloren haben, so daß sie bei der ersten Gelegenheit von der heimatlichen Scholle flüchten und ins Proletariat versinken? L. Radloff stellte für Schleswig-Holstein fest — und anderwärts ist es nicht anders — daß dort der kleinere Bauer immer mehr mit Unterbilanz arbeitet und offensichtlich mehr und mehr ins Proletariat gedrängt wird.

Zuletzt der Großgrundbesitz: es ist grundfalsch, hier von einem „Großbetrieb“ in technischem Sinne zu sprechen. Der wahre Großbetrieb arbeitet raffiniert rationell, unter Investierung größter Kapitalien, wenn es sein muß. Das kann man nur von wenigen Rittergütern sagen; schon die Leutenot legen sie lahm. Gewiß wird von ihnen mehr wie vom Kleinbetrieb die Maschine zur Hilfe herangezogen, und in der Ausbeutung der Menschenkraft leisten sie das Allerschlimmste; aber im allgemeinen holen sie aus dem Boden auch nicht annähernd das heraus, was z. B. bei einem kommunistisch organisierten Großbetrieb herauszuholen wäre, von der Viehzucht ganz zu schweigen. Ueberall in der Landwirtschaft, in der großen wie in der kleinen, Kräftezersplitterung, Menschenausbeutung, Zeitvergeudung. Der vaterländische Boden schreit nach Erlösung von diesen Wirtschaftsmethoden, und das aufgehende Genossenschaftswesen ist der beste Beweis dafür, daß die Einzelwirtschaft so unzulänglich ist. Mögen es bürgerliche Nationalökonomen auch hartnäckig ableugnen und sich an die starre Statistik halten: die Konzentration, die Marx entdeckte und feststellte, macht auch vor den Bauernhäusern nicht Halt. Was für ein Grund läge auch dafür vor? In der Form freilich wird sich dabei vielleicht so manches mildern, und Kautsky dürfte so unrecht nicht haben, wenn er in seinen Erläuterungen zum Erfurter Programm an einer Stelle sagt: „Für die Kleinbetriebe wird wohl auch nach dem Siege des Proletariats das Privateigentum an den Produktionsmitteln fortdauern — von einer Konfiskation der kleineren Bauerngüter und Handwerksstellen phantasieren bloß unsere Gegner. Aber — die Kleinbetriebe werden von ihren Besitzern rasch und gern verlassen werden, sobald der vergesellschaftete Großbetrieb ihnen angenehmere Lebens- und Arbeitsbedingungen bietet. Und das wird und muß er, sobald die arbeitenden Klassen Herren des Staates geworden sind.“ Gerade in der Landwirtschaft!

Das neue österreichische Vereinsgesetz.

Der österreichische Parlamentarismus mahlt recht langsam, aber vor dem Schlusse jeder Tagung pflegt das Abgeordnetenhaus ein Gesetz zu beschließen, das einen Fortschritt darstellt. In der letzten Sitzung vor dem neuen Jahre wurde ein neues Vereinsgesetz angenommen, das für die politischen Vereine die stärksten Hemmnisse beseitigt, die ihnen das geltende Gesetz bereitet. Das neue Gesetz ist wie fast ausnahmslos die wenigen in Oesterreich geschaffenen, die ein Mehr an sozialer Reform oder politischer Freiheit bringen, unmittelbar die Frucht der Tätigkeit der Sozialdemokratie.

Insbesondere den sozialdemokratischen Frauen kommt ein großer Anteil an dem Verdienste zu. Sie waren bisher von dem Rechte ausgeschlossen, politischen Vereinen anzugehören; gegen diese Fessel haben sie sich heftig gewehrt, und die Frauentage der letzten zwei Jahre galten zum großen Teile der Beseitigung dieser Ungleichheit.

Der hauptsächlichste Nachteil des bisherigen österreichischen Vereinsgesetzes sind die Fußangeln, die es den politischen Vereinen legt. Das Gesetz unterscheidet zwischen politischen und anderen Vereinen, ohne daß es sagt, was das Wort „politisch“ bedeutet. Da nun das Gesetz für die politischen Vereine so mannigfache Schranken aufrichtete, daß es solche Vereine mit großer Mitgliederzahl bis vor kurzem in Oesterreich gar nicht gab, sind heute alle Vereine, die das öffentliche Leben beeinflussen wollen, der Form nach „nicht politisch“. Sie haben nämlich in den Statuten den Satz, daß „Politik“ ausgeschlossen sei. Dadurch laufen sie aber Gefahr, daß sie, sobald der Regierungswind scharf bläst, als „politisch“ erklärt und aufgelöst werden. Einen in der Praxis wahrnehmbaren Unterschied zwischen politischen und nichtpolitischen Vereinen gibt es aber tatsächlich nicht, was deutlich daraus hervorleuchtet, daß die Vereine, die die Herde des Nationalismus sind, in allen Nationen durch „unpolitisch“ sind. Die einfachste und auch gründlichste Reform wäre nun gewesen, die für die politischen Vereine geltenden Sonderbestimmungen aufzuheben und damit jeden Unterschied zwischen den Vereinen zu beseitigen. Das verlangte auch der sozialdemokratische Antrag, der zu dem neuen Gesetz führte. So gründliche Arbeit, wie sie die Sozialdemokraten forderten, wurde nun nicht geleistet, aber trotzdem ist das, was erreicht wurde, ein Fortschritt.

Das alte Gesetz verbietet den Frauen, sich an politischen Vereinen zu beteiligen. Diese Beschränkung ist nun vollständig gefallen; die Frauen werden den Männern völlig gleichgestellt. Das bisherige Gesetz schließt auch die Ausländer von politischen Vereinen aus; auch das wird beseitigt. Aber

---

(2) [Nachdr. verb.

Lügen.

Geschichten vom Kriege von Gustaf Janson.

„Ich langweil' dich wohl nicht, Del Ponte? Du darfst es mir nicht abschlagen, mir zuzuhören. Ich will reden ... muß reden ...

Sieh doch, was gerade jetzt in der Welt vor sich geht. Mit hysterischer Eile denken alle Nationen immer nur ans Rüsten. Sie rüsten für den Krieg, der ihnen als unvermeidlich gilt. Hörst du wohl, unvermeidlich!

Glaub' mir! Ich sehe klar, ich weiß, die Rüstungen sind die Ursache des Krieges. Wenn die Nationen nicht rüsteten, würde es nie zu dem befürchteten Krieg kommen. Also, die Versicherungen, daß man für den Frieden rüstet, sind Lügen, im besten Fall Selbstbetrug. Aber was enthält denn dieses hysterische Rüsten, das die Nationen zwingt, ihre Hilfsmittel für das Unfruchtbarste von allem zu opfern? Mißtrauen und Furcht. Meinen Nachbar, dessen Eisenbahnen über meine Grenze hineingehen, dessen Schiffe meine Häfen anlaufen, mit dem ich in ununterbrochener Geschäftsverbindung stehe, diesen Nachbar hab' ich im Verdacht, mich überfallen zu wollen. Seine Gründe? Natürlicherweise einen Teil meines Landes zu erobern und einen größeren Kriegsschadenersatz zu erpressen.

Ist es wahrscheinlich, das mein Nachbar das tut?

Damit er es wirklich könnte, muß ich natürlich davon ausgehen, daß er kein Ehrenmann ist. Ein anständiger und loyaler Mitbürger überfällt und plündert keinen schuldlosen Nachbar. Eine Nation, die auf Ehre hält, tut es ebensowenig ... Du schüttelst den Kopf, Del Ponte, macht ein ungläubiges Gesicht. Du denkst natürlich an den Eigennutz, die Mißgunst und all die unzähligen schlechten Leidenschaften, die nach der Ansicht der meisten Leute faktisch die Welt regieren. Ich leugne keineswegs, daß sie mit einwirken. Aber ich bestreite, daß einzig und allein die schlechten Triebe einer Nation hinreichend sind, um einen Krieg hervorzurufen.

Wir wollen die Fragen der Reihe nach durchgehen.

Gesetzt, eine Nation ruft Tag für Tag mit ihren Tausenden von Stimmen dem Nachbar über die Grenze zu: Du bist nicht ehrenhaft, du kannst darauf, mich im Schlaf zu überfallen; was wird die Folge sein, glaubst du? Anfangs zuckt der im Grunde ehrenhafte Nachbar die Schultern und kümmert sich nicht um die Rufe. Aber wenn sie sich immerwährend wiederholen, wird er zum Nachdenken gezwungen. Irgend etwas liegt unter diesem Geschrei, sagt er zu sich selbst. Und da er weiß, daß seine Gedanken ehrenhaft und seine Absichten rein sind, ruft er zurück: Lügen! Der erste Schreihals hat sich schon so in Hitze gebrüllt, daß er nicht länger seine Worte wählt, er steht an der Grenze der Hysterie. — Es ist entsetzlich, Del Ponte, wenn die Völker hysterisch werden. Sie begehen dann Handlungen, die sie bitter bereuen müssen. Handlungen, die sich nicht verzeihen lassen. — Gut, jetzt ist das Gezank im Gange. Die Zeitungen beschäftigen sich mit der großen Frage, die nie eine Frage geworden wäre, wenn sie sie nicht dazu gemacht hätten, die Broschüren kommen. Die Gemüter geraten in Wallung, die Leidenschaften flammen auf. Und alles mündet in ein einziges Wort aus: Rüstungen. Jetzt lautet die Anklage: Dies ganze Nachbarvolk, mit dem ich täglich Geschäfte mache und in ständiger Verbindung stehe, ist unehrenhaft, vom Herrscher des Landes bis zum Bettler an der Kirchentür. Sein einziger Gedanke ist, mich anzufallen. Der Nachbar, der am liebsten gesehen hätte, daß die Sache bei einer verhältnismäßig unschuldigen Zeitungspolemik geblieben wäre, ballt die Fäuste. Er hat im glücklichsten Fall niemals an diesen Krieg gedacht. Aber da er immerfort davon reden hört, brennt er sich in sein Bewußtsein ein. Warum nicht? fragt er sich, falls er der Stärkste von den beiden ist. Und dann fügt er hinzu: ich habe mich ehrenhaft und korrekt betragen, niemals Veranlassung zu solchem Mißtrauen gegeben. Und gleichviel, ob ich jetzt den Schreihals anfalle oder nicht, ist meine Lage dieselbe. Sie wird sogar schlechter, wenn ich ihn nicht angreife, man würde es mir als Schwäche, vielleicht als Furcht auslegen.

Laß uns einen großen und einen kleinen Staat in dieser Situation denken. Bei dem kleineren wird plötzlich der Ruf erhoben, um eine Verlängerung der Wehrpflicht, eine Vergrößerung der Flotte, was weiß ich? zu erzwingen. Die Rüstungseiferer setzen ihren Willen durch, die Nation schiebt die eine oder andere notwendige Reform auf, und der Nachbar beobachtet mit steigendem Mißtrauen die hitzige Bewegung. Er fragt sich, was liegt eigentlich dahinter? Die Antwort bleibt aus, das Ganze ist ein endloses Gewirr von falschen Hoffnungen und betrügerischen Wünschen. Der Nachbar, gegen den sich das Rüsten richtet, pariert den Stoß, indem er ein Armeekorps gegen die Grenze vorschiebt oder doppelt soviele neue Panzerschiffe baut. Falls er es nicht vorzieht, das Gewirr, das ein anderer verfitzt hat, mit dem Schwert zu durchhauen.“

Doktor Del Ponte nickte still. Die Ueberzeugung, mit der Pietro sprach, machte Eindruck auf ihn.

„Wenn ich mich recht erinnere, hast du einmal eine Abhandlung über die Funktionen des Gehirns geschrieben. Was sagst du von dieser Massensuggestion, die in kürzeren oder längeren Zwischenräumen die zivilisierte Welt heimsucht? Wo liegt der psychologische Erklärungsgrund zu diesem in unseren Tagen so äußerst häufigen Phänomen?“

Der Doktor zuckte die Schultern.

„Meine Abhandlung wurde gehörig heruntergefädelt. Gott hab' sie selig. Ich bin jetzt Militärarzt und habe weiter keinen Ehrgeiz mehr. Was den Massenhypnotismus betrifft, ist die Frage noch nicht völlig aufgeklärt. Ich will dir nur eine Sache sagen, Fontanara. Du hast von deinem Standpunkt aus mehr recht, als die Rüstungseiferer von ihrem. Aber das bedeutet an und für sich sehr wenig, falls du nicht eine genügende Anzahl von dem größeren Wert deiner Ansicht überzeugen kannst, sie mit anderen Worten allgemein zugänglich machst.“

„Ja, aber meine Ansichten sind weder neu, noch geheim. Alle kennen sie. Ich verlange nur, daß jeder ehrlich und vorurteilsfrei denken soll.“

„Dann verlangst du zuviel.“

„Glaubst du?“ rief Pintro mit wirklicher Angst.

„Ruhig, Fontanara, ruhig!“ warnte der Arzt.

„Ich versteh', was du meinst. Die Lügen hindern die Völker am Sehen. Man hat sie ja glücklich so weit gebracht, daß sie das, was ihnen am meisten schadet, am eifrigsten hegen und pflegen. Es ist ein rührender Anblick, alle diese Aufopferungen, denen sich die Nationen unterziehen, um den Krieg beizubehalten. Man rüstet ununterbrochen für den Frieden, und die Folge davon wird, daß man früher oder später vor dem Kriege steht.“

„Was sucht du unter deinem Kopfkissen?“

„Mein Notizbuch. Ich sagte vorhin, der Kern des Krieges wäre Lüge. — Danke, Del Ponte! — In diesem Buche hier habe ich einige Beweise für meine Behauptung gesammelt. Die erste Frage ist, wie kann man erlauben, daß ein Krieg geführt wird? Ja, ganz einfach, weil niemand, nicht mal die, die selber daran teilnehmen, wissen, was der Krieg ist. Sieh nicht so erstaunt aus, Del Ponte, es verhält sich so. Man hat eine Reihe von Lügen über den Krieg zusammengedichtet, man hat darin von Mut, Tapferkeit, Ehre geredet ... den ganzen Reichtum der Sprache an großen Worten und klingenden Phrasen erschöpft. Und die Völker glauben an diese Lügen oder bilden sich ein, es zu tun, was auf eins herauskommt. Aber das Sonderbarste ist, daß, sobald man einen Soldaten nach seiner Ansicht über den Krieg fragt, so hat er eine Antwort für die Gebildeten oder die Vertreter der Behörden und eine ganz andere für die Kameraden im Glied. Sieh, Benedetti, der am selben Tage fiel, als ich verwundet wurde, sagte: „Was Krieg ist? Läuse, nichts als Läuse.“ — Aber, glaubst du, er hätte das einem Zeitungskorrespondenten geantwortet, einem Offizier oder sonst einem beliebigen Herrn? Nein. Ein anderer Kamerad, Rapagnotti, ein mürrischer und verschlossener Raufbold, gab mir auf dieselbe Frage zur Antwort: „Hungern.“ Dabei aß er dreimal soviel, wie irgendeiner von uns. Das Merkwürdige war, daß er sein ganzes Leben hatte hungern müssen und es gewohnt war, aber plötzlich ein richtiger Fresser wurde ... als Soldat in Afrika. Und wie diese beiden Unzufriedenen prahlten alle gegenüber den Außerhalbstehenden weit und breit mit dem Kriege, mit ihrer Begeisterung dafür, mit Angriffen und Gefechten, mit Kampflust und Todesverachtung. Sie haben eine Menge Phrasen gelernt und benutzen die als Antwort. Aber sie lügen nicht bewußt. Und nach dem Kriege, wenn sie freie Männer sind und vor keinen unangenehmen Folgen bange zu sein brauchen, werden sie in derselben Weise dabei bleiben. Das ist ein Beweis von Mut und Mannhaftigkeit, womit sie sich und ihr Land ehren. Glaub' mir, dieser Rapagnotti, der Bauer, dem die Sache so wieder die Natur geht, daß er bisweilen vor Unlust nicht zurechnungsfähig ist, wird späterhin die Hand aufs Herz legen und ehrlich antworten, daß der Krieg seine schönste Zeit gewesen ist. (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130112-17/fragment/page=0005

auch der männliche Inländer unter 24 Jahren durfte nicht Mitglied eines politischen Vereins sein; das hört ebenfalls auf. Allerdings kann nach dem neuen Gesetze die Regierung verfügen, daß einem bestimmten politischen Verein Ausländer und Personen unter 21 Jahren nicht angehören dürfen. Damit nun diese Bestimmung den Gewerkschaften nicht gefährlich werden könne, wurde dazu gefügt: „Von Vereinen, deren Tätigkeit die Wahrung von Standes- und Berufsinteressen ihrer Mitglieder zum Gegenstande hat, können jedoch Personen unter 21 Jahren nicht ausgeschlossen werden."

Eine Ausnahme zugunsten der politischen Vereine gegenüber den anderen ist nur die, daß politische Vereine, wenn sie „vorwiegend aus Ausländern bestehen, oder mit ausländischen Vereinen in einem Verbandsverhältnisse stehen", aufgelöst werden können, ohne daß sie eine Gesetzwidrigkeit begangen hätten. Praktische Bedeutung dürfte diese Bestimmung kaum erlangen.

Die Benachteiligung der politischen Vereine gegenüber den anderen lag bisher auch darin, daß politische Vereine miteinander nicht in Verbindung treten und keine Zweigvereine (Ortsgruppen, Zahlstellen) errichten durften, daß sie ferner die Namen und Adressen aller ihrer Mitglieder der Polizei bekanntzugeben hatten. Diese reaktionären Vorschriften sind nun bis auf den Rest beseitigt, daß die politischen Vereine, wenn es die Behörde verlangt, innerhalb einer Woche Mitgliederverzeichnisse vorlegen müssen.

Daß die Agitation der Sozialdemokratie für die Reform des Vereinsgesetzes die ganze öffentliche Meinung erobert hat, wird dadurch bewiesen, daß das neue Gesetz, zu dessen Referenten der Ausschuß den Genossen Pernerstorfer gewählt hat, im Abgeordnetenhaus ohne Debatte und einstimmig angenommen wurde. Die deutsche sozialdemokratische Partei in Oesterreich hat schon vor einigen Jahren begonnen, ihre politische Organisation auf die politischen Vereine zu stützen — trotz den Hemmnissen des reaktionären Gesetzes. Sobald das neue Gesetz Geltung erlangt haben wird, wird die politische Organisation des Proletariats ganz auf die politischen Vereine gestellt sein.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 11. Januar 1913.

Achtung, Parteifunktionäre!

Am **Sonntag, den 12. Januar,** vormittags 1/2 11 Uhr, pünktlich, findet im Volkspark eine Sitzung der Funktionäre nach § 12 der Satzungen statt. Da wichtige Angelegenheiten erledigt werden sollen, so haben die Distriktsführer, die am Erscheinen verhindert sind, ihren Stellvertreter zu entsenden

Zu dem am **Sonnabend, den 11. Januar,** von abends 8 Uhr an im Volkspark stattfindenden Wintervergnügen des Vereins, werden die Halleschen Distriktsführer ersucht, entweder selbst zu erscheinen, oder einen Vertreter ihres Distrikts in das Vergnügungskomitee zu entsenden.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins für Halle und den Saalkreis.

J. A.: Karl Reiwand, Parteisekretär.

Eine neue Fleischversorgung der Stadt Halle.

Der Oberbürgermeister hat bei den wiederholten Diskussionen, die über den städtischen Fleischverkauf in der Stadtverordnetenversammlung gepflogen sind, mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß er ein neues System der Fleischversorgung für Halle anstreben werde. Halle sei die erste Stadt gewesen, die der dauernden Fleischteuerung durch den eigenen städtischen Fleischverkauf entgegenwirkte. Dieses Mittel hat zahlreiche Nachahmungen gefunden, ist ausgebaut und hat sich gut bewährt. So sagt der Oberbürgermeister Rive, und er hegt nun den weiteren löblichen Ehrgeiz, seine Erfahrungen, die er als langjähriger überwachender Stadtrat auf Breslaus großen Stadtgütern gesammelt hat, für eine neue Tat nutzbringend zu verwerten. Er ist bekanntlich der ganz unliberalen Meinung, daß die Oeffnung der Grenzen für die Einfuhr ausländischen Viehs keinen Zweck habe, es käme vielmehr nur darauf an, der deutschen Landwirtschaft sicheren Absatz zu schaffen, natürlich — bei guten Preisen, anders tun's ja die Agrarier nicht. Um das zu erreichen, soll unter Ausschaltung der Viehkommissionäre, Viehhändler und Großschlächter ein direkter Verkehr zwischen den Landwirten und der Stadt, resp. den Fleischern unter Vermittlung der Stadt hergestellt werden.

Um diesen Plan zu verwirklichen, hat sich neuerdings der Magistrat mit der Landwirtschaftskammer in Verbindung gesetzt, und die Kammer hat sich ihrerseits mit Fragebogen an die Landwirtschaftlichen Vereine gewandt. Daß diese Umfrage in vollem Gange ist, zeigt ein Blick in die Provinzpresse. Ueberall liest man von der Stellungnahme der Vereine zur Halleschen Fleischversorgung. In einer Versammlung des landwirtschaftlichen Vereins in Dommitzsch erboten sich auf Anregung der Landwirtschaftskammer 20 Landwirte, für die nächsten 5 Jahre jährlich 114 fette Schweine zum Einheitspreise von 51 Mk. pro 100 Pfund Lebendgewicht ab Stall an die Stadt Halle zu liefern. Auch aus dem Sangerhäuser Kreis wird gemeldet, daß die Landwirtschaftskammer Halle die Dauerlieferung von Mastschweinen zum Durchschnittspreise der letzten 5 Jahre anregte, da die Stadt Halle beabsichtige, ihren Bedarf durch die Landwirtschaftskammer zu decken. Wie der Verein für die Stolbergischen Grafschaften, fordert auch der Landwirtschaftliche Verein Sangerhausen seine Mitglieder auf, sich an der Lieferung zu beteiligen.

Aus der Elsterwerdaer Ecke kommt eine etwas ungünstigere Nachricht. Auch in der Versammlung des dortigen Landwirtschaftlichen Vereins hatte eine Aussprache über Lieferung von Schweinen an die Stadt Halle stattgefunden. Die Landwirtschaftskammer hat in einem Anschreiben an sämtliche angeschlossene landwirtschaftliche Vereine mitgeteilt, daß als Preis der fünfjährige Durchschnitt der letzten Jahre gelten soll. Der Verein stellte eine gewisse Anzahl Schweine in Aussicht, betont aber, daß die Absatzgebiete hier nichts zu wünschen übrig lassen. Geliefert wird meist nach Elsterwerda und Dresden. — In anderen Kreisen, wie Merseburg und Delitzsch, ist der Fragebogen der Landwirtschaftskammer in den Vereinen vorläufig nur bekanntgegeben. Beschlüsse wurden dort noch nicht gefaßt. Die Nähe Leipzigs läßt hier für die Landwirte die Sache nicht dringlich erscheinen.

Vorläufig schwebt also noch alles, aber es wird, wie man sieht, flott gearbeitet, um die Angelegenheit in feste Formen zu bringen. Wir sehen diesem Experiment mit Ruhe zu. Uns kann es recht sein, wenn die Stadt unter Ausschaltung des verteuernden Engroshandels billiges Fleisch herbeischafft. Nur ist leider zu erwarten, daß die Agrarier in ihrem Hochmut gegenüber den Städten bei dieser Gelegenheit versuchen werden, so hohe Preise herauszufinden, daß man sagen muß, da bleiben wir lieber beim russischen Fleisch!

Monatsbericht des Arbeitersekretariats.

Das Arbeitersekretariat Halle a. S. wurde im Monat Dezember von 862 Personen in Anspruch genommen. An diese wurden 896 Auskünfte erteilt. In ein und derselben Sache sprachen 70 Personen wiederholt vor.

Der schriftliche Verkehr zeigte 71 Eingänge und 301 Ausgänge. Unter letzteren befinden sich 89 schriftliche Auskünfte und 203 für die Rechtsuchenden angefertigte Schriftsätze.

Die Tätigkeit des Sekretariats erstreckte sich auf folgende Gebiete:

	Auskünfte	Schriftsätze
1. Arbeiterversicherung:		
Unfallversicherung	183	75
Krankenversicherung	51	9
Knappschaftswesen	15	8
Invalidenversicherung	65	6
2. Arbeits- und Dienstvertrag:		
Kündigung und Lohnforderung	62	7
Lehrlingswesen	4	—
Gesindeverhältnisse	41	9
Arbeiterschutz	9	3
Zeugnisse und Legitimationspapiere	3	3
Sonstiges	1	—
3. Bürgerliches Recht:		
Sachenrecht	54	12
Familienrecht	61	4
Erbschaftssachen	25	2
Mieterrecht	48	2
Schadenersatz und Haftpflicht	28	3
Pfändung	39	5
Zivilprozeßwesen	54	14
Sonstiges	1	—
4. Gemeinde- und Staatsangelegenheiten:		
Steuersachen	37	13
Staatsangehörigkeit, Bürgerrecht	20	5
Armenangelegenheiten	21	10
Fürsorgeerziehung	8	2
Schul- und Kirchensachen	7	1
Militärsachen	5	1
Sonstiges	6	2
5. Strafrecht	54	7
6. Vereins- u. Versammlungsrecht	4	1
7. Arbeiterbewegung	4	1
8. Privatversicherung	14	2
9. Handels- und Gewerbesachen	3	—
10. Diverses	13	1

Nach Stand oder Beruf geordnet, verteilen sich die Auskunftsuchenden wie folgt: Arbeiter 701, Witwen 29, selbständige Gewerbetreibende 22, Ehefrauen 21, Dienstboten 20 (und zwar weibliche 16, männliche 4), Invaliden 16, Korporationen und Vereine 15, Privatangestellte 14, Staats- oder Gemeindebeamte 8, Arbeiterinnen 8, Lehrlinge 3, selbständige Landwirte 4, Student 1, Arzt 1.

Organisiert waren 732, die sich auf die einzelnen Verbände wie folgt verteilen: Barbiere 2, Bäcker 7, Bauarbeiter 115, Bergarbeiter 46, Böttcher 1, Brauereiarbeiter 15, Buchbinder 4, Buchdrucker 16, Buchdruckereiarbeiter 4, Bureauangestellte 2, Fabrikarbeiter 120, Gastwirtsgehilfen 4, Gärtner 1, Gemeindearbeiter 7, Glaser 4, Glasarbeiter 2, Hausangestellte 4, Handlungsgehilfen 3, Holzarbeiter 39, Kupferschmiede 4, Kürschner 1, Lagerhalter 7, Lithographen und Steindrucker 1, Landarbeiter 4, Maler 16, Maschinisten und Heizer 11, Metallarbeiter 164, Musiker 2, Porzellanarbeiter 2, Sattler 1, Schneider 7, Schuhmacher 5, Steinarbeiter 4, Steinsetzer 6, Tabakarbeiter 3, Transportarbeiter 69, Tapezierer 4, Textilarbeiter 2, Töpfer 7, Zimmerer 16.

Ihren Wohnsitz hatten in Halle a. S. nebst eingemeindeten Vororten 625, in anderen Orten 237 Besucher.

* **Der Mietstempel.** Mietverträge, in denen die Jahresmiete 360 Mk. übersteigt, unterliegen der Stempelpflicht. Auch mündliche Mietverträge unterliegen dieser Mietsteuer. Die Behörde zieht die Mietsteuer vom Vermieter ein; der Mieter hat eine Ersatzpflicht nur dann, wenn sie mit dem Vermieter vereinbart ist. Zahlbar ist der Mietstempel im Januar eines Kalenderjahres für das vorausgegangene Kalenderjahr oder, wenn das Mietverhältnis noch nicht ein Jahr angedauert hat, für den abgelaufenen Teil des Kalenderjahres.

Die Mietsteuer wird auf 50 Pfg.-Beträge nach oben abgerundet. Sie beträgt für das Kalenderjahr: Bei einer Jahresmiete von mehr als 360 bis zu 400 Mk. 50 Pfg., bei einer Jahresmiete von mehr als 400 bis zu 500 Mk. 1 Mk., bei einer Jahresmiete von mehr als 500 bis zu 666⅔ Mk. 2 Mk., bei einer Jahresmiete von mehr als 666⅔ bis 833⅓ Mk. 2,50 Mk., bei einer Jahresmiete von mehr als 833⅓ Mk. bis 1000 Mk. 3 Mk., bei einer Jahresmiete von mehr als 1000 Mk. bis 1125 Mk. 4,50 Mk., bei einer Jahresmiete von mehr als 1125 Mark bis 1250 Mk. 5 Mk., steigend um je 50 Pfg. bei 125 Mk. höherer Jahresmiete bis 2000 Mk. Jahresmiete. Bei mehr als 2000 Mk. bis zu 8000 Mk. Jahresmiete beträgt der Steuersatz 5 Prozent usw. Der Steuersatz ermäßigt sich um die Hälfte, wenn die Mieträume für gewerbliche oder berufliche Zwecke bestimmt sind.

Handelt es sich zum Teil um solche, zum andern Teil um Wohnräume, so muß der Vermieter in dem Verzeichnis, welches dieser der Zollbehörde einzureichen hat, eine entsprechende Trennung des Mietzinses vornehmen. Unterläßt er dies, so kann er die infolgedessen zu zahlende erhöhte Mietsteuer nicht vom Mieter erstattet verlangen.

Bei Aftervermietungen ist die Mietsteuer nur zu zahlen, falls die Jahresmiete für die Zimmer 360 Mk. übersteigt. Der Mietpreis für die in den Zimmern befindlichen Möbel kann in Abrechnung gebracht werden. Ist zum Beispiel für gut ausgestattete Zimmer eine Jahresmiete von 400 Mk. vereinbart, so beträgt der Jahresmietwert für die Einrichtung mindestens 40 Mk.; eine Stempelsteuer wäre also in einem solchen Falle nicht zu zahlen.

* **Gehaltswünsche der Stadttheatermusiker.** Im Vorjahre hatten die Mitglieder des Stadttheaterorchesters eine Eingabe an die Stadtverwaltung gerichtet um Aufbesserung und Regelung ihrer Gehälter. Das Gesuch wurde jedoch abgewiesen. Sie sind nun abermals an die Stadt herangetreten mit der Bitte um Erhöhung der Beihilfe zur Aufbesserung ihrer Gehälter. Aus einer der Eingabe beigefügten Uebersicht der Gehaltssätze aus einer Anzahl größerer Städte ist ersichtlich, daß die Bezahlung der Musiker in Halle in der Tat verhältnismäßig gering ist im Vergleich zu den Musikern in anderen Städten. Es wäre daher wohl zu wünschen, daß der Eingabe Folge gegeben wird.

Die Forderung wird auch von dem Leiter des Orchesters, 1. Kapellmeister Ohnesorg unterstützt, um das künstlerische Niveau des Orchesters dauernd hochzuhalten. Bei der Gelegenheit teilt übrigens Herr Ohnesorg mit, daß er mit dem Ende dieser Saison Halle schon wieder verläßt.

* **Haushaltungsunterricht für schulentlassene Mädchen.** An der hiesigen staatlich-städtischen Handels- und Gewerbeschule für Mädchen — Schulhaus Mittelschule an der Klosterstraße — sind seit Michaelis 1911 Haushaltungskurse eingerichtet worden. Der Unterricht umfaßt folgende Lehrgegenstände: a) Kochen einschließlich Backen, Einmachen und Nahrungsmittelkehre. b) Haushaltungskunde. Praktische Unterweisung in allen im Haushalt vorkommenden Arbeiten, hauswirtschaftliche Buchführung und Gesundheitslehre. c) Waschen und Plätten. Dauer der Kurse sechs Monate bei wöchentlich 21 Unterrichtsstunden. Schulgeld halbjährlich 70 Mark, zahlbar in vierteljährlichen Raten zu je 35 Mark im voraus. Für Schülerinnen von auswärts tritt eine Erhöhung des Schulgeldes nicht ein. Die Schülerinnen erhalten an drei Kochtagen eine Mittags- bezw. Abendmahlzeit. Im Falle der Bedürftigkeit kann Schulgeldermäßigung eintreten. Auf Wunsch können neben dem Besuch eines Haushaltungskursus noch andere gewerbliche Fächer: Handarbeiten, Maschinen- und Wäschenähen, Schneidern, Putz, Kunsthandarbeiten, Zeichnen und Malen sowie allgemeinbildende Fächer belegt werden. Anmeldungen sind möglichst bald, spätestens jedoch bis zum 15. Februar bei der Schulvorsteherin Frau Gehrts-Wildhagen im oben genannten Schulhause zu bewirken.

* **Untersuchungsstelle für ansteckende Krankheiten.** Im Laufe des Monats Dezember 1912 sind von der mit dem Hygienischen Institut der Universität Halle verbundenen Untersuchungsstelle für ansteckende Krankheiten 926 Proben aus dem Stadtkreis Halle untersucht worden. Davon rührten 318 aus den Kliniken, 72 aus Krankenhäusern und 536 von praktischen Aerzten her. U. a. wurden unter 117 Fällen, die auf Tuberkulose zu untersuchen waren, 12mal Tuberkelbazillen nachgewiesen, während von 451 diphtherieverdächtigen Untersuchungsproben 71, von 21 typhusverdächtigen 1 bakteriologisch sichergestellt wurden.

* **Schwere Unfälle bei der Arbeit.** Von seinem mit Petroleumfässern beladenen Wagen wurde gestern nachmittag in der Hordorfer Straße ein Geschirrführer beim Abspringen derartig über das linke Bein gefahren, daß er einen Knöchelbruch davontrug. Er wurde zum nächsten Arzt gebracht. Bei dem Verladen von Ochsen wurde heute morgen auf dem Güterbahnhof ein Treiber so heftig von einem Ochsen in den Rücken gestoßen, daß er besinnungslos liegen blieb. Er trug anscheinend schwere innere Verletzungen davon und mußte mittels Auto zu einem Arzt gebracht werden.

* **Logischwindler.** Ende Dezember 1912 hat sich hier bei einem Schuhmacher ein angeblicher Elektrotechniker, etwa 45 Jahre alt, 1,65 Meter groß, untersetzt, blondes Haar mit Glatze, blonder, kurzgeschnittener Schnurrbart, mit dunklem Ueberzieher, schwarzem Gehrock und schwarzem Schlapphut bekleidet, eingemietet. Schon am nächsten Morgen ist er ver-

Zum **Inventur-Räumungs-Verkauf**

haben in sämtlichen Abteilungen „gewaltige Preisherabsetzungen" stattgefunden,

daher äusserst günstige Kaufgelegenheit.

5461

Herren- und Knaben-Moden.

S. WEISS.

Leipzigerstr. 105-106 (Ecke Markt).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130112-17/fragment/page=0006

Wunden und mit ihm folgende Kleidungsstücke seines Schlafkollegen: ein blau- und grünkarierter Jackettanzug, eine schwarze und weißgestreifte Hose, ein schwarzer Lindhoe, ein Paar schwarze Schnürschuhe, ein Rasiermesser, ein Stockschirm mit braunem Ueberzug, zwei weiße Trikothemden, eine weiße Trikotunterhose, mehrere Kragen und Taschentücher, letztere E. W. gezeichnet.

* **Selbstmord auf den Schienen.** In Rudolstadt ließ gestern sich der Kaufmann Barthel aus Halle von einem Schnellzug überfahren. Der Lebensmüde war sofort tot.

* **Verbrüht.** Bei dem Herausnehmen eines Topfes siedenden Wassers aus dem Ofen verbrannte sich heute morgen in der Zwingerstraße eine Frau Leonhardt derartig beide Hände und Füße, daß sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

* **„Erfolgreicher" Einbruchsdiebstahl.** Am 6. Januar zwischen 2 und 4 Uhr nachmittags sind hier aus der Wohnung eines Privatmannes folgende Sachen gestohlen worden: Ein Sparkassenbuch Nr. 78 701 auf den Namen Theodor Haring, ein Sparkassenbuch Nr. 33 146 auf den Namen Auguste Haring, ein Sparkassenbuch Nr. 98 476 auf den Namen Max Haring. Sämtliche drei Sparkassenbücher sind durch Stichwort gesperrt. Gestohlen wurde weiter: Eine dreistrahlige, kleingliedrige, silberne Herrenuhrkette mit goldenem Schlüssel als Anhänger und Schieber, ein goldener Damenring mit einem roten Stein, ein goldener Damenring, ein goldener Herrensiegelring mit violettem Stein, ein Haarring für Herren mit goldener Platte in Herzform, auf der Platte sind die Buchstaben L. H. eine graviert, ein goldenes spiralförmiges Spangenarmband mit mehreren Perlen, eine gelblich violette Granatbrosche in Sternform, eine goldene, ovale Brosche mit weißer Perle, ein Paar goldene Ohrringe mit weißen Perlen, ein goldenes rundes Medaillon mit einem Bild, ein dunkelgrauer, gerauhter Winterüberzieher mit schwarzem Sammetkragen, schwarzem Futter. Auf dem Futter ist ein Monogramm, dessen Buchstaben L. H. mit gelber und dunkler Seide auf schwarzem Stoff gestickt sind, aufgenäht, unter dem Aufhänger befindet sich vermutlich die Firma Ahmann. Die im ersten Stockwerk belegene Wohnung ist mittels Dietrichs oder Nachschlüssels geöffnet worden. Zum Erbrechen der Behälter in der Wohnung ist ein 20 Millimeter breites und 6—8 Millimeter starkes Stemmeisen benutzt worden. Um Mitteilung sich etwa zur Ermittlung der Täter oder des gestohlenen Gutes ergebender Anhaltspunkte an die Polizei wird gebeten.

* **Straßenraub.** In der Herrenstraße wurde gestern abend gegen 5 Uhr einem sechsjährigen Knaben von einem halbwüchsigen Burschen ein Portemonnaie mit 8 Mark Inhalt entrissen. Trotzdem der Bursche verfolgt wurde, gelang es ihm doch, zu entkommen.

* **Eine Richtigstellung** wird uns zu den Mitteilungen über die Verhaftung der an den Dehnschen Diebställen beteiligten Arbeiter gemacht. Der Arbeiter Koch hat sich nicht in seiner Wohnung erhängt, sondern ist nach seiner Verhaftung in der Gefängniszelle plötzlich **gestorben**.

Vereins- und Vergnügungskalender.

Volkspark. Heute, Sonnabend, hält der Sozialdemokratische Verein im großen Saale sein Wintervergnügen ab. Sonntag findet von nachmittags ab Kappenball des Radfahrervereins Vorwärts im großen Saal statt.

Sonnabend und Sonntag sorgt unser prächtiges Konzertorchester für gute Unterhaltung.

Der heiteren Karnevalstimmung Rechnung tragend, haben wir verschiedene Unterhaltungsabende festgelegt, und zwar findet Sonnabend, den 18. Januar, der erste bayerische Seppelabend statt.

Der Kaninchenzüchter-Verein hält eine Große Kaninchen-Ausstellung am 11. und 12. Januar 1913 im Restaurant zum Paradies, hier, Ratswerder 8, ab.

Der Verein der Materialwaren- und Viktualienhändler bringt andererseits nochmals zur Kenntnis, daß die Geschäfte der Lebensmittelbranche des Sonntags nur noch früh von 7 bis 9½ Uhr geöffnet sind, und ersuchen auch die Geschäftsinhaber, welche sich hierzu noch nicht entschlossen hatten, ihre Geschäfte nach dieser Zeit geschlossen zu halten.

Im **Apollo-Theater** ist das Januarprogramm mit der an Komik einzigartigen Pantomimen-Revue Der zerbrochene Spiegel fortgesetzt große Anziehungskraft aus. Mit großer Spannung verfolgt das Publikum das Programm, das seinen Höhepunkt in der tollen Burleske Der zerbrochene Spiegel erreicht. Heute, den 13. Januar, als am letzten Sonntag in diesem Spiel-Abschnitt, tritt der gesamte, ungekürzte Spielplan mit Dem zerbrochenen Spiegel in beiden Vorstellungen auf. Zur Nachmittagsvorstellung gelten kleine Familienpreise. Ein Kind ist frei.

Walhalla-Theater. Das diesmalige Programm des Walhalla-Theaters ist wohl das bedeutendste, das ein Varieté bringen kann. Kammersänger Werner Alberti verkörpert in dem von ihm und seiner Partnerin gesungenen Duett aus den Hugenotten das Vollendetste an Gesangskunst zum Entzücken aller Zuhörer. Neben einem weiteren großen Programm wird eine neue Erfindung vorgeführt, die den Gipfel der Kinotechnik bedeutet. Dieses ganze Programm, auch die Herstellung eines Kostüms in 10 Minuten gelangt auch Sonntag — nachmittags — trotz ermäßigten Preisen ohne Kürzung zur Vorführung.

Bruckdorf und Umgegend. Distriktsversammlung. Am Sonntag, den 12. Januar, nachmittags 3 Uhr, findet in dem Lokale des Herrn Max Fries in Dieskau eine Versammlung der Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins des obigen Distrikts statt. Da wichtige Vereins-Angelegenheiten erledigt werden sollen, so ist ein recht starker Besuch angebracht.

Die Distriktsleitung.

Osendorf. Gemeinderats-Sitzung. Am Montag, abends 8 Uhr, ist im Kirchhoffschen Lokale Gemeindevertreter-Sitzung, zu der die Einwohner als Zuhörer Zutritt haben.

(Weiteres Lokales in der zweiten Beilage.)

Allerlei.

Der dreifache Raubmord in Ortwig.

an dem Ehepaar Kalies und dem Dienstmädchen Anna Philipp ist jetzt vollständig aufgeklärt. Der 40 Jahre alte Dienstknecht Otto Schöne ist der Mörder. Er hat drei Komplizen gehalt. Einer von ihnen, der 16jährige Arbeiter Willi Kersten aus Adlershof, ist gestern in einem Berliner Restaurant verhaftet worden. Nach seinem Geständnis hat Schöne die drei Mordtaten allein begangen, nachdem er vorher mit Hilfe der drei Komplizen das Ehepaar und das Dienstmädchen gefesselt und aus dem Geldschrank 480 Mark geraubt hatte. Die Verhaftung des einen Komplizen gelang dadurch, daß es dem Wirte eines Restaurants am Grünen Weg, in dem gestern nachmittag drei Burschen im Alter von 16—18 Jahren in einfacher Kleidung, jeder mit einem Bündel in der Hand erschien, auffiel, daß die drei nacheinander sich in einem Nebenraum vollständig umkleideten. Als der herbeigerufene Polizeibeamte erschien, fand er nur noch einen Burschen vor.

Ein hübscher Reinfall.

Genosse Reichstagsabgeordneter Wendel verursachte im Mainzer Amtsgericht große Aufregung. Es handelte sich um eine Beleidigungssache des Maschinenmeisters Bender von einer chemischen Fabrik in Mainz-Amöneburg gegen den Redakteur Hermann Wendel von der Frankfurter Volksstimme. Der Beklagte, der am Montag nicht erschienen war, wurde auf Dienstag nachmittag telephonisch geladen, widrigenfalls Haftbefehl erlassen werde. In der Dienstagsitzung ist nun alles versammelt. Es wird 5 Uhr, 10 Minuten nach 5 Uhr erscheint der Gerichtshof, doch alles harrt vergeblich auf den Angeklagten. Der Rechtsbeistand des Klägers springt ärgerlich auf und erklärt, so etwas sei ihm in seiner Praxis noch nicht vorgekommen. Ich beantrage sofortigen Haftbefehl und den Angeklagten nötigenfalls aus dem Bett zu holen. Müssam beschwichtigt der Vorsitzende; da erscheint ein Eilbote mit einem Brief des Angeklagten aus Frankfurt. Dieser erklärt darin, daß er nicht erscheine gemäß § 31 der Reichsverfassung. Die Eröffnung eines Verfahrens ohne Genehmigung des Reichstags sei gar nicht zulässig. Er beantrage Einstellung des Verfahrens und Ersatz der Kosten von 25 Pf. für den Eilboten usw. Unterschrift: „Wendel Reichstagsabgeordneter." — Die langen Gesichter, die es da gab, hätten wir sehen mögen.

Letzte Nachrichten.

Die Friedensvermittlung der Mächte.

London, 11. Januar. Das Reutersche Bureau erfährt aus diplomatischen Kreisen, daß über die Lage eine Mißstimmung und wachsendes Unbehagen herrsche. Es wird betont, daß dies nicht einer bestimmten Entwicklung zuzuschreiben sei, sondern zunächst der andauernden Unnachgiebigkeit in der Haltung der Türkei, ferner Nachrichten aus Bukarest, die zu Besorgnissen über die Gefahr von Verwicklungen Anlaß geben, die aus der rumänisch-bulgarischen Situation entspringen könnten. Die Zusammenkunft der Botschafter, die gestern hauptsächlich mit dem in Konstantinopel zu ersolgenden Schritte sich befaßte, zeugte fordiaverend von Uebereinstimmung. Alle Mächte sind von der Notwendigkeit durchdrungen, daß die Türkei Adrianopel aufgeben müsse. Es ist beschlossen worden, daß auf die Note, die von den Botschaftern in Konstantinopel vorgelegt worden ist, bald stärkere und entschiedenere Vorstellungen bei der Pforte folgen werden.

Maura tritt nicht zurück.

Madrid, 10. Januar. Auf das Ersuchen der Konservativen hat sich Maura entschlossen, den Verzicht auf sein Deputiertenmandat und auf die Führung der konservativen Partei zurückzuziehen.

Eisenbahnerbewegung in Spanien.

Madrid, 11. Januar. Aus Valencia wird gemeldet: Die Bahnangestellten der Arogonzentrale richteten an die Gesellschaft die Aufforderung, ihre Ansprüche einer Prüfung zu unterziehen. Man hofft, daß den Angestellten befriedigende Konzessionen gemacht werden. Sollte dieses nicht der Fall sein, befürchtet man, daß sie in nächster Zeit in den Ausstand treten.

Ueberschwemmung in Amerika.

Neuyork, 11. Januar. Der Ort Wheeling in Westvirginien ist überschwemmt und vom Verkehr vollständig abgeschnitten. Ohio und Mississippi steigen. Man befürchtet das schlimmste.

Literarisches.

Aus Sturmeszeit. Diesen Titel führt der Hauptroman, mit dem die bestens bekannte Zeitschrift In Freien Stunden ihren 17. Jahrgang beginnt. Der Roman spielt zur Zeit der

5484

Morgen

2ter Kehraus-Sonntag bei Loewendahls!

Geöffnet von 11½—2 Uhr.

Kostüme!
Schwarze u. farbige
Mäntel!
Sammet- u. Plüsch-
Mäntel!
Fertige Kleider
in Wolle, Sammet etc.
Ballkleider!
Röcke u. Blusen
für jeden Zweck.

Arbeitsmarkt

Mehrere Zigarren-Arbeiter für dauernde Hausarbeit sofort gesucht. *1867
Julius Hecklau, Zigarren-Fabrik, Könnern.

Kräftigen Arbeiter für dauernde Beschäftigung stellt ein 5465
Ed. Lincke & Ströfer, Dampfziegelei vor Nietleben.

Tüchtige Kontoristin 5473
bewandert in Stenographie, Maschinenschreiben, Rechnen und Schreiben, zum sofortigen Antritt gesucht. Offerten unter V. K. 500 an die Expedition dieses Blattes.

Wirklich gute Hosenschneider
finden nach höchstem Lohntarif dauernde Beschäftigung bei
Alb. Drechsler Nachf., Poststr. 17. *1868

Ca. 100 Stück **Mass-Hosen,** getragene, nur solange Vorrat, von 1.90 M. an zu verkaufen. 5490
Leipzigerstrasse 11 part.

Weißnäherin empfiehlt sich, auch zum Ausbessern von Wäsche. 5491 Torstr. 31, Hof, 2 Treppen.

Knechte, Tagelöhner- familien sof. u. 1./4. gesucht. **Richard Kenner,** gewerbsmäßiger Stellenvermittler, Kl. Ulrichstr. 3. *1898
Obige Leute können sof. zu mir kommen, um Stell. anzunehmen. Sonntag fr. sind w. Herren hier.

Sehr gut. Verdienst.
Sol. jg. Mann (evtl. Ehepaar) z. Ausbildung als Bademeister und Masseur gesucht. Günstigste Gelegenheit. Preis mäßig. Näheres d. Trutters Fachausbildung in Leipzig, Seeburgerstr. 96. (Rückporto). *1887

Tapezier- und Dekorateur-Lehrling 5453 wird gesucht Kl. Sandberg 5.

Nachweislicher Gelegenheitskauf!
1 engl. Sakko-Anzug, Farbe grünl., 2reih., Hose mit Stulpe, nagelneu, Wert Mk. 51.—, nur Mk. 20.—. 1 Sakko-Anzug, Farbe mittelgrau, gestr., 2reih., pa. gearb., neu, Wert Mark 46.—, nur Mk. 18.50. 1 Sakko-Anzug, Farbe dunkelgrau, gestr., 2reihig, neu, Wert Mk. 38.—, nur Mk. 16.50. 1 Sakko-Anzug, Farbe mod. gestr., 1reih., sehr schicke Fass., neu, Wert Mk. 36.—, nur Mk. 16.—. Ein Herren-Ulster, Farbe bräunl., 2reih., 1a. gearb. auf Steppseide m. engl. Besatz (neu) f. gr. Fig., Wert Mk. 75.—, nur Mk. 48.—. 5490
R. Michalk, Leipzigerstr. 11.

Eleg. Gehrock-, Frack- u. Smoking- werden verliehen. 4757
Anzüge A. Brandt, Hackebornstrasse 1.

Die gegen die verwitw. Frau Ronniger von mir ausgesprochene Beleidigung nehme ich hiermit zurück und erkläre, daß dieselbe eine durchaus anständige und rechtschaffene Frau ist.
5469 **Paessler.**

Standesamtliche Nachrichten

Halle-Süd (Steinweg 2), 10. Januar

Aufgeboten: Kaufmann Schaaf u. Frida Pabst (Meterstr. 4 u. Weida). Schneider Krüger und Martha Böhme (Zwingerstr. 28 und Fürstenstal 6). Glaser Rimpler u. B. Stannesie (Halle a. S. u. Leipzig). Schlosser Bule und E. Bauermann (Dieskau und Zwintschöna). Schlosser Kunze u. M. Tretschok (Dessau). Wagenschreiber Naumann u. A. Wiebach (Teuchern).

Eheschließung: Kassenbote Mirebach und Anna Sirozak (Nikolaistraße 4 und Löbejün).

Geboren: Markscheider-Gehilfen Lier T. (Nickel-Hoffmannstr. 17). Maurer Mehlig T. (Spitze 6). Arbeiter Vollmering S. (Leipzigerstraße 64). Schlosser Ullrich T. (Huttenstr. 24). Schlosser Thierolf S. (Gr. Ulrichstraße 44). Schlosser Schade T. (Talamtstr. 9). Eisendreher Sauer S. (Martinstr. 2). Friseur Kluge S. (Friesenstr. 6).

Gestorben: Kaufmann Ertel, 39 J. (Kefersteinstr. 1). Schneidermeister v. Schimansky, 88 Jahre (Beesenerstraße 10). Stellmachers Tilse Ehefrau, Wilhelmine geborene Händler, 54 J. (Glauchaerstr. 75). Wm. Schaller, Helene geb. Böttcher, 45 J. (Hindistr. 4). Briefträger a. D. Bretschneider, 75 J. (Königstr. 15). Privatmann Schubert, 60 J. (Rathausstraße 8-9). Werkmeister Schimpf, 42 J. (Liebenauerstr. 18). Invalide Jäckel, 54 J. (Herrenstr. 14).

Halle-Nord (Gr. Brunnenstr. 3a)
10. Januar.

Aufgeboten: Korrespondent Krüger und Charlotte Balasus (Berlin-Steglitz und Fleischerstraße 41). Former Rohrbach und Emma Wenzel (Wittenberg und Lafontainestraße 2).

Geboren: Drumme S. (Fritz Reuterstraße 9). Arbeiter Rath T. (Talstr. 16). Ingenieur Schaar T. (Basel).

Gestorben: Witwe Brülloyd geb. Freundsdorf, 78 J. (Königstraße 5). Gemeindebeamter a. D. Reinhardt, 67 J. (Kröllwitzerstraße 3a).

Mein **Inventur-**
Ausverkauf
Beginnt Montag, 13. Januar.

*1890 **Enorm billige Einkaufsgelegenheit** für
Reisetaschen ▫ Reisekoffer ▫ Blusen- u. Coupékoffer
Herren- u. Damen-Portemonnais, Zigarren-Etuis, Brieftaschen, Aktenmappen — Schulmappen — Schultornister — Reisekörbe.
Moderne Damentaschen gute Qualitäten enorme Auswahl — Besonders billig!

Hermann Röschel,
obere **40** Leipzigerstr. **40**
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.
Man beachte meine 6 Schaufenster.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130112-17/fragment/page=0007

russischen Revolution. Er zeigt, mit welcher beispiellosen Brutalität die russische Regierung gegen die Kämpfer für eine neue Zeit wütete. Der Willkür und Roheit der Regierung und ihrer Trabanten stellt sich die freudige Aufopferung des Volkes im Kampfe um Freiheit und Recht entgegen. Männer und Frauen aus der Intelligenz und dem Volke gehen lächelnd in den Kerker, in die Verbannung, in den Tod. — Der Roman bringt uns eine Reihe solcher Helden der Revolution menschlich näher; er zeigt, was für prächtige Menschen auf dem vulkanischen Boden der zarischen Despotie erwachsen. Selbstverständlich lernen wir auch die Schattengewächse des verfaulten Riesenreiches kennen. So befindet sich unter anderem eine Spitzelepisode von unheimlich wirkender Kraft in dem Buche. Die den Text belebenden Illustrationen sind von der bekannten Malerin Ilse Schütz-Schur.

Neben dem Hauptroman wird zunächst eine packende Novelle von E. T. A. Hoffmann, betitelt Das Fräulein von Scuderi, zum Abdruck gebracht.

In jedem Heft sind ferner kurze populär-wissenschaftliche Abhandlungen aus den verschiedenen Wissensgebieten. Auch dem Humor ist in jedem Heft eine Ecke gewidmet.

Die Zeitschrift In Freien Stunden kostet trotz ihrer Vielseitigkeit nur 10 Pf. pro Heft. Der billige Preis ermöglicht es jeder Arbeiterfamilie, diese gute Zeitschrift in ihrem Hause zu haben.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Zeitungsausträger entgegen. Probenummern kostenlos vom Verlag Buchhandlung Vorwärts, Paul Singer, G. m. b. H., Berlin.

Sprechstunde der Redaktion von ½12 bis ½1 Uhr.

Unsere Filial-Expeditionen,

in denen Inserate und Abonnements-Bestellungen zu Originalpreisen entgegengenommen werden, sind:

A. Albrecht, Zigarrenhandlung,		Diadenstr. 54.
G. Bendlin,	do.	Torstr. 43,
J. Schneider,	do.	Boeseckestr. 23,
J. Sunow,	do.	Geiststr. 5,
Paul Lenschner,	do.	Mittelwache 9,
G. Jungmann,	do.	Pfännerhöhe 33.
G. Gerig, Materialwarenhandlung, Triftstr. 26,		

Haupt-Expedition, Harz 42/43.

MAGGI's Blumenkohl-Suppe

ist wirklich delikat! 1 Würfel 10 Pfg.

*1881

Im Etagen-Geschäft ist wieder ein großer Posten

von 5486

Geschw. Götze

Leipzigerstr. 18, I. Etage

vis-à-vis C. F. Ritter

Reste

in Kleiderstoffen Meter von 60 Pf. an

Seide . . Meter von 1.10 M. an

Barchent . Meter von 33 Pf. an

Stickereireste mit kleinen Webefehlern (für Blusen und Wäsche passend)

eingetroffen.

Hemden u. Schürzen

zu enorm billigen Preisen.

*1885

Dr. Thompson's Seifen-Spezialität

Marke

In Verbindung mit dem modernen Bleichmittel

Seifix

liefert selbsttätig blendend weisse Wäsche mit dem frischen Duft der Rasenbleiche. Ein Versuch überzeugt. o Jedes Paket 15 Pfennig.

Seifix bleicht fix

Gebr. Kroppenstädt,

5404 Möbelfabrik,

Grosse Märkerstrasse 4.

Große Auswahl in

Braut-Ausstattungen

in best. Ausführung bei denkbar niedrigsten Preisen.

Als Spezialität bringen wir in einem unserer Fabrik-Abteile

Schränke u. Vertikos in echt Nußbaum furniert, mit kräftiger Schnitzarbeit, zu den billigen Preise von 75.00 Mk. an.

Bedienung nur durch Fachleute.

Verlangen Sie unseren Katalog gratis. Transport frei.

Teuere Zeiten!

*1886

Geschäfts-Eröffnung

Meiner werten Nachbarschaft, sowie Freunden und Bekannten zur gefl. Nachricht, daß ich mit heutigem Tage

— Herrenstraße 11 —

ein

Zigarrengeschäft

errichtet habe.

Mit der Bitte um gütige Unterstützung empfehle ich mich Hochachtungsvoll

*1895 **Hugo Breternitz.**

5467] Gute Nähmaschine, wenig gebraucht, und prachtvolles rotes Gebett Federbetten, Bettstelle spottbillig zu verk. Geiststr. 21, II.

Ohrenwärmer,

beste Fabrikate, empfehl. Wiederverkäufern

Adler & Co. *1894

Ein Waggon

gefr. Schaffner-Filzstiefel

ist eingetroffen, und um schnell damit zu räumen, gebe solche in grossen und kleinen Posten billigst ab. *1889

J. Sternlicht,

Tel. 1946. Alter Markt 11

Ansichts-Postkarten

empfiehlt Die Volksbuchhandlung.

Möbel-Inventur-Ausverkauf

weit unter Preis.

Wohnungseinrichtungen zu 300, 400 bis 1000 M. Plüschsofas 48 M. Kleiderschrank 22 M. Kommoden 20 M. Tische 9 M. Vertiko 30 M. Spiegel u. Schränkchen 25 M. Bettstellen, Matratzen und Waschtische, Schreibtische u. Küchenmöbel. 5466

S. Rosenberg,

Geiststr. 21, 1 Tr.

Kein Laden.

Verband der Brauerei- u. Mühlenarbeiter und verw. Berufsgenossen,

Zahlstelle Halle a. S.

5456 **Nachruf!**

Am 10. Januar starb infolge Unglücksfalles unser Mitglied, der Bierfahrer

Artur Stolze,

im Alter von 29 Jahren.

Die Mitglieder der Zahlstelle werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren!

Der Vorstand.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130112-17/fragment/page=0008

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 10 — Halle a. S., Sonntag den 12. Januar 1913 — 24. Jahrg.

Die Türkei und die Mächte.

Weder die türkischen Delegierten, noch die des Balkanbundes haben ernsthaft den Versuch gemacht, die unterbrochenen Friedensverhandlungen in London wieder aufzunehmen. Beide Parteien bleiben hartnäckig auf ihrem Standpunkt stehen, und namentlich die türkische Regierung weigert sich katzgorisch, Adrianopel und einen Teil der ägäischen Inseln abzutreten, und droht mit der Zurückziehung ihrer Friedensdelegierten, wenn der Balkanbund weiter auf diesen Forderungen besteht. Selbst ein Druck der Großmächte würde sie, wie sie unzweideutig erklärt hat, nicht zum Nachgeben bewegen. Genau so unnachgiebig verhält man sich auf Seite der Balkanverbündeten, und der bulgarische General Sawoff soll, einem Berichterstatter des Pariser Matin zufolge, bei seiner Unterredung mit den türkischen Ministern in Tschataldscha gesagt haben: „Wenn Sie Adrianopel nicht abtreten und uns zwingen, die Feindseligkeiten wieder aufzunehmen, dann können Sie sicher sein, daß Sie nicht bloß Adrianopel, sondern noch eine viel wichtigere Stadt verlieren werden."

Trotzdem es also hart auf hart geht, darf man immer noch hoffen, daß es schließlich der

Vermittelung der Großmächte

gelingen wird, eine Fortsetzung des Krieges zu verhindern. Die Botschafter haben bei ihrer letzten Zusammenkunft den Entwurf einer Kollektivnote redigiert, die der Pforte überreicht werden soll und ihr zum Abschluß des Friedens rät. Ein wirklicher Erfolg in dieser Angelegenheit darf nicht erwartet werden, falls die Türkei ernstlich die Weiterführung des Krieges ins Auge faßt. Darüber gehen die Auffassungen natürlich auseinander. Vielfach wird auch geglaubt, daß die Türkei einen europäischen Druck provozieren, weil sie dann ihre Nachgiebigkeit leichter vertreten könne.

Eine offiziöse Drahtnachricht der Kölnischen Zeitung vom 10. Januar besagt:

„Wenn sich bewahrheitet, was heute wieder einmal eine unvorhergesehene Wendung in dem schwierigen Friedenshandel darzustellen scheint, daß nämlich die Pforte ihren Botschaftern im Auslande mitgeteilt hat, sie werde ihre Friedensunterhändler aus London abberufen, falls nicht der Balkanbund bis morgen ihre Vorschläge annehme, so ist das eine Politik, die auf einen Schelmen anderthalb setzt. Haben die Vertreter der Verbündeten die Friedenskonferenz brüsk suspendiert, so scheint sich nunmehr die Pforte einen Erfolg davon zu versprechen, wenn sie noch einen energischen Schritt weiter auf dem Weg der Veruneinigung geht. Die Nachricht mag richtig sein. Die grundsätzliche Unnachgiebigkeit müsse von der türkischen Regierung erlassen worden sein. Für alle direkt und indirekt Beteiligten und Interessierten ergibt sich aber damit die wichtige Frage: Wie stellen sich die Mächte dazu. Die Antwort liegt auf der Hand. Die Mächte können auf diesen Schritt der Pforte kein entscheidendes Gewicht legen. Sie müssen ihr weiteres Verhalten nach der Antwort einrichten, welche die Türkei auf die Kollektivnote der Großmächte erteilen wird. Inzwischen können alle aufrichtigen Freunde der Türkei ihr nur immer wieder den Rat geben, die Feindseligkeiten nicht wieder aufzunehmen, denn im Verlaufe eines neuen Krieges könnte vielleicht auch der asiatische Besitzstand der Türkei gefährdet werden. Darum ist von den vorliegenden Meldungen über völlige Unnachgiebigkeit der Pforte und ein bereits feststehender Entschluß zur Wiederaufnahme des Krieges im Interesse der Türkei selbst zu wünschen, daß sie sich nicht bestätigen mögen. Auf alle Fälle dürfen die Großmächte auf ihre freundschaftlich gemeinte ernste Mitteilung eine wohlüberlegte Antwort erwarten."

London, 10. Januar. Auch hier werden alle Kräfte der Diplomatie angespannt, um eine ernste Gefährdung eines baldigen Friedensschlusses zu beseitigen. Aus dieser Erwägung heraus verurteilt man die Zirkularnote der Pforte, in der mit Abbruch der Verhandlungen gedroht wird. Ein derartiger Akt könne der gesamten Vermittlungsaktion leicht schädlich werden.

Der rumänisch-bulgarische Konflikt.

London, 10. Januar. Wie die Times meldet, seien aus Bukarest Nachrichten eingetroffen, wonach man dort mit größter Energie bestrebt sei, die Forderungen an Bulgarien durchzusetzen. Wie es scheint, habe Rumänien einen Vertrag mit Oesterreich geschlossen, (?) und mit Rücksicht hierauf würde es eventuell zu den Waffen greifen. (?) Wegen der Zuspitzung der Lage hätten die Gesandten von Rußland und Oesterreich bei der Regierung Vorstellungen erhoben. Man glaubt jedoch verschiedentlich, daß es sich nur um einen Bluff Rumäniens handelt, und um Bulgarien zur Nachsicht zu zwingen.

Paris, 11. Januar. Dem Matin wird aus Bukarest gemeldet, daß ein Regierungsvertreter in einer politischen Versammlung erklärt habe, weder der König noch die Regierung gedenken eine Kriegserklärung herauszugeben. Ein Nationalrat würde im gegebenen Falle hierüber zu entscheiden haben. Dieser Nationalrat wird aus gegenwärtigen und früheren Ministern sowie aus angesehenen Bürgern des Landes gebildet werden.

Der Neuyorker Finanz-Oktopus.

Der 18. Dezember 1912 war ein denkwürdiger Tag in der politischen Geschichte der Vereinigten Staaten, wenn man geneigt ist, der „Geldtrust"-Enquete des von dem louisianischen Abgeordneten Pujo geleiteten Kongreß-Komitees für Bank- und Geldwesen eine über die demagogischen Bedürfnisse bürgerlich-radikaler Volksvertreter hinausgehende Bedeutung zuzusprechen, und in jedem Falle hat dieser Dezembertag seinen dramatischen Beitrag zur Aufklärung über die Zustände in diesem Lande des entwickeltsten Kapitalismus geliefert. Im Sommer begann der genannte, kurzweg Pujo-Komitee genannte Parlaments-Ausschuß mit einer Untersuchung der Finanz- und Bankverhältnisse durch eine Reihe von Finanz-Sachverständigen, die am 20. Oktober einen Bericht einreichten, der in seiner Tendenz auf den Nachweis eines durch John Pierpont Morgan und John David Rockefeller beherrschten Geldtrustes hinauslief. Natürlich macht das Komitee nicht den Versuch, das Bestehen eines organisierten, absoluten Finanz-Monopols nach Art der großen industriellen Monopole zu beweisen, wohl aber behaupten die Experten der Kommission, daß zwei mächtige Finanzgruppen oder, was als tatsächlich gleichbedeutend behandelt wird, die beiden erwähnten Neuyorker Geldfürsten durch ein umfassendes System der Personalunion in den Leitungen aller großen Finanz- und Industrie-Unternehmungen die „Kontrolle" über das Wirtschaftsleben an sich gerissen haben. Morgan und Rockefeller beherrschen nach den durch ein detailliertes Namen- und Zahlenmaterial belegten Angaben des Sachverständigen-Berichts mehr als ein Drittel — 36 Prozent — des gesamten, kapitalistisch angelegten Geldes samt der natürlichen Hilfsquellen des Landes! Nach Wiedereröffnung des Bundes-Kongresses nahm das Pujo-Komitee die Finanzenquete wieder auf, die jetzt mit der Vernehmung John Pierpont Morgans ihren dramatischen Höhepunkt erreichte. Diese Vernehmung war schon rein äußerlich interessant genug. Das sonst im Bewußtsein seiner Herrschermacht so kühl und unerschütterlich gelassen auftretende Haupt der Firma J. P. Morgan u. Comp. war nach den Versicherungen seiner Anwälte außerordentlich „nervös". Der sonst in seiner Art ständig aktive, gefürchtete Mann mußte, um die gemeinplätzigste Information geben zu können, erst seine juristischen oder sonstigen Trabanten in Anspruch nehmen; so zum Beispiel, als er gefragt wurde, ob seine Firma fiskalische Vertreterin irgendeiner Eisenbahn sei, wie seine Partner hießen usw. Sogar auf die Frage, wieviele Partner er habe, konnte dieser Beherrscher des Geschäftslebens eines ganzen Kontinents erst Auskunft geben, nachdem er eine ihm zugesteckte Liste gedruckter Namen mit dem Bleistift in der Hand wiederholt nachgezählt hatte. Schon das Gefolge des Finanzgäfars war bezeichnend. Morgan hatte mit den üblichen Erklärungen, daß er froh sein werde, dem Bundes-Kongreß irgendwelche, von ihm gewünschte Informationen geben zu können und daß er nichts zu verheimlichen habe, nicht gerade gegeizt; vor dem Komitee aber war er von einer Wolke von Advokaten umgeben, die natürlich keinen anderen Beruf hatten, als dem Zeugen behilflich zu sein, den Volksvertretern soviel Informationen als eben möglich vorzuenthalten. Charakteristisch für amerikanische Zustände ist dabei, daß der Plutokrat sich bei dieser — wenn auch einstweilen noch rein akademischen — Auseinandersetzung mit der amerikanischen Demokratie auf den juristischen Beistand eines demokratischen Parteihäuptlings von Neuyork, William Sheehan, wie auch republikanischer Politiker, so des Ex-Botschafters Choate und des ehemaligen Bundes-Senators Speener stützen konnte, denen sich noch die fähigsten Trust-Advokaten des Landes gesellt hatten. Trotz der Wachsamkeit dieser Bande prominenter Rechtsverdreher waren die Aussagen des Zeugen Morgan nicht vollständig wertlos für die amerikanische Nation. Morgan leugnete zwar nicht nur die Existenz, sondern auch die bloße Möglichkeit eines Geldtrustes, den er aber nach seiner eigenen Definition im Sinne eines „vollständigen Monopols" versteht. Ist es schon bemerkenswert, daß er hierbei — entgegen allen bis noch vor wenigen Jahren gehörten Beteuerungen der Leute seiner Art — die Möglichkeit einer vollständigen „Trustifizierung" aller ungemünzten Waren zugab, so bildete das tatsächliche Ergebnis der Beweisaufnahme den besten Kommentar zu seiner glatten Verneinung der Möglichkeit eines Geldtrustes. Achtzehn Finanzinstitute Neuyorks, Chikagos und Bostons, sämtlich mit Morgan „eng affiliiert", bestimmen durch das unfehlbare Mittel gemeinschaftlicher Direktoren oder zweckmäßig kombinierter Direktion die Geschäftspolitik von 134 Korporationen, deren Gesamtkapital die Kleinigkeit von 25 Milliarden und 325 Millionen Dollar beträgt! Von diesen 18 Gesellschaften bilden vier zusammen mit der Firma J. P. Morgan u. Comp. das eigentliche „Morgan-System", das heißt, die Gruppe der direkt durch den Finanzmagnaten beherrschten Banken. Es sind dies die Guaranty Trust Comp., die Bankers' Trust Comp., die First National Bank und die National City Bank, sämtlich in Neuyork. In diesem Falle beträgt die Gesamtkapitalisation 22 245 000 000 Dollar! Das ist — um diese Ziffern dem Vorstellungsvermögen näherzubringen — das 22fache der Staatseinkünfte der Union und immerhin ein Vielfaches der Staatseinnahmen aller Mächte des „europäischen Konzerts" zusammengenommen. Die Morgan-Banken allein sind mit 112 finanziellen und industriellen Gesellschaften auf die beschriebene Weise versippt. Daß dieser beinahe unvorstellbare Finanz-Oktopus — mittels der Beherrschung des Kreditmarkts — auch alle großen Industrien und die gesamte Volkswirtschaft unter seine Botmäßigkeit zwingt, unterliegt gar keinem Zweifel. Der Konflikt zwischen Demokratie und Plutokratie rückt in greifbare Nähe — die historische Stunde des Sozialismus naht!

Volkswirtschaftliches.

Preishausse.

Nach einer Zusammenstellung in der Vossischen Zeitung, die den Preis wichtiger Waren nach Relativzahlen angibt, geben wir die folgende Uebersicht:

	Jahresdurchschnitt 1910	Jahresdurchschnitt 1911	Monat November 1911	Monat November 1912
Roggen	103,0	113,7	123,0	119,6
Weizen	122,3	117,9	117,8	119,0
Reis	107,8	121,7	134,5	140,1
Pfeffer	102,0	120,2	134,2	140,0
Kaffee	67,6	93,6	108,7	110,5
Rinder	126,6	134,2	138,0	151,6
Schweine	123,9	109,7	112,3	159,5
Kälber	171,6	167,4	180,4	193,2
Hammel	142,9	145,7	136,2	170,4
Butter	116,3	121,2	134,9	127,4
Heringe	122,7	132,9	142,4	184,3
Schmalz	183,1	135,5	139,2	170,3
Spiritus	106,6	103,9	123,4	125,1
Rüböl	108,8	120,5	129,0	128,6
Häute, Felle	149,3	146,8	148,4	207,2

Da versteht man es, daß die Junker und Händler andauernd singen: Wie hat es Gott so schön gemacht . . . . mit Hilfe der Ritter und der Frommen!

Die Erdölgewinnung in Deutschland.

Der Verkehr mit Erdöl (Petroleum) in Deutschland soll bekanntlich monopolisiert werden. Der Reichstag hat den einschlägigen Gesetzentwurf einer Kommission zur weiteren Vorberatung überwiesen. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der ganzen Frage ist ein Blick auf die Produktion des Erdöls in Deutschland von Interesse. Nach den Aufzeichnungen des Kaiserlichen Statistischen Amtes wurden 1911 in Deutschland 142 992 Tonnen (a 1000 Kilogramm) Petroleum gewonnen. Die Zahl der Betriebe betrug 30, die der beschäftigten Arbeiter 1818, und zwar 1005 in den Erdölgewinnungsbetrieben und 808 in den Bohrbetrieben. Die insgesamt ausgezahlten Löhne und Gehälter betrugen 2 205 415 Mk. Die Zahl der Bohrlöcher, die in Förderung standen, betrug 991, im Abteufen waren 64 begriffen. Der Wert des in dem einen Jahr in Deutschland selbst gewonnenen Erdöls betrug 9 700 000 Mark.

Die Erdöl-Produktion hat in Deutschland rapide Fortschritte gemacht. Im Jahre 1880 wurden nur 1809 Tonnen erzeugt, 1895 bereits 15 620 Tonnen, 1900: 29 418, 1905: 64 998, im Durchschnitt der Jahre 1906-10: 123 608 Tonnen. Vom Ausland

Sonder-Angebot in Ball- u. Abendschuhen

Nur kurze Zeit!

Während dieser Tage gebe ich auf alle in meinem Geschäft befindlichen ∴ ∴ Ballschuhe, soweit die Preisermässigung keine grössere ist, ∴

10 % Rabatt.

Nur solange Vorrat!

Besonders preiswert:

1 Posten Golddevreaux-Schuhe, bisher 14⁵⁰, 16⁵⁰, . . . jetzt 11⁸⁰
1 Posten Gold- u. Silber-Brocatschuhe, „ 12⁵⁰, 14⁵⁰, . . . „ 10⁸⁰
1 Posten eleganter Atlasschuhe, verschied. Farben, „ 8⁵⁰, 10⁵⁰, . . . „ 6⁸⁰
1 Posten Lack- u. Goldkäferschuhe, „ bis 12⁵⁰, . . . „ 6⁸⁰

5488

Friedrich Oehlschläger, nur Leipzigerstr. 3 (altes Geschäft).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130112-17/fragment/page=0009

wurden 1911 eingeführt 974 887 Tonnen, also etwa siebenmal soviel als in Deutschland erzeugt wurden. Der Hauptteil, nämlich 742 232 Tonnen, kam aus Amerika, sodann 142 937 Tonnen aus Oesterreich-Ungarn usw.

Der Verbrauch an Erdöl ist trotz der erweiterten Verwendung von elektrischem Licht, Gas usw. ständig gewachsen. Im Jahre 1870 entfiel auf den Kopf der Bevölkerung an eingeführtem Petroleum 1,87, in den letzten Jahren aber 17,04 Kilogramm. Die Zahlen zeigen, daß das Petroleummonopol von tief einschneidender wirtschaftlicher Wirkung sein würde.

Gewerkschaftliches.

Lohnbewegung im Schneidergewerbe.

Vom Verbande der Schneider sind dem Allgemeinen deutschen Arbeitgeberverbande für das Schneidergewerbe am 1. Dezember 1912 folgende Tarifverträge gekündigt worden: Apolda, Arnstadt, Augsburg, Bielefeld, Bonn, Bottrop, Brandenburg, Bremerhaven, Breslau, Dessau, Dortmund, Dresden, Essen-Ruhr, Flensburg, Frankfurt a. O., Gelsenkirchen, Gera, Gießen, Gotha, Göttingen, Halberstadt, Hanau, Hannover, Harburg a. E., Heilbronn, Hirschberg, Karlsruhe, Kempten, Landau, Limbach, Marburg, Neumünster, Neustadt a. Hardt, Oldenburg, Plauen i. V., Posen, Poeßneck, Rathenow, Ravensburg, Rudolstadt, Sondershausen, Straubing, Witten, Zerbst und Zwickau. Diese Tarife beziehen sich sämtlich auf die Herrenmaßschneiderei, in 19 Fällen, außerdem auch auf die Uniform- und in 5 Fällen auf die Damenschneiderei. Ferner sind noch die Tarife für die Damenschneiderei gekündigt in: Elberfeld, Hamburg, Köln a. Rh. und Nürnberg.

Da eine dreimonatige Kündigung besteht, haben die Tarife noch Gültigkeit bis zum 1. März 1913.

Die Forderungen für die Neugestaltung der Tarifverträge sind zugleich mit der Tarifkündigung eingereicht. Die Forderungen für Lohnerhöhungen betragen in keinem Orte über 15 Proz., alle gegenteiligen, in die Presse gebrachten Behauptungen sind unrichtig. Die Verhandlungen finden zunächst örtlich statt. Sofern bis zum 16. Januar eine Einigung nicht erfolgt ist, sind die Differenzen bis längstens dem 30. Januar einem Kollegium von drei Unparteiischen, zurzeit bestehend aus den Herren Magistratsrat v. Schulz-Berlin, Gerichtsdirektor Dr. Brenner-München und Magistratssyndikus Dr. Hiller-Frankfurt a. M. zu unterbreiten. Dieses Kollegium übernimmt die Vermittlung und ist auch berechtigt, einen Schiedsspruch zu fällen. Diese Schiedssprüche unterliegen der Beschlußfassung der Vertragsparteien. Die Beschlußfassung hat bis zum 16. Februar zu erfolgen.

Nach den bis jetzt vorliegenden Berichten befinden sich die örtlichen Verhandlungen noch im Anfangsstadium, die Unternehmen bieten meistens nur eine Lohnerhöhung von 3—5 Proz., einschließlich der Lieferung bezw. Entschädigung der Nähzutaten. Dies geringe Angebot ist die Folge einer Konferenz der Unternehmer aus den Lohnbewegungsorten, die vom Hauptvorstand des Unternehmerverbandes einberufen war und am 9. Dezember d. J. in Frankfurt a. M. stattgefunden hat.

Außer diesen hier angeführten Lohnbewegungen sind die Tarifverträge in einer andern Anzahl Orte gekündigt, wo keine Ortsgruppe des Unternehmerverbandes besteht. Dazu gehören u. a. die Damenschneidereien und die Herrenkonfektion in Berlin.

Der Boykott über die Halberstädter Würstchenfabrik von Christian Förster

wird in unverminderter Weise weitergeführt. Die Vertreter der Firma erzählen ihren Arbeitgebern, um ihre Würstchen loszuwerden, die Differenzen seien beigelegt. Das ist aber unwahr. Bis jetzt hat sich die Firma noch nicht einmal zu Verhandlungen herbeigelassen, sie will also keinen Frieden. Die Bemühungen der Firma um ihre Kundschaft zeigen aber, wie unangenehm ihr der Boykott ist und welche Wirkung er ausübt. Die Arbeiter und Arbeiterfrauen im Reiche werden aber noch mehr als bisher darauf achten müssen, in welchen Restaurants, Fabrikkantinen und Kolonialwaren- und Delikatessengeschäften die Halberstädter Würstchen umgesetzt werden. Dann wird auch die Fleischerorganisation in diesem ihr aufgezwungenen Kampfe sicher als Sieger hervorgehen.

Aus den Gerichtssälen.

Schwurgericht.

In der Freitagssitzung kam ein Fall sog.

Amtsverbrechens

zur Verhandlung. Als Angeklagter wurde aus der Untersuchungshaft vorgeführt der 28jährige Eisenbahngehilfe Albert Reinhardt von hier, der wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung im Amte unter Anklage stand. Der Angeklagte, der bisher unbestraft und verheiratet ist, war ursprünglich in einer Weberei und Stickerei beschäftigt, trat aber im Jahre 1907 in den Eisenbahndienst. Zuerst wurde er als Ladebuchschreiber bei der Güterbeförderung verwendet. 1909 rückte er zum etatsmäßigen Weichensteller auf, doch wurde er auch in dieser Stellung wegen seiner Schreibgewandtheit viel zu Bureaudiensten herangezogen. Mit Januar 1912 war er in der Fahrkartenausgabe für Karten 1. und 2. Klasse als Hilfsbeamter tätig. Sein Dienst bestand darin, Fahrkarten am Schalter auszugeben und den Verkauf in die Kartenausgabebücher sowie die entsprechenden Einnahmebücher einzutragen. Ausgabebücher hatte er hier für ebensoviele verschiedene Bahnlinien. Als Kartenverkäufer gingen ihm bedeutende Geldbeträge durch die Hände. Er bezog 1600 Mk. Gehalt, heiratete zum Juli d. J., kam aber schon vorher in Geldschwierigkeiten. Dann will er in seiner Kasse auch öfter Defizit gehabt haben; so am 1. und 2. Osterfeiertag 50 Mk. Um dieses Defizit zu decken, unternahm er Manipulationen in den Büchern und Fälschungen. Bis zum 1. Juni waren die Unterschlagungen bis auf 1047 Mk. gestiegen. Dies wurde bei einer Kontrolle bald entdeckt; der Angeklagte wurde zunächst seines Amtes enthoben, am 1. Juli entlassen und am 17. September verhaftet. Einen Fehlbetrag von 400 Mk. hatte er sofort gedeckt, das andere später. Ein finanzieller Schaden ist dem Eisenbahnfiskus nicht zugefügt worden. Der Angeklagte war geständig. — Der Staatsanwalt beantragte das Schuldig unter Zubilligung mildernder Umstände. Der Geschworenenspruch lautete demgemäß. Beantragt wurde ein Jahr Gefängnis. Das Urteil lautete auf

neun Monate Gefängnis,

von welcher Strafe drei Monate auf die erlittene Haft in Anrechnung gebracht wurden. Sein Geständnis, seine bisherige gute Führung und die Deckung der Fehlbeträge kamen als strafmildernd in Betracht.

Aus der Provinz.

An die Parteigenossen in den Landgemeinden!

Nach § 56 der Landgemeindeordnung für die sieben östlichen Provinzen Preußens liegen in den Landgemeinden, in denen dieses Jahr die Neuwahlen der Gemeindevertreter stattzufinden haben, die **Wählerlisten zur Einsicht aus.** Der Gemeindevorsteher ist verpflichtet, die Listen in dem Zeitraume vom **15. bis 30. Januar** — d. h. nicht früher und nicht später — in einem vorher zur öffentlichen Kenntnis zu bringenden Raume zu jedermanns Einsicht auszulegen. **Jeder Stimmberechtigte kann gegen die Richtigkeit der Liste auch nur während des genannten Zeitraums Einspruch beim Gemeindevorsteher erheben.**

Da in den meisten Landgemeinden von einem eigentlichen Wahlkampfe so gut wie gar nichts zu spüren ist, so seien unsere Genossen schon jetzt auf die wichtigste Vorarbeit zur Gemeindevertreterwahl aufmerksam gemacht: **die peinlichste, sorgfältigste Kontrolle der Liste.** Immer wieder werden Klagen laut über mangelhafte, mitunter sogar liederliche Aufstellung der Listen. Das Oberverwaltungsgericht als höchste Instanz hat entschieden, daß die Einsichtnahme auch für andere Wähler erfolgen darf. Wer also nicht hingehen kann, der beauftrage einen Bekannten, der die Kontrolle vornimmt. Es ist schmerzlich, wenn am Wahltage dieser oder jener sein Wahlrecht nicht ausüben kann, weil er nicht in der Wählerliste verzeichnet ist. Es ist ratsam, daß unsere Parteigenossen auf dem Lande die Listenkontrolle organisieren, und zwar derart, daß einer oder mehrere sich zum Auslegungsort begeben und das wichtige Geschäft für alle diejenigen besorgen, die aus irgendwelchen Gründen dazu nicht der Lage sind.

Genossen! Sorgt schon jetzt für die Richtigkeit der Wählerliste, das ist die wichtigste Arbeit zur Gemeindevertreterwahl. **Wem es ernst ist um den Fortschritt in den Gemeinden, der muß nicht nur am Wahltage, sondern bereits vorher mit allen Kräften für die Wahl der sozialdemokratischen Kandidaten eintreten!**

Die Industrialisierung der Landgemeinde.

III. (Schluß.)

Der ganze Haushalt des auf dem Lande wohnenden Industriearbeiters „gleicht dem des Bauern. Die Anschauungen von Frau und Kindern sind dieselben wie die der Frauen und Kinder der Landwirte des Dorfes. Der Mann arbeitet, wenn er nach Hause kommt, selbst als Landwirt. Die Besprechungen mit der Familie drehen sich in der Hauptsache um die land- und hauswirtschaftlichen Arbeiten, um das Gedeihen der Feldfrüchte, des Viehstandes ... Diese Dinge nehmen das Denken des ländlichen Arbeiters in solchem Grade ein, daß er selbst nach vieljähriger Tätigkeit noch weit mehr den Eindruck eines Bauern als den eines Industriearbeiters macht. Alle Beurteiler stimmen auch völlig darin überein, daß ein wesentlicher Unterschied zwischen den reinen Landwirten und den Industriearbeitern in bezug auf das sittlich-geistige Leben nicht wahrzunehmen sei". (Dr. Fuchs.)

Der Landwirt, der in dem Industriearbeiter noch lebt, macht diesen vielfach mißtrauisch gegen die gewerkschaftliche Organisation. Der auf dem Lande wohnende Industriearbeiter steht nicht in so innigem Kontakt mit seinen Kameraden, wie der städtische Industriearbeiter mit seinen Genossen. Die an eine gewerkschaftliche Zahlstelle angeschlossenen ländlichen Industriearbeiter sehen sich isoliert in der Gemeinde. Der Strom von modern proletarischen Ideen, der durch die Versammlungsreden der großstädtischen Gewerkschaftsführer an den Vereinsabenden flutet, berührt nicht so mächtig und alles mit sich fortreißend die ländlichen Arbeiter. „Nur starke Charaktere trotzen der Vereinsamung und mitunter auch der Anfeindung und wirtschaftlichen Benachteiligung."

Und dennoch reift in dem ländlichen Industriearbeiter langsam aber sicher der proletarisch-sozialistische Geist. „Die **politischen Verhältnisse erfahren eine Umwälzung, die selbst die machtvolle Dorfsitte nicht wirksam hindern kann.** Nach und nach schwindet die Macht der Gewohnheit, nach der die wohlhabenderen Bürger die Geschicke der Gemeinde zu leiten haben. Der ländliche Industriearbeiter löst sich bei den Wahlen aus den Banden verwandschaftlicher Beziehungen mit dem Bauernstand und vertritt konsequent reine Arbeiterinteressen. Die sozial-industrialisierte Gemeinde erlebt eine große politische Umwälzung. In allen Gemeinden beteiligen sich die Industriearbeiter lebhaft an den Gemeindewahlen.... In immer mehr Gemeinden haben sich die Arbeiter eine Vertretung im Gemeinderat errungen. **Im ganzen entspricht aber der Einfluß der Arbeiter in den Gemeindeverwaltungen keineswegs ihrer Zahl und ihrer großen wirtschaftlichen Bedeutung für die Gemeinden.**"

Die Massen der ländlichen Industriearbeiter sind erwacht: sie wählen bei den Landtags- und Reichstagswahlen in „erdrückender Mehrheit den jeweiligen Kandidaten der sozialdemokratischen Partei". Die Zeitungen haben den großen sozialen Sturm und Drang, der schon seit Jahrzehnten in unseren Groß- und Industriestädten tobte, auch in die sozial-industrialisierte Landgemeinde verpflanzt. „Jedenfalls kann," so schreibt Dr. Fuchs, „im allgemeinen von einer politischen Gleichgültigkeit der ländlichen Industriearbeiter nicht mehr gesprochen werden, wie es noch vor 10 und 15 Jahren berechtigt war. Die ernste Beschäftigung mit diesen Dingen und die Lektüre der Tageszeitungen ist aber ein wichtiger Schritt vorwärts. **Die Zeitungslektüre ist zurzeit das hauptsächlichste Mittel zur intellektuellen Fortbildung dieser Klasse von Arbeitern, die Bedeutung der Presse für den Kulturfortschritt kann kaum hoch genug angeschlagen werden.**"

Mit einem rühmenswerten Freimut und einem echt wissenschaftlichen Geist konstatiert so Dr. Fuchs schon sehr früh die große ökonomische und politische Weltwende in der sozial-industrialisierten Landgemeinde.

Keuschberg-Türrenberg. Der Sozialdemokratische Verein hält Sonntag, den 12. Januar, nachmittags 3 Uhr, im Gasthof zur Sonne in Keuschberg seine Mitgliederversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen sehr wichtige Punkte, u. a. die Berichterstattung der Gemeindevertreter.

Lauchstedt. Stadtverordneten-Sitzung. In der Sitzung vom 6. Januar wurde zunächst die Wiederwahl des Bureaus in seiner bisherigen Zusammensetzung vorgenommen. Gewählt wurde wieder Stadtv. A. Wiegand als erster, Dr. Lauterbach als zweiter Vorsitzender, Garre als Schriftführer und Rühlemann als Stellvertreter. Die Stadtverordneten nahmen sodann Kenntnis von dem Stand der städtischen Sparkasse, welche eine Einnahme von 653 844,84 Mk. und eine Ausgabe von 647 248,23 Mk. hat. Die Stadthauptkasse weist eine Einnahme von 157 044 Mk. und eine Ausgabe von 155 586,30 Mark auf. Gegen die am 17. November erfolgte Wahl unseres Genossen hatten die unterlegenen Kriegervereinler durch ihren Hauptmann so etwas wie einen Protest eingelegt mit der Begründung, daß bei der Wahl Unregelmäßigkeiten vorgekommen sein sollen. Nach der in dem Schriftstück niedergelegten Behauptung sollen Personen auf einen anderen Namen gewählt haben. Der Bürgermeister führte den über die Wahl eines Arbeitervertreters anscheinend sehr aufgebrachten Leuten zu Gemüte, daß gemäß den Bestimmungen der Städteordnung die Wahl aus diesem Grunde nicht für ungültig erklärt werden könne. Bei einer Stimmenthaltung wurde darauf die Wahl einstimmig für gültig erklärt. Für diesmal war es also nichts. Hierauf beschloß man, den Armen die Bäder im Schul- und Volksbad unentgeltlich zu verabreichen und genehmigte, daß dem alten Pächter des Stadtackerplanes wieder der Zuschlag erteilt werde. Der Antrag, betreffend die Wiederbelegung des alten Friedhofs, wurde dem Magistrat zur Prüfung überwiesen.

Nebra. Ein befriedigendes Urteil fällte in einer recht widerlichen Lage die Naumburger Strafkammer. Der eigene Schwiegersohn, Otto Volkenand, hatte die Schwiegereltern, Michael und Klara Durvy, der Verkuppelung seiner Schwägerin, der eigenen Tochter beschuldigt, und wollte außerdem von dem ersteren und dem Liebhaber der Tochter, dem Bergmann Hermann Zwinscher, mit Totschlag bedroht worden sein. Da er, wie seine erst 18jährige Frau, die mit voller Bestimmtheit abgegebenen Aussagen aus Verwandschaftsrücksichten aber nicht beschwören wollten, glaubte der Gerichtshof den beiden nicht und sprach alle drei Angeklagte frei.

Eilenburg. Entbehrungslöhne. Die Generalversammlung der Deutschen Zelluloidfabrik A.-G. genehmigte den Abschluß für das am 31. Oktober 1912 abgelaufene Geschäftsjahr. Der Reingewinn beträgt in diesem Jahre 519 925 Mk. (im Vorjahre 401 059 Mk.). Nach Abschreibung von 200 789 Mk. (182 231 Mk.) und Extraabschreibungen von 225 000 Mk. (50 000 Mk.) wird eine Dividende von 14 Prozent (gegen 16 Prozent im Vorjahr) verteilt werden. Die Kuponabschneider haben also alle Ursache, mit dem Ergebnis durchaus zufrieden zu sein und ihren Ver-

Fortsetzung unseres

Inventur-Ausverkaufs

Sämtliche Waren, welche der Mode unterliegen, sowie solche, von denen geschlossene Sortimente nicht mehr vorhanden sind, ferner Waren, die beim Dekorieren oder am Lager etwas gelitten haben, verkaufen wir

zu bedeutend, vielfach bis **über die Hälfte ermäßigten Preisen.**

Aus den großen Beständen empfehlen:

Konfektion, Kleiderstoffe, Leinen- und Baumwollwaren, fertige Wäsche, konfektionierte Weißwaren, Handarbeiten, Pelzwaren, Gardinen, Teppiche, Decken und dergleichen.

Reste und Kupons aller Warengattungen fabelhaft billig.

Die jetzigen Preise sind auf jedem Gegenstand mit deutlichen Zahlen vermerkt und verstehen sich **rein netto gegen Kasse.**

Auf alle Waren, die nicht zum Ausverkauf gehören, gewähren wir während des Ausverkaufs 10 Prozent Rabatt.

Brummer & Benjamin

5479 Grosse Ulrichstrasse 22/24.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191301 12-17/fragment/page=0010

frauensmann schreiben zu lassen: „Ein glänzender Abschluß fürwahr, der dem vorjährigen in nichts nachsteht und nach dem auch leicht eine höhere Dividende hätte verteilt werden können.“ Ob auch die Arbeiter einen glänzenden Abschluß buchen können?

Eisleben. Die Umgestaltung des Krankenkassenwesens. Mit diesem Punkte beschäftigte sich die am gestrigen Freitag stattgefundene Stadtverordneten-Sitzung. Das Referat hierüber hatte Herr Ludwig, Arbeitssekretär der Mansfelder Gewerkschaft. Er führte aus, durch die Reichsversicherungsordnung sollte eine Zentralisation der Kassen herbeigeführt und die kleinen Kassen zu großen leistungsfähigen Krankenkassen verschmolzen werden. Der Magistrat habe mit dem Versicherungsamt beschlossen, von der Errichtung einer Landkrankenkasse Abstand zu nehmen, ebenso von der Errichtung einer allgemeinen Ortskrankenkasse. Die bisherige Ortskrankenkasse 4 solle zur allgemeinen Ortskrankenkasse ausgestattet werden. Herrn Ludwig gefiel der Vorschlag des Magistrats bezüglich der Landkrankenkasse nicht und er bedauerte, daß der Magistrat, ehe er die Vorlage machte, nicht einige Stadtverordnete gehört hatte. Nach seiner Ansicht wäre eine Landkrankenkasse lebensfähig, da sie rund 1000 Mitglieder haben würde. Für landwirtschaftliche Arbeiter, Dienstboten usw. sei sie vorteilhafter gewesen, da Maurer und Zimmerer nach Schluß der Bausession die Krankenkassen belasten. Die jetzt bestehenden Ortskrankenkassen 1, 2 und 5 haben die vorgeschriebene Mitgliederzahl. Sie bleiben als selbständige Krankenkassen bestehen. Die Mitglieder der Kassen 3, 6 und 7 werden der Ortskrankenkasse 4 überwiesen. Aus der Entgegnung des Bürgermeisters Riese war zu entnehmen, daß in einer am 28. November stattgefundenen Sitzung in Merseburg ein Regierungskommissar von der Errichtung von Landkrankenkassen für Städte dringend abgeraten hat. Demnach sind selbst die Herren von der Regierung von den Nachteilen der Landkrankenkassen für die Arbeiterschaft überzeugt. Recht kurios war die Ansicht eines Redners, daß die landwirtschaftlichen Arbeiter für andere Berufe höhere Opfer bringen müßten. Davon kann nach unserer Ansicht keine Rede sein, denn die Unfälle in landwirtschaftlichen Betrieben halten leider mit den anderen Berufen gleichen Schritt. Im Gegenteil, eine Landkrankenkasse ist für die Versicherten direkt schädlich. Wir wollen nur auf die Kürzung des Krankengeldes während der Wintermonate bis zu 25 Prozent des ortsüblichen Tagelohnes aufmerksam machen. Daß ein Arbeiter, der einen ortsüblichen Tagelohn von 2,10 Mk. hat, mit einem Krankengeld von 1,05 Mk. pro Tag nicht auskommen kann, dürfte jedem einleuchten. Und bei der gesetzlich zulässigen Kürzung zur Hälfte, in unserem Falle also für den Tag 52½ Pfennig, erst recht nicht. Die städtischen Armenkassen wären ja zuletzt doch die Leidtragenden. Deshalb wohl auch die Warnung des Regierungskommissars. Die Vorlage des Magistrats wurde angenommen. Somit bleibt die Arbeiterschaft von dem „Segen“ einer Landkrankenkasse verschont.

Stedten. Flottenvereinsrummel. Am morgigen Sonntag findet im Bolenzschen Lokale ein Unterhaltungsabend des Flottenvereins statt. Wie man aus den Bekanntmachungen ersehen kann, wirken u. a. auch der Gesang- und Turnverein mit, um den Abend zu „verschönen“. Diese Vereine bestehen fast nur aus Arbeitern und man muß sich deshalb fragen: „Wissen diese Arbeiter nicht, daß sie von diesen Herrschaften nur als Staffage benutzt und obendrein noch bekämpft werden?“ Wir ermahnen hiermit die Arbeiter von Stedten, diesen Veranstaltungen fern zu bleiben, sich der modernen Arbeiterbewegung anzuschließen und Leser des Volksblattes zu werden, um über derartige Bestrebungen Aufklärung zu erhalten.

Langenbogen. Gemeindeversammlung. In der letzten Sitzung wurde der Gemeindekassenbestand vom 1. Oktober mitgeteilt, welcher 1882,00 Mk. beträgt; hinzu kommen noch 200 Mk. Spareinlagen. Der Kaufpreis für den vom Domänenfiskus verlangten einen Morgen großen Acker zu einer Begräbnisstelle wurde auf 1100 Mk. festgesetzt und die Auflassung zu bewirken beschlossen. Vorher hatte der Fiskus über 3000 Mk. verlangt. Der jetzige Preis ist immer noch ein hoher, wenn man bedenkt, daß der Grundsteuerreinertrag hierorts 24 Mk. beträgt, somit bei 4prozentiger Verzinsung einem Wert von 600 Mk. entspricht. Zugleich wurde der Bau der schon längst gewünschten und dringend notwendigen Leichenhalle und Umfriedigung des neuen Friedhofes beschlossen. Alle Vertreter waren damit einverstanden, nur der Gastwirt Betzler nicht. Den alten Eheleuten K. bewilligte man eine Unterstützung von wöchentlich 4,00 Mk. Die Anordnung der Chausseebauverwaltung, daß die Gemeinde den südlich an der Provinzial-Chaussee belegenen Straßengraben im Ort entlang auf Kosten der Gemeinde zu reinigen habe, wurde abgelehnt. Sodann wurde beschlossen, daß jeder Einwohner die Desinfektionskosten selbst zu tragen hat, mit Ausnahme der ganz Unbemittelten, für welche die Gemeindekasse zahlt. Nach der letzten Personenstandsaufnahme zählt unser Ort 928 Einwohner, was eine Abnahme um 60 Personen bedeutet. Den bei der Viehzählung beteiligten Zählern wurden 3,00 Mk. Entschädigung bewilligt. Zum Schluß kam es noch zu einer heftigen Erregung, da der neue Gemeindevorstand ersucht wurde, dafür zu sorgen, daß der nach der Welle führende Schulweg, welcher, wie ein Gemeindemitglied sich ausdrückte, den Schweizer Bergen ähnele, ausbessern zu lassen, damit die Kinder nicht noch die Beine brechen. Die Antwort lautete: Man solle sich eine Laterne mitbringen; übrigens könne nichts gemacht werden, weil die auf mehreren Althäuslern ruhende Observanzrente auf die Gemeindekasse nicht übernommen wäre. Unsere Ansicht nach ist diese Anschauung durchaus irrig. Endlich wurde noch bestimmt, daß die Steuerbehelfe auszuliegen hat, wann und wo wird noch ortsüblich bekannt gemacht. Es ist notwendig, daß sich jeder Arbeiter die Liste ansieht.

Sangerhausen. Stadtverordneten-Sitzung. Zum Stadtverordnetenvorsteher wird an Stelle des Herrn Friedrich, der eine Wiederwahl ablehnt, der Stadtverordnete Rühle gewählt. Stellvertretender Vorsitzender wird Stadtverordneter Brüninghaus. — In die Rechnungs-Prüfungskommission werden die Stadtverordneten Hildmann, Herbst, Lange, Breitung, Schulze, Brüninghaus und Junkel gewählt. — Das Gehalt der an den hiesigen Schulen vorübergehend angestellten wissenschaftlichen und technischen Lehrerinnen war vor einiger Zeit erhöht worden. Die Regierung hat die Genehmigung versagt mit der Begründung, daß die Gehälter teilweise höher seien, als die der fest angestellten Lehrerinnen. Das Gehalt der Hilfslehrerinnen wird deshalb wie folgt festgesetzt: Wissenschaftliche Lehrerinnen an der Gehobenen Schule 110 Mark monatlich, an der Volksschule 97,50 Mk.; technische Lehrerinnen an der Gehobenen Schule 93 Mk., an der Volksschule 80 Mark monatlich. — Der Magistrat beantragt, das Stadtbauamt zu erweitern. Es soll ein Zimmer mehr zur Verfügung stehen, auch sollen Schränke zum Unterbringen von Akten und dergleichen angeschafft werden. Die Kosten stellen sich auf 760 Mark. Dem Antrag wird stattgegeben. — Die Regelsgassenbrücke soll erneuert werden. Die neue Brücke soll aus Eisenbeton gebaut werden, während die Fahrbahn mit australischem Hartholz belegt werden soll und gegen die alte Brücke einen halben Meter breiter sein würde. Die Kosten stellen sich auf 16 000 Mk. und sollen aus Sparkassenüberschüssen gedeckt werden. Stadtv. Herbst beantragt, das dem Bureauvorsteher Brüninghaus gehörige Haus anzukaufen, um die Brücke breiter bauen zu können. Die weitere Besprechung dieser Angelegenheit wurde in die geschlossene Sitzung verlegt. In dieser wurde einstimmig beschlossen, die Vorlage zurückzugeben und dem Magistrat anheimzustellen, den Ankauf des betr. Hauses und des nötigen Terrains in das Projekt mit aufzunehmen. Der Preis des Hauses stellt sich auf 6800 Mk., der des Terrains auf 5000 Mk., nämlich 500 Quadratmeter à 10 Mk. — Die in der Angelegenheit der Wasserleitung in der Pfaffenfahrt gewählte Kommission schlägt vor, beim Minister gegen die Genehmigung zur Errichtung der Wasserleitung durch den Regierungspräsidenten Beschwerde zu erheben. Die Kommission hat festgestellt, daß im Jahre 1532 der Propst von Kaltenborn als Besitzer des Wassers die Hälfte desselben „auf ewige Zeiten“ an die Stadt Sangerhausen verkauft habe. Die andere Hälfte des Wassers gehört dem Rittergutsbesitzer Kaul in Kaltenborn. Es wird beschlossen, gegen die Kontinental-Wasserwerks-Gesellschaft in Berlin und gegen den Rittergutsbesitzer Kaul die Feststellungsklage einzuleiten. Mit der Vertretung der Stadt werden die Justizräte Eulau und Witte in Nordhausen beauftragt. — Die Stadtverordnetenwahlen der dritten Abteilung werden, da Einspruch nicht erhoben ist, für gültig erklärt.

Wittenberg. Die Geschichte einer Rektorwahl. Kürzlich berichtete das Volksblatt über die Nichtbestätigung des zum Rektor in Meuselwitz gewählten Mittelschullehrers Schmidt von hier. Ueber die Vorgeschichte der Wahl und die Ablehnungsgründe entnehmen wir unserem Altenburger Parteiblatt folgende nicht uninteressante Einzelheiten: Seit ungefähr zwei Jahren ist der Schulvorstand aus der Rektorwahl nicht mehr herausgekommen. Er wählte zunächst den Rektor Rühberg, der etwa einundeinhalbes Jahr die Stelle inne hatte und dann Meuselwitz verließ. Nach Rühberg wurde der Mittelschullehrer Schröter aus Gera zum Rektor gewählt, der aber gleich nach seiner Wahl auf Meuselwitz verzichtete. Jetzt kam der Herr Erpenstein, ein früherer katholischer Pfarrer, an die Reihe. Er wurde zum Rektor von Meuselwitz gewählt und trat sein Amt leider auch an. Erpenstein kam, sah — und ließ sich sein Vierteljahrsgehalt geben und verschwand unter Mitnahme etlicher hundert Mark aus der Reisekasse der Schule. Er verduftete über den großen Teich, wo er irgendwo als — Pfaffe in Amt und Würden sitzt. Nachdem Erpenstein ausgerissen war, mußte der Schulvorstand notgedrungen wieder auf die Rektorsuche gehen. Er hatte auch bald wieder einen solchen in der Person des Mittelschullehrers Schmidt aus Wittenberg gefunden. — Nun kommt aber das „Interessante“. Nachdem der Schulvorstand in weniger als zwei Jahren sich mit fünf Rektoren beschäftigt hatte, und in Schmidt einen passenden gefunden zu haben glaubte, kommt das Hohe Herzogliche Ministerium zu Altenburg und — versagt die Bestätigung. Angeblich sollen die Zeugnisse des Mittelschullehrers Schmidt der Grund für die Nichtbestätigung sein. Denn der zum Rektor gewählte Mittelschullehrer Schmidt habe die Mittelschullehrer-Prüfung in Englisch und Französisch abgelegt und die Rektoratsprüfung mit der Einschränkung erhalten, daß er nicht Rektor an einer Volksschule werden kann, wo fremdsprachlicher Unterricht erteilt wird. Den Schulvorstandsmitgliedern ist jedenfalls diese unerforschliche Weisheit des Ministeriums auch sonderbar vorgekommen und nicht recht verständlich gewesen. Und nach eingehender Aussprache stellte der Schulvorstand fest, daß nach den altenburgischen gesetzlichen Bestimmungen ein Unterschied nicht gemacht wird, daß also nach dieser Rechtslage der gewählte Mittelschullehrer Schmidt als zum Rektor geeignet bezeichnet werden muß. Zuguterletzt wurde man im Schulvorstande ärgerlich und sagte dem Ministerium: Nun gut, wenn wir keinen passenden Rektor für euch finden, so verschafft uns einen, der den von euch erdachten gesetzlichen Anforderungen entspricht. Und nun ist vorläufig mit der Rektor-Geschichte Schluß.

— Gewerbegericht. Eine sonderbare Darlehnsgeschichte brachte der Kellner Konelz in der letzten Sitzung vor. Er lieh der Frau des Restaurateurs H., bei dem er zuletzt arbeitete, 54 Mk.; außerdem leate er für Getränke der Mittagstammgäste 21 Mark aus. Beim Einkassieren eines größeren Betrages glaubte er sich schadlos halten zu müssen und wollte sein Gutthaben abziehen, womit H. sich aber nicht einverstanden erklärte, da er von dem Darlehn nichts wußte. Das Gewerbegericht erklärte sich zur Verhandlung über die Darlehnsforderungen nicht zuständig, und so kam es zu einem Vergleich, wonach der Kellner 54,76 Mk. erhält und die übrigen Forderungen fallen läßt.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 11. Januar 1913.

(Fortsetzung aus der ersten Beilage.)

Kauft nicht an Sonntagen!

Wir werden ersucht, darauf hinzuweisen, daß die seit 1. Oktober 1912 vereinigten zirka 400 Geschäfte aller Branchen nach wie vor an Sonntagen nur von ½12 Uhr an geöffnet, den ganzen Vormittag über aber geschlossen sind.

Die Heilkraft der Sonnenstrahlen.

Ueber dieses Thema hielt auf Veranlassung des hiesigen Vereins für Gesundheitspflege am Donnerstag Herr Maximilian Mehl aus Oranienburg-Berlin einen interessanten Vortrag. Nach einer kurzen Schilderung des Krankheitsbildes des Lupus oder der Hauttuberkulose schilderte der Vortragende, wie er vor mehr als 20 Jahren als Offizier selbst an Lupus der Oberlippe und Nase erkrankt, nach vergeblicher Anwendung aller therapeutischen Mittel von den Aerzten schließlich als unheilbar aufgegeben worden sei und zuletzt seinen Abschied nehmen mußte. Als er von der Hoffnungslosigkeit aller Versuche niedergedrückt, aus der Charité nach Hause zurückkehrte, kam ihm der Gedanke, ob nicht das Sonnenlicht, dessen leimtötende Kraft bekannt ist, in seiner zweifachen Wirkung als Licht und Wärme dem schredlichen Zerstörungsprozeß der Krankheit Einhalt tun könnte. Er nahm ein gewöhnliches Brennglas, konzentrierte damit die Sonnenstrahlen und brannte unter Assistenz seiner Frau alle Pusteln und Tuberkelknoten aus. Die Wunden verheilten ziemlich rasch, und bald bildete sich eine neue Haut, aus der später nur noch einzelne Knötchen aufbrachen. Die Behandlung wurde mit Energie fortgesetzt, und in verhältnismäßig kurzer Zeit völlige Heilung erzielt. Der Fall erregte in medizinischen Kreisen Aufsehen; Prof. von Renvers, Prof. Koch und andere Autoritäten zollten der neuen Heilmethode sämtlich ihre Anerkennung. Auf direkte Anregung eines dieser Herren nahm er später Lupuskranke in Behandlung und erzielte damit, auch in vorgeschrittenen Fällen, so schöne Erfolge, daß ihm vor zehn Jahren als Nichtarzt eine eigene Heilanstalt in Oranienburg bei Berlin staatlich konzessioniert wurde. Die Hauptvorzüge des neuen Heilverfahrens bestehen darin, daß kein Instrument mit der Wunde in Berührung kommt und in der intensiven chemischen Wirkung des konzentrierten Sonnenlichtes. In dieser Hinsicht zeigt sich die Mehlsche Behandlungsweise zuweilen auch der in dem letzten Jahrzehnt viel angewandten Finsenschen Bestrahlungsmethode mit künstlichem Licht überlegen. Der Vortragende illustrierte das an einem besonders krassen Fall, wo ein Patient in 2½ Jahren nicht weniger als 627 Belenchtungen mit Finsenlicht ohne Erfolg durchgemacht hatte. Derselbe Patient konnte sich jetzt nach nur dreimonatlicher Behandlung in seiner Anstalt den Aerzten der Königl. Charité als geheilt vorstellen. Allerdings sei eine Heilung nur dann zu erwarten, wenn alle Krankheitsstoffe bis auf das letzte Lüpselchen weggebrannt seien. Außer Lupus eigneten sich für seine Behandlungsweise auch Schuppenflechte, entstellende Muttermale und andere Hautanomalien, sogar Krebs, soweit er offen liegt und noch nicht zu tief eingedrungen ist. Zum Schluß erwähnte der Vortragende noch die mannigfachen Versuche, für die verloren gegangenen Teile des Gesichts, besonders der Nase, Ersatz zu schaffen. Abgesehen von der Anfertigung künstlicher Nasen aus Zelluloid, die unauffällig an einer Brille befestigt getragen werden, interessieren hier vor allem die Versuche der neueren Medizin, gesunde Hautflächen auf die zerstörten Gesichtsteile zu verpflanzen (Transplantation). Von dem Oberarm des Patienten wird ein entsprechendes Stück Haut so gelöst, daß es mit dem einen Zipfel mit der übrigen Haut noch in Verbindung bleibt und dann mit seinem anderen Ende an die Nase angesetzt. Der Patient muß mehrere Wochen in Gips liegen und wird erst aus seiner qualvollen Lage befreit, wenn die Haut fest angewachsen ist. Der Vortragende erntete für seine Ausführungen, denen auch mehrere Aerzte beiwohnten, den wärmsten Beifall. In der freien Aussprache meldete sich auch eine Dame zu Wort, deren Tochter auf Veranlassung der hiesigen Stadtverwaltung nach vergeblicher vierjähriger Behandlung der Lupuskrankheit durch hiesige medizinische Autoritäten, die Mehlsche Anstalt mit gutem Erfolg besucht hat.

---

* **Das Reichsgericht über das Züchtigungsrecht des Lehrers.** Das Landgericht Neuwied hat den Lehrer Jakob Kötz wegen Körperverletzung im Amte (§ 340 Str.-G.-B.) zu einer Geldstrafe von 50 Mk. verurteilt. Wie das Urteil feststellte, handelte es sich um eine Ueberschreitung des dem Volksschullehrer zustehenden Züchtigungsrechtes. Kötz hatte in seiner Klasse auch den etwas schwächlichen, erst 5¾ Jahre alten Schüler H. Diesen schlug der ziemlich nervöse Lehrer, als er in der Religionsstunde einen Spruch nicht fehlerfrei hersagen konnte, mit einem Stöckchen derart heftig auf Rücken und Kopf, daß auf den getroffenen Stellen Striemen längere Zeit sichtbar blieben. Außer den Stockschlägen hatte er dem Knaben auch kräftige Ohrfeigen versetzt. Die Folge dieser strengen Behandlung war, daß der Junge erkrankte. Das Gericht hat in diesem Verhalten des Lehrers Kötz eine erhebliche Ueberschreitung der Grenzen seines Züchtigungsrechtes, die allerdings nur auf Fahrlässigkeit beruhe, angenommen. Gegen seine Verurteilung legte Kötz Revision beim Reichsgericht ein, in der er Verletzung materieller Rechtsnormen rügte. Entgegen dem Antrage des Reichsanwaltes, der hervorhob, daß das erste Gericht hier den vom Gesetz geforderten Vorsatz mit dem Begriffe der Fahrlässigkeit verwechselt habe, hat das Reichsgericht die Revision als unbegründet verworfen und das Urteil der Vorinstanz bestätigt.

Das Schlagen mit dem Stock über den Kopf und Ohrfeigen, noch dazu wenn sie Folgen nachlassen, sind stets als Ueberschreitung des Züchtigungsrechts anzuzeigen.

* **In offensichtlichen Schwindelinseraten, die fortgesetzt den** Generalanzeiger zieren, werden öfters die sogenannten Vibrationsmassageapparate angekündigt. Gegenüber diesen Ankündigungen ist jetzt eine polizeiliche Warnung erlassen, in der es heißt: Am 2. November 1912 sind der Engländer Gerald-Joseph Macaura, der mit marktschreierischer Reklame seinen Pulsonn-Apparat anpries, und seine Helfershelfer Frank Macaura, A. F. Appelboom, Edgar Johnston und M. Cartheu-Barry wegen unlauteren Wettbewerbs und Betrugsversuchs aus dem preußischen Staatsgebiet ausgewiesen worden. Der Vibrationsmassage-Apparat, den Macaura für 50 Mk. verkauft, ist seit langem bekannt und in jedem einschlägigen Geschäft für ca. 12 bis 15 Mk. zu kaufen. Bevor Macaura hier sein Treiben begann, war er, wie auch Berliner Zeitungen bereits im Mai 1912 unter der Ueberschrift: Der König der Kurfuscher meldeten, in Paris wegen Betrugs und unbefugter Ausübung der Heilkunde verhaftet und nach Hinterlegung von 50 000 Frank Kaution vorläufig wieder in Freiheit gesetzt worden. Macaura hat nunmehr den Vertrieb der Pulsonn-Apparate den Gebrüdern Haase in Berlin, Lützowstraße 106, übertragen.

* **Aus dem Zoologischen Garten.** In der vergangenen Woche wurde ein Dschiggetai-Bastard geboren, der sich bei günstigem Wetter in dem ersten Gehege vor dem Kamelhause tummelt. Die Mutter ist die dunkelbraune Eselstute, welche den Theaterbesuchern aus dem Musikantenmädel wohlbekannt ist. Diese Kreuzungen zwischen Dschiggetai und Esel sind nicht als eine hübsche Spielerei zu betrachten, sondern sie dienen einer ernsten wissenschaftlichen Aufgabe. Die verwandtschaftliche Stellung des Dschiggetai, dieses in seinen äußeren Formen zwischen Pferd und Esel stehenden Einhufers der asiatischen Steppengebiete, ist noch nicht einwandfrei festgestellt. Von vielen Zoologen wird der Dschiggetai als Wildesel, ja von Prof. Keller in Zürich als Stammform der östlichen Hauselefrassen aufgefaßt. Diese Ansicht wird durch die hiesigen Versuche sehr in Zweifel gestellt, denn bisher haben sich die Dschiggetai-Bastarde selbst als unfruchtbar erwiesen. Als Arbeitstiere zeigten die Bastarde aber sehr wertvolle Eigenschaften. Sie sind willig, flott und erstaunlich ausdauernd; ein vierjähriger Hengst legt ohne Ueberanstrengung etwa 50 Kilometer in einem halben Tage zurück.

* **Stadttheater.** Sonntag nachmittag wird bei kleinen Preisen Robert und Bertram — Beginn 3 Uhr — gegeben. Abends 7 Uhr Die Walküre. Montag gastiert der bekannte Charakterkomiker Herr Karl William Büller als Theaterdirektor Striese im Raub der Sabinerinnen. Dienstag wird Carmen wiederholt und zwar mit Frau Biarga in der Titelrolle. Mittwoch nachmittag 3½ Uhr Wie Klein-Else das Christkind suchen ging. Abends Abschiedsgastspiel Karl William Büller Charleys Tante. Donnerstag Eva (Das Fabrikmädel). Freitag zum letzten Male Mignon. Sonnabend nachmittag Wie Klein-Else das Christkind suchen ging, abends Der liebe Augustin.

* **Das 4. Sinfonie-Konzert des Stadttheaters-Orchesters** am Montag, den 13. cr., abends 8 Uhr, in den Thaliasälen bringt als Novität die Erstaufführung der König Christian-Suite von Sibelius in Halle; außerdem als Hauptwerk die Pastorale-Sinfonie von Beethoven. Den Abschluß des Programms bildet die Ouvertüre Karneval-Romain von Berlioz. — Kammersänger Walter Kirchhoff, der Heldentenor des Berliner Königl. Opernhauses ist zur solistischen Mitwirkung in diesem Konzert gewonnen worden. Vorverkauf zu gewöhnlichen Preisen in der Hofmusikalienhandlung Reinhold Koch, Alte Promenade 1a.

* **Von der Straße.** Ein führerloses Gefährt der Brauerei Riebeck u. Ko. galoppierte gestern vormittag durch die Thielenstraße über den Riebeckplatz in der Richtung Magdeburger-Straße. Ein Polizeibeamter hielt es auf und übergab es dem nachfolgenden Gefährtführer.

-Hemden, Normalhosen, Normaljacken, Barchenthemden, Barchenthosen,
Wollene Westen für Damen und Herren kommen jetzt zu extra herabgesetzten Preisen in
Normal M. Schneider's Inventur-Ausverkauf zum Verkauf.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191301 12-17/fragment/page=0011

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Blüthgen.

Letzter Sonntag! Letzter Sonntag!

Gastspiel Werner Alberti.

Gr. dramatische Duoscene „Hugenotten", IV. Akt Sensationell! Verblüffend!

Das Kostüm in 10 Minuten.

hergestellt vor den Augen des Publikums, und weitere 8 Variété-Attraktionen.

Sonntag 4 Uhr Familien-Vorstellung.

Kleine Preise. Erwachsene 1 Kind frei.

Kgl. Kammersänger **Werner Alberti.**

Das Kostüm in 10 Minuten auch in der Nachmittags-Vorstellung. 54"1

Volkspark

Parteigenossen! Unterstützt Euer eigenes Heim!

Tel. 1107. **Burgstrasse 27.** Tel. 1107.

Angenehmer Familien-Aufenthalt.

Heute, Sonnabend, im großen Saal:

Winter-Vergnügen des Sozialdemokr. Vereins.

Sonntag:

BALL des Radfahrer-Verein Vorwärts.

Sonnabend u. **Sonntag** in den unteren Räumen:

gute musikalische **Unterhaltung** durch unser prächtiges **Konzert-Orchester.**

Gutgepflegte Freyberg- u. Kulmbacher Biere.
Vorzügliche, gute Küche.
Reichhaltiger, guter Mittagstisch von 50 Pf. an.

Um gütige Unterstützung ersucht 5460

Die Geschäftsleitung.

Unsere renovierten

Kegelbahnen

sind noch einige Abende **frei!**

Sonnabend, 18. und 19. Januar:

Grosses bairisches Sepp'lfest.

Burg-Kino.

Zwei Schlager: 5459

Schuld u. Sühne, 3 Abteil. Sensat. Drama (Kampf auf einem D-Zug).

Die Botschaft des Kaisers. 3 Akte. Spannendes Drama aus der Zeit 1806.

Central-, Amerikan-, Germania-Theater,

Leipzigerstr. 17. Ulrichstr. 20. Reilstraße 133.

Heute:

Lissi Nebuschka,

der neue Stern der Lichtbildtheater, in ihrer Attraktionsnummer:

Sensation! **Der Todessturz** grosses Zirkusdrama in 3 Akten. Sensation!

Ferner von **Lissi Nebuschka:**

3 Akte	**Bajadere** vom 16. bis 18. Januar.	3 Akte
3 Akte	**Komödiantenkind** vom 19. bis 22. Januar.	3 Akte
3 Akte	**Wildkatz** vom 23. bis 25. Januar.	3 Akte

Der Besuch obiger Theater kann von uns bestens empfohlen werden, da die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Angestellten tariflich geregelt sind. 5470

Wo gehen wir hin? 2649

Zum kleinen Karl

Merseburgerstr. 161 (Eingang Königstrasse),

dem beliebten Sternburger Ausschank.

Sonntag den 12. Januar:

Gr. Familien-Abend.

Für Unterhaltung sorgt **Der kleine Karl.**

---

von 4.— M an,

Spül-Apparate

bewährter Systeme, Spülpulver, Irrigatoren (Spültannen),

Gummiwaren

aller Art, Damenbinden, Leibbinden, Wöchnerinnen-Redarfsartikel, usw. usw.

von 2.— M bis 6.50.

K. Klappenbach,

Gummiwaren-Spezial-Geschäft und Versandhaus,

Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 41. (Ecke Kaulenberg), II. Eingang vom Kaulenberg.

---

*1862

3 Könige

Kleine Klausstr. 7. Fernruf 943.

Sonntag von 5 Uhr ab im Saale:

Kabarett-Abend der :: Chantant-Truppe ::

Gute Küche. Gute Küche.

Vorzügliche Biere.

Schlittschuhe

Schrauben mit Riemen	Paar	48 Pf.
„Nurmis", tadellos sitzend	Paar	95 Pf.
„Merkur"	Paar	1.75
„Reichsstern"	Paar	1.95
„Fee"	Paar	2.50
„Nurmis", vernickelt	Paar	2.75
„Reiher", vernickelt	Paar	3.75
„Victoria", vernickelt	Paar	3.95

„Schneewittchen", ff. vernickelt mit verstärkten conischen Läufen . 4.95 5468

Nussbaum

Winter-Joppen,

warm gefüttert, glatte und Sport-Fassons, jetzt im

Inventur-Ausverkauf

zu jedem annehmbaren Preise.

Winter-Paletots, Ulster, Pelerinen, Anzüge, Hosen ganz bedeutend unter Preis.

Ohrenschützer für die Kälte 25 Pf.

Julius Hammerschlag,

36 Gr. Ulrichstrasse 36.

Sonntags nur von 11½ bis 2 Uhr geöffnet. 5478

Gratis erhält ein jeder

1 Bromsilber-Vergrösserung

30×40 Bildgrösse

von seinem eigenen Bild, wer sich

von heute bis Ende ds. Mts.

in unserem Atelier 1 Dutzend Bilder von 4 Mark an bestellt. 5482

Glansbilder:		Mattbilder:	
12 Visites	1.90	12 Visites	4.00
12 Cabinets	4.90	12 Cabinets	8.00

Vereins-Aufnahmen, Hochzeitsgruppen

zu jeder Zeit, in und ausser dem Hause, zu sehr billigen Preisen.

Geöffnet an: **Sonntagen von 9—2 Uhr,** auch während der Kirchzeit, **Werktagen von 8—7 Uhr.**

Garantie für grösste Haltbarkeit.

:: Tadelloseste Ausführung. ::

:: Abends bei elektrischem Licht.

Photographisches Atelier und Vergrösserungs-Anstalt

Samson & Co.

Poststrasse 9/10, Halle a. S., vis-à-vis dem Kaiser-Denkmal.

Größtes u. billigstes Atelier am Platze.

Elsterwerda.

Restaur. Alt-Reichskanzler, Bismarckstraße 3.

Billige, gute Schlafstellen. Billiger, guter Mittagstisch im Abonnement. *992

Ia. Frack-Anzug, neueste Form, weil nicht geliefert, statt Mk. 80.— für nur Mk. 52.— zu verkauf. Leipzigerstr. 11, p. 5490

5000 Mk. zur 1. Stelle mündelsicher auf neues Haus (Vorort Halle) gesucht. Off. unt. **V. H. 207** an die Exped. dis. Bl. 5394

Apollo-Theater.

Letzter Sonntag in dem grossen Januar-Programm!

Nachm. 4 und abends 8 Uhr: 2 Vorstellungen.
In beiden das ungekürzte gesamte Programm.

In beiden: Der **Zerbrochene Spiegel.**

Zur Nachmittagsvorstellung kleine Preise! 1 Kind frei!

Auftreten der **Japanertruppe, 3 Hinodes** in ihren unerreichbaren heimatlichen Künsten.

Auftreten von Mr. **Souvereign** in seinen brillanten Diabolospielen.

Ab 16. Januar: Gastspiel der

Comtesse de Villeneuve

5464 (Baronin von Bentheim).

PASSAGE-THEATER

Halle a. S. **Lichtspielhaus** Leipzigerstr. 88.

Ab **Sonnabend,** den **11. Januar 1913:**

Vollständig neues Programm.

Die hervorragendsten Schöpfungen der kinematographischen Kunst in reicher Abwechslung, und sinngemäß durch eigenes Theater-Orchester begleitet.

JUGEND und TOLLHEIT

Das grossartige Lustspiel von Urban Gad; in d. Hauptrolle:

5480

Asta Nielsen,

die beliebte Künstlerin, ist die Haupt-Attraktion des diesmaligen, überraschend schönen Programms.

Beginn der Vorführungen: Sonn- und Festtags um 3 Uhr, Wochentags um 4 Uhr nachmittags. — Nur **Sonnabend** u. **Sonntag nachmittag** find. vor Kind. Vorführungen statt.

Die Direktion.

Sangerhausen. Sangerhausen.

Sozialdemokr. Verein.

Montag den 13. Januar abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

*1888

Tages-Ordnung:
1. Bericht der Zeitungs-Kommission.
2. Bericht vom Preußentage. Ref.: R. Drescher.
3. Kassenbericht vom 2. Quartal.

Zahlreichem Besuche sieht entgegen **Der Vorstand.**

Sangerhausen, Bildungs-Ausschuss.

Dienstag den 14. Januar 1913, abends 8¼ Uhr. in der „Schweizerhütte": *1883

Lustiger Abend,

ausgeführt von **Frau Walkotte** und **Herrn Feustel.**

Wir bitten die organisierte Arbeiterschaft, sich zahlreich zu beteiligen. **Der Bildungs-Ausschuss.**

Stadt-Theater

in Halle a. S.

Direktion: Geh. Hofrat M. Richards.

Sonntag, d. 12. Januar 1913 nachmittags 3 Uhr:

Fremden-Vorstellung zu kleinen Preisen.

Robert und Bertram

oder Die lustigen Vagabunden.

Große Posse mit Gesang u. Tanz in 4 Abteilungen von G. Räder.

Abends 7 Uhr:

124. Abonnem.-Vorst. 4. Viertel.

Die Walküre.

Handlung in 3 Aufzügen von Richard Wagner.

Erster Tag aus der Trilogie: „Der Ring des Nibelungen".

Kassenöffn. 6½ Uhr. Anf. 7 Uhr. Ende 11 Uhr. 5455

Montag den 13. Januar 1913:

125. Abonnem.-Vorst. 1. Viertel.

Erstes Gastspiel des Charakter-Komikers **O. W. Büller.**

Der Raub der Sabinerinnen.

Schwank in vier Akten von Franz u. Paul v. Schönthan.

Haben Sie

schon meine **Spitzkugeln** (Honigkuchen mit Schokolade überzogen) probiert? Ich möchte Sie gern als Kunden haben. 5454

Carl Beech, Breitestrasse 1, Marktplatz, I. Turm und Leipzigerstrasse 61/62.

Zoo. 5468

Sonntag, 12. Januar nachmittags 3½ Uhr.:

Konzert.

Eintrittspreis: Erw. 50 Pfg., Kinder 30 Pfg.

Spanische Weinhalle

Talamtstr. 6, am Hallmarkt.

Täglich *1891

Künstler-Konzert.

Gute Küche.

Mittagstisch i. Abon. 80 Pf.

Rossfleisch.

Diese Woche wieder ff.

Alles übrige wie bekannt nur delikat bei

A. Thurm,

Reilstrasse 10. 2513

Gebrag. Anzug für 12.— Mk.
Gebrag. Ulster für 10.— Mk.
zu verk. Leipzigerstr. 11, p. 5490

Schokoladen- und Zuckerwaren

kauft man sehr gut und unerreicht preiswert in unseren Verkaufsstellen. Machen Sie einen Versuch und Sie sind dauernder Kunde!

Schokoladen-Haus

Merseburg, Kl. Rittergasse 1. Glesburg, Leipzigerstraße 24. *746 Torgau, Bäckerstraße 16.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130112-17/fragment/page=0012

3. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 10 — Halle a. S., Sonntag den 12. Januar 1913 — 24. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

87. Sitzung, Freitag, den 10. Januar 1913, nachmittags 1 Uhr.

Am Tisch des Bundesrats: Delbrück, Kraetke, Lisco, Wahnschaffe.

Kurze Anfragen.

Auf eine Frage des Abg. Fehrenberg (Z.) über das Verbot eines Vortrags des Jesuitenpaters Cohausz über das Thema „Die Wahrheit über den Jesuitenorden" in Pforzheim, antwortet:

Staatssekretär Dr. Delbrück: Die badische Regierung hat den Vortrag verboten in der Annahme, daß er das religiöse Gebiet berühren müßte. Von diesem Standpunkt aus entsprach die Entscheidung dem Bundesratsbeschluß vom 28. November 1912. Ob diese Annahme zutrifft, haben nur die Landesbehörden im geordneten Instanzenzug zu entscheiden. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß die Entscheidung gegenüber der bisher in Baden geübten Praxis als eine gewisse Verschärfung gewirkt hat. (Hört! hört! im Zentrum.) Aber eine solche Verschärfung kann sich bei der Uebereinstimmung der Auslegung des Bundesrats mit der von der Mehrzahl der Bundesstaaten geübten Praxis nur in vereinzelten Fällen ereignen. Da das Jesuitengesetz und die Bundesratsverordnung eine Strafandrohung nicht enthalten, so müssen die Behörden immer nach dem voraussichtlichen Inhalt des Vortrags entscheiden. (Lachen im Zentrum.) Aus dem vorbeugenden Charakter des Einschreitens erklärt es sich auch, daß die elsaß-lothringischen Behörden bei geringen Abweichungen in der Fassung des Themas und gegenüber der Versicherung des Vortragenden, das religiöse Gebiet nicht berühren zu wollen, den Vortrag in Straßburg nicht verhindert haben. Solche Ungleichheiten in der Handhabung der Vorschriften sind nicht zu vermeiden. Wenn der Reichskanzler hier am 4. Dezember 1912 erklärt hat, daß der Bundesratsbeschluß die bestehende Praxis nicht zu ändern beabsichtige, so hat er die bisher allgemein übliche ruhige und zurückhaltende Handhabung im Auge gehabt. Die hierüber bei den Bundesregierungen bestehende Einigkeit rechtfertigt die Erwartung, daß auch künftig die Handhabung der Vorschriften von dem gleichen Geist getragen sein wird. (Lachen im Zentrum. Heiterkeit links.)

Auf eine Frage des Abg. Dr. Werner-Gießen (Wirtsch. Vg.) über die Einschränkung des Besuches deutscher Hochschulen durch Ausländer antwortet

Direktor im Reichsamt des Innern Dr. Lewald, daß dieser landesrechtlichen Frage von den beteiligten Bundesregierungen die gebührende Aufmerksamkeit zuteil werde, eine reichsgesetzliche Regelung aber nicht beabsichtigt sei.

Abg. Hoch (Soz.) fragt an: Ist es zutreffend, daß die Typhusepidemie im 1. Bataillon des Eisenbahnregiments in Hanau durch Unsauberkeit in der Bataillonsküche entstanden ist und daß es 2½ Wochen gedauert hat, bis die Militärärzte die Art der Erkrankungen festgestellt haben? Kann der Reichskanzler bestätigen, daß alles geschehen ist, um die Uebertragung der Epidemie auf weitere Kreise zu verhindern?

Preußischer Generaloberarzt Dr. Schulz: Es ist festgestellt, daß die Epidemie nicht auf Unsauberkeit in der Küche zurückzuführen ist, sondern wahrscheinlich ist der Krankheitskeim durch eine später als Typhuskeimträgerin ermittelte, in der Kaserne beschäftigte, an sich völlig gesunde Frau eingeschleppt worden. Die zur Feststellung von Typhus erforderlichen Krankheitserscheinungen treten erst am Ende der zweiten Krankheitswoche auf. Als Typhus festgestellt war, ist sofort alles geschehen, um eine Weiterverbreitung zu verhindern, und es ist tatsächlich gelungen, die Erkrankung auf den ersten Krankheitsherd zu beschränken.

Abg. Hoch (Soz.) ergänzt seine Anfrage: Ist es zutreffend, daß die Typhusepidemie von der Trägerin der Bazillen durch Unsauberkeit in der Bataillonsküche übertragen worden ist?

Generaloberarzt Dr. Schulz: Nach den bisherigen Feststellungen vermag ich meinen Angaben nichts weiter hinzuzufügen.

Hierauf wird die Beratung der Denkschrift über die Beamtenorganisation der Reichspost- und Telegraphenverwaltung fortgesetzt.

Abg. Zuckhoff (Z.) bringt Wünsche einzelner Kategorien von Beamten, speziell der Postassistenten, vor, und betont, daß die Unterbeamten ganz allgemein besser gestellt werden müssen.

Abg. Beck-Heidelberg (natl.) betont, daß auch in der höheren Beamtenschaft eine große Unzufriedenheit und starker Mißmut herrsche. Das beste wäre es, die Verhältnisse der Beamten im Reich allgemein so zu regeln, wie sie in Preußen geregelt sind.

Abg. Dr. Oertel (kons.): Außer einer begründeten Unzufriedenheit gibt es auch eine unbegründete, wie die der Sozialdemokraten. Diese grundsätzliche Unzufriedenheit ist nie zu stillen. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Wie die der Agrarier! Heiterkeit.) Auf Zurufe gehe ich nur ein, wenn sie mir passen. (Schallende Heiterkeit.) Im Wohlwollen für die Postbeamten lassen wir uns von keiner Partei übertreffen. (Beifall rechts, Heiterkeit links.)

Abg. Hubrich (Vp.) bespricht die Verkuppelung preußischer Gehaltsbestimmungen mit den Beförderungsvorschriften für die Reichsbeamten, worunter die Postbeamten schwer leiden.

Abg. Frhr. v. Gamp (Rp.) wünscht, daß den gedienten Unteroffizieren gewisse Stellungen bei der Post allein zugänglich gemacht würden, speziell die Marineunteroffiziere seien doch in der Telegraphie und Telephonie viel besser ausgebildet, als die Zivilanwärter.

Staatssekretär Krätke polemisiert gegen die vom Abg. Hubrich in einer Verbandszeitung der Postbeamten geschriebenen Artikel, die Verwaltung habe die Pflicht, unerfüllbare Wünsche auch als unerfüllbar zu bezeichnen.

Nach weiteren Ausführungen der Abgg. Dr. Werner-Gießen (Wirtsch. Vg.), Windeck (Els.-Lothr.) erklärt gegenüber dem Staatssekretär

Abg. Hubrich (Vp.), daß dieser seinen Artikel schon mehrmals vor dem Reichstag bekämpft und den Akten des Reichstags einverleibt hat. Merkwürdig ist aber, daß er andere Artikel der „Deutschen Postzeitung" nicht heranzieht. Ich stehe nach wie vor auf dem Standpunkt, daß man die Erkenntnis eines irrtümlichen Standpunkts auch in die Tat umsetzen muß. Der Staatssekretär habe auch nicht das Recht, die Kritik eines Abgeordneten als unzulässig zu bezeichnen. (Lebhaftes Hört! hört! und Zustimmung links.) Mich werden alle Angriffe des Staatssekretärs nicht irre machen. (Beifall links.)

Staatssekretär Krätke hält unter lebhaften Protestrufen seitens der Linken seine Kritik des Hubrichschen Tones gegen die Verwaltung aufrecht. Es sei doch unzulässig, der Verwaltung die Verbreitung unwahrer Angaben vorzuwerfen.

Abg. Ledebour (soz.):

Unzulässig ist, daß Sie hier den Zensor spielen.

Präsident Dr. Kämpf: Der amtierende Vizepräsident Dove hat den von dem Abg. Hubrich gebrauchten Ausdruck (daß die Denkschrift mit Wollust von der geringeren Bildung der vor 1900 angestellten Zivilanwärter spreche) als zulässig angesehen. Ich muß diesen Standpunkt als begründet anerkennen. (Lebhaftes Bravo! links.)

Es folgt die erste Beratung der Abänderung des Handelsgesetzbuches in bezug auf die Konkurrenzklausel.

Staatssekretär Dr. Lisco führt aus, daß der Entwurf die Mißbräuche mit der Konkurrenzklausel verhindern wolle; sie dürfe nicht das Fortkommen der Gehilfen in unbilliger Weise erschweren.

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Sonnabend 12 Uhr.

Schluß: 6½ Uhr.

Gewerkschaftliches.

Gewerkschaftliche Arbeit im Jahre 1912.

In einem Rückblick auf das Jahr 1912 bespricht das Korrespondenzblatt der Gewerkschaften Deutschlands die wirtschaftlichen, gewerkschaftlichen und sozialpolitischen Erfolge des vergangenen Jahres, die bei den Arbeitern nicht volle Befriedigung auslösen konnten. Obwohl es im allgemeinen als eines der günstigsten Wirtschaftsjahre angesprochen werden darf, trat Minderbeschäftigung und vermehrter Andrang am Arbeitsmarkte doch in schärferem Maße als im Vorjahre ein. Nicht die Kriegsgefahr sondern innere Ursachen beeinflußten diesen ungünstigen Wirtschaftsstand. Die Nachwirkungen der schlechten Ernte des Vorjahres und die gesteigerte Fleischnot verschuldeten das ungünstige Bild auf dem Wirtschaftsmarkte des Jahres 1912.

Die Zahl der Beschäftigten hob sich nicht in gleichem Maße wie im Vorjahre über die Beschäftigungsziffer vom Jahresschlusse, sondern sie blieb bis um 2,2 Proz. zurück und der Andrang der Arbeitsuchenden war durchweg höher als im Vorjahre und ging erst vom September an stark zurück.

Die Steigerung der Lebensmittelpreise betrug für eine vierköpfige Arbeiterfamilie im Durchschnitt 2,01 Mk. pro Woche mehr, als in gleichen Monaten des Vorjahres.

Bei dieser unbefriedigten Wirtschaftslage wird es erklärlich, wenn die Weiterentwicklung der deutschen Gewerkschaften nicht alle Erwartungen erfüllt. Die Lohnkämpfe zeigten einen auffallenden Rückgang. Die Mitgliederzunahme hielt sich in engeren Grenzen als in den Vorjahren. Nach vorliegenden Abrechnungsziffern des 3. Quartals von 30 Verbänden, ergänzt durch die Schätzungsziffern der Arbeitslosenverbände, sowie der Statistik des Reichs-Arbeitsblattes vom Ende September von 21 Verbänden, konnte die Mitgliederzahl gegenüber dem 3. Quartal des Jahres 1911 ungefähr festgestellt werden. Diese 51 Organisationen (einschließlich der Verbände der Hausangestellten und der Landarbeiter) zählten am 30. September 1912 insgesamt 2 595 650 Mitglieder gegenüber 2 394 894 Mitgliedern am Ende des 3. Quartals 1911. Es ergiebt sich daraus eine Zunahme von 200 756 Mitgliedern oder 8,38 Proz. Im Vorjahre hatte die Zunahme 309 020 oder 12,90 Proz. betragen. Nimmt man die Zuwachsquote von 8,38 Proz. auch für die Jahresschlußziffern an, so darf man mit einer Mitgliederzunahme von 202 918 Mitgliedern und einer erreichten Mitgliederzahl von 2 264 876 oder rund 2⅝ Millionen rechnen. Das Korrespondenzblatt meint: „Wenn dieser Fortschritt auch nicht völlig befriedigend sein darf, so darf doch die wenig günstige Gesamtlage des Berichtsjahres nicht unberücksichtigt bleiben, die viele Organe auf die Erhaltung des Statusquo beschränkt und größere Erfolge erschwert. Doch 41 Verbände hatten einen Mitgliederzuwachs und nur zehn einen Rückgang. Transportarbeiter und Metallarbeiter stehen mit rund 35 000 Mitgliederzunahme an erster Stelle, dann folgen die Bauarbeiter mit rund 27 000, Fabrikarbeiter mit 20 000, Holzarbeiter mit 14 000 und Textilarbeiter mit 13 000. Die Verbände, die einen Rückgang aufweisen, haben auch nur insgesamt 4240 Mitglieder oder 1,19 Proz. verloren. Starke Zunahme war ebenso ausgeschlossen wie starke Abnahme.

Die organisatorische Konzentrationsbewegung in den Gewerkschaften, die vielfach im Berichtsjahre zu Zusammenschlüssen einzelner Verbände führte, hat in Unternehmerkreisen das gleiche Bestreben hervorgerufen. Die Gewerkschaften wurden durch diese Taktik der Unternehmer, die Kampfbasis zu erweitern, dazu gedrängt, ebenfalls ihre Kampfmittel zu verbessern. Seit dem Dresdner Gewerkschaftskongreß sind Erwägungen im Gange, die freiwillige Streikbeihilfe für außerordentliche Kämpfe in eine obligatorische Streikunterstützung auf dem Wege des Umlageverfahrens umzuwandeln. Bis zum nächsten Kongreß wird dieser Plan zur Entscheidung reif sein.

Von den Lohnkämpfen ragt der der Ruhrbergarbeiter besonders hervor. Nur in der Porzellanindustrie, im Schneidergewerbe und in der Metallindustrie fanden Kämpfe größeren Umfanges statt. Das Korrespondenzblatt meint mit Bezug auf den Ruhrbergarbeiterstreik, daß, so wenig das Gebiet der eigenen Gewerkschaftsorganisationen verkümmert werden darf, so müßte doch in Voraussicht längerer und umfangreicher Streiks für eine ausreichende Rückendeckung der Arbeitermassen Vorsorge getroffen werden, damit ihre Widerstandskraft nicht ins Wanken gerät, wenn es gilt, auszuharren. Damit könnten auch die Gewerkschaftsleiter mit größerer Zuversicht die Verantwortung für die Weiterführung solcher Kämpfe übernehmen.

Nach Erwähnung des für die Arbeiterbewegung vorteilhaften Zusammenwirkens von Gewerkschaften und Genossenschaften, das zur Gründung der Volksfürsorge führte, des schönen Wahlerfolges der sozialdemokratischen Partei und des Kampfes um ein verbessertes preußisches Wahlrecht, weist das Korrespondenzblatt auf den gegen die internationale Kriegsgefahr in Basel abgehaltenen Friedensdemonstrationskongreß hin. Es resumiert, daß das Jahr 1913 wahrscheinlich ein Kampfjahr in mehr als einer Hinsicht werden wird. Noch wissen wir nicht, welche Komplikationen der Balkankrieg nach sich ziehen wird. Aber auf wirtschaftlichem wie auf politischem Gebiet standen große und schwere Kämpfe in Aussicht und die Arbeiter täten gut, ihre Organisationen nach beiden Richtungen hin so zu stärken, daß diese dem Anprall in jedem Augenblick gewachsen seien. Die deutsche Arbeiterschaft aber wird diesen Kämpfen mit gewohnter Zuversicht entgegensehen und keinerlei Anstrengungen scheuen, um neue Erfolge den früheren anzuschließen.

Sächsische Justiz.

Vom Schöffengericht Oelsnitz i. V. wurde eine bisher unbescholtene verheiratete Frau zu drei Wochen Gefängnis verurteilt, weil sie einige Arbeitswillige durch den Zuruf: „Pfui!" beleidigt haben soll. Ebenfalls wurden noch zwei andere Streikfünder wegen geringfügiger Vergehen zu 14 bezw. 21 Tagen Gefängnis verurteilt.

Die Bestrafungen sind erfolgt aus Anlaß des Teppichweberstreiks der Firma Schenk, Schmidt u. Beutler in Oelsnitz i. V., der bereits 14 Wochen dauert. Eine Beendigung des Kampfes ist noch nicht zu erwarten, trotzdem die Firma durch ein Rundschreiben an ihre Kunden um Nachsicht bittet, weil sie ihre Musterkollektion nicht rechtzeitig den Kunden zustellen kann. Verhandlungsversuche der Arbeiter wurden erneut von den Firmeninhabern zurückgewiesen. Trotzdem der Streik bereits 14 Wochen dauert, hat die Firma nur wenige Arbeitswillige bekommen.

Quittung.

Halle. Für Parteizwecke. Vom 10. Distrikt nachträglich 4,40 Mark. Reiwand.

Arbeiter-Sekretariat, Halle a. S.,
Harz 42/43, Hof, 2 Treppen.
Sprechstunden nur Wochentags von 11½—1½ Uhr und abends von 5—6 Uhr. Sonnabend nachmittags und Sonntags geschlossen. — Telephon Nr. 1541.

Mein
Saison-Räumungs-Ausverkauf wird fortgesetzt!!
Die Preise sind in allen Abteilungen teilweise nochmals herabgesetzt!
5462
Sie kaufen jetzt fehlerfreie, nur gute Waren für staunend billige Preise.
Alex Michel
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.
Besichtigen Sie bitte meine Schaufenster.
Trotz der billigen Preise noch 5% in Rabatt-Spar-Marken.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130112-17/fragment/page=0013

Musikinstrumente

5 Tage zur Probe mit bestimmtestem Rückendungsrecht.

Neu! Piano-Mandoline Guitar-Zither mit Piano- und Mandolinenapparat, kann auch unterlegbare Notenblättern oder Albums sofort von jedermann gespielt werden. Hochfeine Ausführung, tiefschwarz poliert, 24 Saiten, 6 Begleitakkorde, mit Karfen, Schlüssel, Ring, Stimmpfeife, 6 Notenblättern. Preis nur 35 Mk., Monatsrate **2 Mk.**

Zimmer- und Orchester-Geigen

Nr. 10. Modell Guarnerius, sehr fein lackiert, rot schattiert, mit Ebenholzausstattg., H. Bogen mit poliert. Stange, Neusilberbahn und Schraube, französ. Formetui mit Kalikobezug, gefüttert. — Preis **2 Mk.** 40 Mk., Monatsrate **2 Mk.**

Nr. 20. Sehr gute Geige, Modell Stradivarius, schön goldbraun lackiert, etwas altartig imitiert, hervorragend in Ton, Brazilholzbogen, ausgesucht gute Stange, Fernambuk imit., volle Garnitur, franz. Formetui, Preis 60 Mk., Monatsrate **3 Mk.**

Verlangen Sie sofort unsere Probesendung per Postkarte.

Bial & Freund, Postfach 845/889 **Breslau II**

Illustr. Preisliste üb. Akkordzithern, Guitarrzithern, Konzertzithern, Mandolinen etc., Geigen zu näheren Preislagen, Cello, sehr billig. Musikwerke Sprechapparate mit nadellos. Pathéplatten **gratis**

*1888

---

*806

S. Benisch

Billige böhmische Bettfedern!

1 Pfund graue, gute, geschlissene 1 M, prima halbweiße 1 M 80; weiße flaumige 1 M 70, 1 M 90; schneeweiße, allerfeinste 2 M 70, 3 M 40; 1 Pfund schneeweiße, flaumreiche, ungeschlissene 2 M, 2 M 50; Kaiserdaun 3 M 50, 5 M. Versand zollfrei gegen Nachnahme von 10 Pfund an franko.

Umtausch gestattet.

Für Nichtpassendes Geld retour. — — — Ausführliche Preisliste gratis.

S. Benisch in **Deschenitz** Nr. 874, Böhmen.

PLÜSS-STAUFER-KITT

klebt, leimt, kittet Alles!

*990

Frauen, welche bei Störungen schon alles andere erfolglos angewandt, bringt mein glänzend begutachtet. Mittel sichere Wirkung, Ueberrasch. Erfolg, selbst in den hartnäck. Fällen. Dankschr. Unschädlichkeit gar. Mk. 3.50, extrastark Mk. 5.50 p. Flasche. Diskr. Nachn.-Vers. überallhin nur d. Drogist Bocatius, Berlin N., Schönhauser Allee 134 B. Auch Verf. hyg. Bedarfsartikel. *810

Alle Parteischriften empfiehlt **Die Volksbuchhandlung.**

Vom

Abbruch!

Lagerplatz Tholuckstr. 4.

weg. Räum. sof. billig zu verk.: 100 Fuhren Brennholz, zweiflügl. Haus- u. Salontüren, 200 Fenster, Kerrider-Verschlüsse, Pfeiler, 10 000 Mauersteine, Tonrohre, Nutzholz und vieles mehr.

*1880 **G. Lindner.**

Lumpen, Knochen, Papier, Eisen, Metalle, Gummi kauft 2475 **Albert Bode jun.,** Große Klausstr. 22.

Alle Sorten

Felle

2479 kaufen **Gebr. Danglowitz,** Fischerplan 2.

Gebrochenes, gebr., für 18 Mk. zu verk. Leipzigerstr. 11, p. 5490

Inventur-Ausverkauf

zurückgesetzter Gardinen, Stores, Vitragen, Zierdecken, Künstlerdecken, Bettdecken usw.

vom 6. Januar bis 20. Januar 1913

Vertrieb von Erzeugnissen sächsischer

Gardinen-Fabriken

Georg Methner & Co. Leipzig, Halle, Magdeburg

Einzel-Verkaufsstelle in Halle nur:

Leipziger Straße, am Leipziger Turm.

5176

Inventur-Ausverkauf.

Eine wirklich günstige Gelegenheit, billig einzukaufen.

Linoleum-Läufer p. Mtr. 1.35 1.15 0.95 0.65 **45** Pf

Linoleum-Teppiche ohne Kante . . . 5.50 4.50 **3.00** M.

Linoleum-Teppiche mit Kante . . . 8.25 7.50 **6.50** M.

Linoleum vom Stück 200 cm breit p. qmtr. 1.50 1.45 **1.30** M.

Linoleum-Vorlagen . . . . 1.25 1.10 50 **45** Pf

Wachstuch-Reste Größe 60×100 **30** Pf

Gummi-Spitze per Meter 15, 10 und **5** Pf

Wachstuch-Tischdecken.

Gummi-Tischdecken.

Markttaschen von **20** Pf an.

Hosenträger von **25** Pf an.

Zahlen

Linon-Wäsche weiss, **Kragen** von **50** Pf an.

Zephir-Wäsche bunt, abwaschbar, **Garnitur** von **1.00** M. an

Ein Posten **Zephyr-Manschetten** zum Aussuchen . . . . . p. Paar 75 60 **50** Pf

Kalt abwaschbar.

Hugo Nehab

Auf Firma und Hausnummer bitte genau zu achten.

Nachf.

27 Gr. Ulrichstraße 27

Trotz der billigen Preise **5 Prozent in Rabattmarken.**

5476 **Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.**

Billig **Werkzeuge** Billig

für jedes Handwerk

in nur erstklassigen Qualitäten.

2650 **Garantie für jedes Stück.**

Christian Glaser, Grosse Klausstr. 24.

Schreibers Abfuhr-Institut

vorm. **Wolter** 5176

empfiehlt sich den Haus- und Grundstücksbesitzern zur

regelmässigen Abfuhr der Abort- und Aschegruben

zu zivilen Preisen.

— Bestens empfohlen durch den Haus- und Grundbesitzerverein. —

Halle a. S. :: Fernspr. 1076.

Seit 1. Oktober befindet sich mein Institut nebst Landwirtschaft

Schmiedestrasse 20.

Möbel u. Polsterwaren

in reeller Ausführung kaufen Sie preiswert bei 4411

G. Schaible,

Gr. Märkerstraße, a. Ratskeller

Mein neues Bett.

Hauptstein rot, dicke Daunenköper, große 1½, schlicht Ober- und Unterbetten und 2 Kissen mit 17 Pfund Halbdaunen, weiß teils kleine Federbinter, das Gebett Mk. 30.—, dasselbe Bett mit Daunenköper Mk. 35.—, Bettfed. herrlichst. Daunenbett Mk. 60.—. Bettschlafgebäude Bett Mk. 5.— mehr. Bettgestelle, Gas gratis. Sprechzeit stille. Anfang frei 10 oder 2 Uhr. Bettenfabrik

*814 **Th. Kranefuss, Kassel 164.**

Raumfuhren jedes Art bes. bill. Alb. Ackermann. Mühlb. 10. 2476

---

*804 **Frauen Hilfe**

Bei Störungen verlang. Sie nur mein anerk. vorzügl. wirkt. Mittel. Unter Garantie unschädl., gr. Erfolge. 1. 2.50 II. 5.50. Nachnahmeversand nur durch **O. Paul,** Berlin-Wilmersdorf 153, Mainzerstr. 24. Preisliste gratis.

Gerauer Reste

zu Blusen und Konfirmandenkleidern empfiehlt billigst 5490

A. Zimmer,

Schweizerstr. 28.

Mitglied d. Rabatt-Spar-Vereins.

Haus-Brot. Unter der Marke Hausbrot bringen wir von jetzt ab ein dunkles, herzhaft schmeckendes, appetitanregendes Roggenbrot in den Handel. Dasselbe ist aus garantiert reinstem und feinstem Roggenmehl hergestellt und dürfte ein Versuch zu dauernder Kundschaft führen.

Roggenschrotbrot Der Umsatz unseres erst kürzlich eingeführten Roggenschrotbrotes ist ein beredtes Zeichen für die Güte und Qualität dieses Fabrikates; es sollte deshalb ein jeder, der an Darmträgheit und schwerem Stuhl leidet, unser ärztlich empfohlenes, ärztl. begutachtetes Roggenbrot versuchen.

Schubert-Brot. Gleichzeitig empfehlen wir unser, seit 36 Jahren in Halle gut eingeführtes, wohlschmeckendes Roggenbrot, wovon täglich rund 10 000 Brote gebacken und verbraucht werden.

2643

Brot-Fabrik

Gebr. Schubert,

Merseburgerstraße 102.

12 Proz. Rabatt. Telephon 675.

Ansichts-Postkarten empfiehlt **Die Volks-Buchhandlung.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130112-17/fragment/page=0014

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 4. Sonntag, 12. Januar 1913

Die menschliche Gesellschaft.

Von Friedrich Hebbel.

Wenn du verkörpert wärst zu einem Leibe
mit allen deinen Satzungen und Rechten,
die das Lebendig-Freie schamlos knechten,
damit dem Toten diese Welt verbleibe;

die gottverflucht in höllischem Getreibe,
die Sünden selbst erzeugen, die sie ächten,
und auf das Rad den Reformator flechten,
daß er die alten Ketten nicht zerreibe:

da dürfte dir das schlimmste deiner Glieder,
keck, wie es wollte, in die Augen schauen,
du müßtest ganz gewiß vor ihm erröten!

Der Räuber braucht die Faust nur hin und wieder,
der Mörder treibt sein Werk nicht ohne Grauen,
du hast das Amt, zu rauben und zu töten.

Ihr Dollar.

Eine Neuyorker Ehegeschichte.

Auf dem Fährboot nach Long Island hatte ich die Trauergesellschaft getroffen: Mike Johnson und seine fünf Kinder, deren Mutter gestorben war. Die Kinder trugen Schwarz. Mike erschien ohne jegliches Zeichen der Trauer.

In der Anstalt auf Blackwells Island hatte die Frau ihr Dasein beschlossen. Lange genug hatte sie dort gelegen. Das wußte ich. Aber sonst war mir vieles im Leben der Johnsons unerklärlich geblieben. Da ich nun ebenfalls nach Long Island wollte, und nichts Wichtiges zu versäumen hatte, fuhr ich bis Middle Village mit, zum Friedhof. Die Leiche war schon draußen.

Wagen hatte Mike nicht gestellt, obwohl er gutes Geld verdiente. Das sah ihm ähnlich. Wir benützten von der Landungsstelle aus bis zum Friedhof die Straßenbahn. Zehn Cents pro Person. Die bezahlte Mike natürlich.

Weinend umstanden die Kinder das Grab. Ein Geistlicher war nicht zugezogen. Kein Zeremoniell. Die Grube wurde zugeschüttet. Der Totengräber streckte die Schaufel aus, damit jeder seine drei Handvoll Erde hinabwerfe. Mike schien einen Augenblick zu zögern. Schon vorher hatte er in auffallender Weise nach seiner Hüftentasche gefaßt, in der man hier das Geld oder den Revolver oder beides zu tragen pflegt. Und als der Totengräber ihm die Schaufel hinhielt, griff er in die Tasche. Eine zerschlissene, zerknitterte Dollarnote holte er heraus und schleuderte sie zusammengeballt, mit einem Ausdruck wildesten Grimms in seinen Zügen, in die offene Grube. „Nimm's mit," knirschte er. . . . Der Totengräber schien den Vorgang nicht zu bemerken. Aber weinend stieß die älteste Tochter den Buben:

„Du, das ist der Dollar!"

Fünf Hälse reckten sich über das Grab.

„Quatscht hier nicht", grollte der Vater. „Werft eure drei Handvoll Erde auf Mutters Sarg."

Der Reihe nach taten's die Kinder, und als der Totengräber die Mütze lüftete zu einem stillen Gebet, stand Mike schon weitab vom Grabe.

„Kommen Sie mit? Einen Happen Schmierkäse und 'nen Drink!" Schmierkäse ist hierzulande die pièce de résistance des Leichenschmauses. Um die Kirchhöfe reiht sich eine Kneipe an die andere, in der Schmierkäse der Favorit des Küchenzettels bildet.

„Allright", nahm ich die Einladung an. Mike aber stand noch einen Augenblick still. Wurde ihm die Trennung doch schwerer als er zeigen wollte? Bewahre, er sah nur zu, bis die Grube richtig vollgeschüttet war, damit niemand mehr den Dollar herausholen konnte. Dann gingen wir zu Niedersteins, zwei Block vom Kirchhof.

Während Mike dem Kellner die Ordre gab, flüsterte die Aelteste mir ins Ohr:

„Onkel", — warum mich Johnsons Kinder Onkel nannten, weiß ich nicht — „das war der Dollar, den Papa immer beim Essen auf den Tisch gelegt hat, wo Mama immer darüber weinte."

Der Schmierkäse kam. Wir aßen unsere vorschriftsmäßige Portion. Die Kinder tranken ihren Kaffee und gingen dann im Garten spazieren, Mike und ich tranken noch eins. Und verschiedene Male noch eins. Und dann erzählte er:

Vor ungefähr zwölf Jahren hatte er geheiratet. Auf Coney Island, der Lustigen Insel, hatte er sie an einem Sonntag kennen gelernt. Beide allein auf der Welt. Sie Verkäuferin bei Wanamakers, mit sechs Dollars die Woche. Er Plumber, auf gut deutsch Gas- und Wasserleitungsinstallateur. Er hatte ein schönes Einkommen. Der Plumberberuf hat viel Aehnlichkeit mit dem des Uhrmachers und dem des Apothekers. Schon das Betreten einer Reparaturstelle bringt Geld, und, wie beim Apotheker, wird auch das Wasser bezahlt. Also das Geschäft ging. Die Kleine gefiel ihm, er ihr auch, und als sie Looping the Loop geloopt und Merry-go-round gerounded hatten, waren sie einig. Sie klingelten mitten in der Nacht einen Geistlichen heraus, — vor zwölf Jahren brauchte man noch keine Heiratslizenz, — der schürzte den Knoten, und Miß Lizzie ging am Montag morgen nicht zu Wanamakers. Sie war jetzt Mrs. Johnson.

Die Sache machte sich besser, als die meisten Coney Island-Ehen. Sogar Familienzuwachs stellte sich ein. Im zweiten Jahr wieder, und so fort, bis fünf kleine Johnsonchens das Häuschen bevölkerten, das Mike schließlich angekauft hatte. Dann hörte plötzlich der Familienzuwachs auf. Mike wunderte sich, merkte aber natürlich nichts und wußte nichts, was längst die Spatzen von den Dächern pfiffen, — wie gewöhnlich in solchen Fällen.

Da geschah es eines Tages, daß Mike eilig eine Arbeit weit draußen im Staat, in einem Ort an der Lakawanna-Bahn, übernommen hatte. Wenn er Freitag abend den Ort noch erreichen konnte, konnte er ein paar Arbeitstage, d. h. bar Geld, dabei sparen. Also schleunigst zur Bahn. Sonntag wollte er zurück sein.

Mike aber verpaßte den letzten Abendzug. Am Sonnabend morgen anzukommen hätte keinen Zweck gehabt, und Mike tat, was jeder andere auch getan hätte, er fuhr nach seiner Wohnung zurück.

Was er da fand, ist schnell erzählt. Er fing sie with the goods. Nicht einmal die Tür hatten sie zugeschlossen. Seine Frau, die Mutter seiner fünf Kinder —, ja, seiner fünf Kinder —, und der Windbeutel, den er oft genug gesehen, der protzige junge Automobilhändler von der nächsten Ecke . . . Also deshalb hatte es in der Wohnung so oft nach Benzin gerochen.

Mike zitterte vor sprachloser Wut. Der elende Zwerg, der Mollycoddle, bei seiner Frau! Ein Griff, und er hatte den Burschen bei der Kehle. Die Rechte fuhr nach der Hüftentasche, in der man hierzulande das Geld oder den Revolver oder beides zu tragen pflegt. Da brachte ihn ein Schrei der Frau, die im Bett ohnmächtig wurde, zur Besinnung. Die Vernunft gewann die Oberhand. Noch löste sich die eiserne Pranke nicht, unter der sich der Ertappte wand, doch Mike hatte die Sprache wiedergefunden.

„Hast du Geld bei dir?" fragte er das Häufchen Unglück, das sich im Geiste schon von dem Blei eines Sechsläufers durchlöchert sah.

Ein fast freudiges Aufleuchten zuckte über des Mollycoddles Gesicht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130112-17/fragment/page=0015

„Gib einen Dollar her!"

Der Mollycoddle wußte nicht, ob er recht gehört.

„Einen Dollar!" brüllte Mike. Die Frau im Bett rührte sich nicht.

„Lassen Sie mich doch wenigstens los", bat der Mollycoddle, „ich erstücke."

„Einen Dollar!" brüllte Mike noch einmal und lockerte seinen Griff.

Da faßte der Automobilhändler in die Tasche und holte eine dicke Rolle Banknoten heraus.

„Einen Dollar?" fragte er.

„Zum Teufel, vorwärts!"

Und mit zitternden Händen suchte der Mollycoddle unter den größeren Dollarnoten eine Dollarbill heraus und reichte sie dem andern.

„Zieh' dich an", schrie der, „scher' dich!"

Der zitternde Bursch wußte nicht, wie ihm geschah. Er verstand nicht. Jedenfalls aber fuhr er in seinen Rock. Ein Fußtritt Mikes beschleunigte seinen Abgang.

„Einen Dollar", murmelte er, indem er sich seinen Hals und seine schmerzende Nordseite rieb. „Einen Dollar. Johnson muß verrückt geworden sein." Vorsorglich aber fuhr er noch in derselben Nacht in die country, ins Land, und ließ das Autogeschäft von seinem Clerk versehen, um es sobald wie möglich nach einer anderen Gegend zu verlegen.

Mike aber ging und „soff sich einen an". Die Frau im Bett hatte sich immer noch nicht gerührt. Das war ihm gleichgültig. Die Kinder schliefen im oberen Stockwerk und hatten nichts gehört.

Die Nacht schlief Mike im Hotel. Am nächsten Morgen kam er kurz vor der Frühstücksstunde heim. Die Frau, schuldbewußt, wie sie war, hatte doch keine genaue Vorstellung von dem, was vorgefallen, und brachte demütig und schweigend das Frühstück auf den Tisch.

Mike sagte kein Wort, setzte sich hin, griff in die Hüftentasche, in der man das Geld oder den Revolver zu tragen pflegt, und holte — eine Dollarnote heraus, legte sie vor sich auf den Tisch, strich sie, wie liebkosend, glatt, und sagte wieder kein Wort. Die Frau zitterte. Bebend brachte sie die Frucht, die Eier und den Tee, — beinahe hätte sie das schöne Tischtuch begossen. Mike sah die Dollarnote an, nahm sein Frühstück ein und ging ins Geschäft.

Mittags kam er wieder. Die Frau brachte voller Angst die Suppe. Wenn er doch nur ein Wort gesprochen hätte. Mike setzte sich, holte die Dollarnote heraus, legte sie vor sich hin, strich sie glatt und sagte keine Silbe.

„Papa", fragte die Aelteste, „was ist denn das für eine Dollarnote?"

„Das ist der einzige Dollar, den sich eure Mutter seit ihrer Verheiratung verdient hat."

Die Kinder lachten. Das war doch gespaßig. In so langen Jahren einen Dollar. Die Frau war wieder einer Ohnmacht nahe.

Und abends war's dasselbe. Kein Wort zu der Frau. Am nächsten Morgen wieder.

Und so ging es fortan auf Jahr und Tag. Zu jeder Mahlzeit die Dollarnote. Jeder Bissen mußte der Frau durch die Erinnerung an ihre Schuld vergiftet werden. Jeder Bissen wurde ihr vergiftet. Sie spürte ein Würgen in der Kehle, wenn sie nur an eine Mahlzeit dachte. Wäre es nicht um der Kinder willen gewesen, sie wäre auf und davon oder ins Wasser gegangen. So aber blieb sie. Vielleicht würde er doch einmal weich werden. Er aber hielt aus. Sie nicht. Sie bekam die Schwindsucht.

Als sie nicht mehr kriechen konnte, schickte er sie in die städtische Anstalt auf Blackwells Island. Dort fand sie ihr Ende.

„Well", sagte Mike, als er mir das erzählt hatte, „können Sie mir's übelnehmen? Hätt' ich den Kerl totschießen sollen? Oder meine Frau? Oder beide? Oder mich? Sollt ich in's Zuchthaus gehen und meinen Kindern die Mutter oder die Eltern nehmen? Jetzt hat sie ihren Dollar."

(Max Riegner, Neuyork, in der Frkf. Ztg.)

Aus Hunger.

Von Carla Becht.

Es ist um die siebente Abendstunde. . . . Auf den breiten, hell erleuchteten Trottoirs herrscht reges Leben; auf der Fahrstraße ein buntes Treiben! — —Droschken, Elektrische, Fahrräder, Autos. . . . Besonders Autos, die zu Gesellschaften und Theater fahren . . . es entsteigen ihnen in Pelz gehüllte, mit Geschmeide behangene Nippesfigürchen und . . . Riesendamen!

Auf den Trottoirs aber schiebt sich die Menge. —

Arbeitsbienen und Drohnen! —

Langsam schlendern zwei junge Mädchen daher, langsam und müde . . . Beide sind gut gekleidet . . . nur aus den Augen, aus den jungen, sehnsuchtsheißen . . . spricht jetzt grenzenlose Verzweiflung. — — —

Eine Waffenhandlung erregt plötzlich die Aufmerksamkeit der einen, die den Arm der Gefährtin packend, stehen bleibt... Sie ist mittelgroß und wohlgebaut, das Gesicht fein und klug . . . mit einem ausgesprochenen Zug von Energie. Nur sehr bleich! —

„Else, wenn es reichen wollte, so ein Ding zu kaufen; flüsterte sie hastig . . . „Ach es wäre herrlich! — — — ein Druck und alles Elend ist vorbei."

„Ja, aber es wird uns wohl niemand einen Revolver schenken," lachte die Gefährtin bitter.

Sie ist groß und kräftig, weniger fein, aber gerade so verzweifelt aussehend wie diese. — — — Die beiden hatten sich vor acht Tagen kennen gelernt. Beide fremd in der Großstadt, Stellung suchend, ohne viel Barmittel, hatten sie sich durch gleiches Schicksal rasch befreundet.

Eines Nachmittags saß Else im Bureau einer Stellenvermittlerin als Hilde eintrat und um Stellung anfragte. — Das elegante Aussehen und die feine Kleidung paßten wohl schlecht zu einer, die der dienenden Klasse angehört und etwas ironisch fragte die Stellenvermittlerin, als was die Dame eigentlich Stellung wünsche.

„Das ist ganz gleich," sagte das junge Mädchen, „nur arbeiten will ich . . . mich ernähren! . . . Ich habe eine bessere Schule besucht, . . . spreche etwas Französisch . . . spiele Klavier . . . kurz, ich kann von allem ein wenig . . aber ich reflektiere ja nicht auf eine feine Stellung! . . . Ich will mich gern der größten Arbeit unterziehen! — . . .

„Mit diesen Händen," sagte die Alte, und ihr gieriger Blick streifte den Ring an Hildes Hand.

„Oh, haben Sie da einen hübschen Ring. Das sind wohl echte Steine? . . .

„Würden Sie mir den vielleicht abkaufen? . . .

„Na, eigentlich hat ja so ein Ring keinen Wert für mich, aber schließlich, man hat doch ein Herz, und nur aus Mitleid . . . weil Sie ein so hübsches, liebes Fräulein sind . . . Dabei legte sie mit einer Miene, als verschenke sie ein Königreich . . . ein Dreimarkstück auf den Tisch! — — —

Hilde zieht ruhig den Ring ab und schiebt ihn der Alten hin, denn sie besitzt nur noch ein paar Pfennige! —

Dann beginnt eine rastlose Suche, treppauf, treppab. . . .

Am vierten Tage gelingt es Else, eine Stellung zu finden.

Nur Hilde hatte kein Glück. — — Sie lief rastlos umher, den ganzen Tag . . . ohne etwas zu genießen, von einem Haus zum andern und bot sich an . . . als Stütze, Gesellschafterin, Dienst-, Lauf- oder Aushilfsmädchen . . . umsonst. Handelte es sich um eine bessere Stellung, dann fehlten ihr die Zeugnisse, ohne die wohl kaum eine Dame so eine Person von der Straße ins Haus nimmt . . . . Bei einer geringeren Stellung traute man ihr die Fähigkeit, grobe Arbeit zu verrichten, nicht zu. — —

Ihre Mittel waren zu Ende, die Stiefel zerrissen. Seit acht Tagen schuldete sie die Miete im Heim der frommen Schwestern, das sie morgen verlassen mußte, falls sie nicht zahlen konnte. Hat doch selbst in einem so frommen Heim die Armut und das Elend keine Stätte. —

Ja . . . sie mußte heute noch handeln. Das wurde ihr klar, als sie so mit Else die Straßen entlang schlenderte. Die trat morgen ja ihre neue Stellung an, . . . wenn es ihr auch davor graute.

Von Else verabschiedete sich Hilde mit einem Händedruck und dem Versprechen, nachzukommen. Dann schlenderte sie langsam den Weg zurück, zur Hauptstraße. Als sie an einer geöffneten Haustür vorbeikommt, dringt verlockender Bratenduft heraus . . .

Da wird sie, wenn dies möglich ist, noch einem Schein bleicher . . . eine Schwäche scheint sie anzuwandeln . . . ihre Knie wanken, und sekundenlang lehnt sie an der Tür . . . Alles versinkt für einen Moment in der rasenden, solange zurückgedrängten Naturgewalt, die sie nun überwältigt . . .

Alles in ihr schreit auf „Hunger, Hunger!"

Dann rafft sie sich auf und schwankt weiter!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130112-17/fragment/page=0016

Ihr Plan scheint zu gelingen. Denn seit einigen Minuten folgt ihr einer . . . ein eleganter Lebemann! —

Ein feines Lächeln zuckt um seinen Mund. Die Beute ist ihm sicher . . . er hat sie beobachtet . . . ein warmes Abendbrot, reichlich Wein . . . und wenn sie ihm gefällt, . . . noch ein paar Mark. . . .

Sie ist jung und feingliederig! — Und er nähert sich.

Sie hat ihn geahnt . . . sie ist entschlossen . . .

Ja, sie hat nach dem Höchsten gestrebt . . . und wollte auch, als die Not des Lebens an sie herantrat, arbeiten, aber die Menschen erlaubten das nicht . . . und dann kam diese Naturgewalt und hat sie einfach zu Boden geworfen, — — — eine von vielen. — —

Ueber die die anderen schreiten werden. — —

Ein irres Lächeln zuckt um ihre Lippen, als sie das alles durchdenkt. Jetzt wird sie ihren jungen, unberührten Leib verkaufen, um . . . sich einmal satt zu essen!

Erhängen ist häßlich, ertränken unwürdig, Gift gibt es nicht! Ein Revolver kostet Geld. — —

Sie lächelt! . . . Morgen wird sie Geld haben, um den Revolver zu kaufen. — — —

Nun spricht er an . . . und sie antwortet . . . lächelnd! — —

Ob sie morgen noch den Mut haben wird? . . . Wird es ein Revolver sein, den sie kauft, . . . oder . . . eine seidene Bluse? . . .

Ist der Mars bewohnt?

Von Professor Svante Arrhenius.*)

Mars hat eine sehr klare Luft, so daß wir seine Oberfläche mit Hilfe kräftiger Instrumente sehr gut beobachten können. Wolken kommen wohl bisweilen vor, sie sind jedoch große Seltenheiten. Dagegen hüllen sich die Teile, wo die Sonne unter 45 Grad heruntersinkt, in einen leichten weißlichen Dunst, der offenbar von einer schwachen Ausfällung von Nebeltröpfchen bei der Abkühlung herrührt. Recht häufig kommt es auch vor, daß große Teile des Planeten durch einen hellgelben Schleier verdeckt werden, so daß die zahlreichen Einzelheiten auf seiner Oberfläche unsicher werden. Man ist darüber einig, daß diese gelbe Färbung von seinem gelben Wüstensand herrührt.

Die auffallendsten Erscheinungen auf dem Mars sind die hellweißen Polarkappen, deren Ausdehnung mit der Jahreszeit wechselt, so daß die südliche bisweilen im Hochsommer ganz verschwindet. Man hat schon lange vermutet, daß dieselben, in Aehnlichkeit mit den entsprechenden Gebilden auf der Erde, von Schnee herrühren. Wegen ihrer geringen Beständigkeit trotz der schwachen Strahlung der Sonne auf dem Mars ist man zu der Annahme geführt, daß die Schneelager äußerst dünn sind und vermutlich nur aus dickem Reif bestehen. Bei dem Schwinden der Schneedecke sieht man, daß die Teile an ihrem Rande dunkel werden, während die Marsoberfläche, mit Ausnahme der sog. Kanäle und Meere, sonst hell rotgelb erscheint. Man vermutetete, daß die Dunkelheit von Wasser herrührte, das von der Schneeschmelze stammte. Danach beobachtet man, wie sich von dieser Grenzzone dunkle Ausläufer in vorher unsichtbaren Kanälen langsam zu dem Aequator hin erstrecken mit einer Geschwindigkeit von etwa 80 Kilometer pro Tag. Die Kanäle nehmen beim Dunkelwerden erst einen tiefroten, danach einen dunkel blaugrünen Ton an. Nachdem der Sommer vorüber ist, verschwinden die Kanäle, speziell die kleineren, allmählich, ihr Ton wird blasser und ist zuletzt in vielen Fällen nicht von den gelbroten Umgebungen zu unterscheiden. Gleichzeitig breitet sich die weiße Polarkappe am betreffenden Pol wieder aus, während sie am anderen Pol, der jetzt in das Sonnenlicht eingetreten ist, mit herannahendem Hochsommer allmählich abnimmt.

Die rotgelben Teile des Mars entsprechen den Wüsten auf der Erde, wo der Sand auch meistens rotgelb ist wegen des beigemischten Eisenoxyds. Es herrscht also ein Wüstenklima, Wasser kommt nur sehr spärlich vor. An einigen Stellen, wie zum Beispiel den auffallendsten Gebilden auf der Marsoberfläche, bleibt wohl immer eine dunkle Färbung; die Ausdehnung dieser Partien wechselt aber in hohem Grade. Im allgemeinen haben die Meere und Seen auf dem Mars nur geringe Beständigkeit — man nimmt deshalb gewöhnlich an, daß sie äußerst seicht sind. Ebenso sind die meisten Kanäle, die bisweilen doppelt erscheinen, sehr unbestandige Gebilde.

Aus diesen Umständen hat man geschlossen, daß die Temperatur auf dem Mars niedriger sei als diejenige der Erde, in den entsprechenden Erdteilen. Weiter war es wahrscheinlich, daß bei der geringen Sonnenstrahlung — die nur etwa 42 Proz. derjenigen auf der Erde beträgt — die mittlere Temperatur auf dem Mars niedriger sei als die der Erde. Man schloß daher für Mars auf ein sehr gleichmäßiges Klima mit einer Temperatur von etwa 10 Grad an den warmsten Stellen — die mittlere Temperatur der Erde beträgt 16 Grad.

Jedenfalls war es zu vermuten, daß Wasserdampf in der Atmosphäre des Mars vorkommt. Diese Vermutung schien bestätigt von den Beobachtungen der vornehmsten Spektralanalytiker. Sliphers Beobachtungen jedoch lassen unter der Berücksichtigung der Tatsache, daß Mars ein ausgesprochenes Wüstenklima besitzt, berechnen, daß die Feuchtigkeit auf dem Mars der Salzseestadt Utha entspricht und daß die Temperatur jener beobachteten Marsgegend nicht mehr als 5,3 Grad beträgt, wenn die Sonne im Scheitelpunkt steht.

Dies war sehr unbefriedigend für diejenigen, welche an einen kräftigen Pflanzenwuchs auf dem Mars glaubten, der jedoch ebensowenig da ist wie höher organisierte Wesen. Offenbar würde auch im Hochsommer innerhalb der Wendekreise des Mars die Nachttemperatur im Wüstenklima unter den Gefrierpunkt sinken. Aber trotzdem hielten viele Astronomen dafür, daß Sliphers Schätzung einen zu hohen Wasserdampfgehalt und damit eine zu hohe Temperatur unseres Nachbarplaneten ergab.

Campbell benutzte deshalb die günstige Stellung von Mars im Herbst 1909, um mit den besten Hilfsmitteln diese interessante Frage zu entscheiden. Er wählte den höchsten Punkt in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, den 4420 Meter hohen Mount Whitney, zum Beobachtungspunkt. Aus den Ergebnissen läßt sich berechnen, daß die Feuchtigkeit in den Gegenden des Mars, wo die Sonne im Scheitelpunkt steht, höchstens 0,4 Gramm pro Kubikmeter beträgt. Die entsprechende Temperatur wäre bei Sättigung der Luft mit Wasserdampf — 28 Grad, bei einer relativen Feuchtigkeit von 31 Prozent nur — 17 Grad. Diese Ziffer dürfte ungefähr für das Tagesmittel gültig sein, und ist dann wahrscheinlich etwas zu hoch. Die Temperatur der Luft in unsern Wüsten schwankt zuweilen um 30 Grad im Laufe des Tages. In der durchsichtigen Luft auf dem Mars mit dem fast absolut trockenen Wüstenklima wird die Tagesschwankung vielleicht noch bedeutender sein, so daß es wohl denkbar ist, daß die höchste Temperatur am Mittag im Sommer auf dem Mars den Gefrierpunkt des Wassers überschreitet. Dafür muß aber die Nachttemperatur ganz bitter kalt sein und alle Lebewesen (sofern sie nicht in Form von Sporen oder Samen verharren) vollkommen abtöten.

Sich entwickelnde Lebewesen können nur da auf dem Mars ein kümmerliches Dasein fristen, wo keine Nächte vorkommen, das heißt in den Polargegenden zur Sommerszeit. Tatsächlich enthalten ja die Pole des Mars wie auch der Erde zur Sonnenwendezeit sehr viel mehr Wärme als andere Gegenden, und wenn die Erdluft für Wärmestrahlungen vollkommen durchgängig wäre und keine starken Eismassen die Temperatur herabdrückten, würden die Erdpole im Hochsommer bedeutend wärmer sein als die andern Weltteile. Diese Bedingungen treffen nun für den Mars zu, keine Wolken verhindern die Sonnenstrahlung, die Luft enthält sehr wenig wärmeaufnehmenden Wasserdampf. Die Polarkappen bestehen aus dünnem Reif, der bald verschwindet. — Es kommt noch dazu, daß die Jahre und damit die Jahreszeiten auf dem Mars fast doppelt so lange dauern wie auf der Erde; das Marsjahr umfaßt 687 Erdtage. Eine Folge von all diesen Umständen ist, daß die Polargegenden des Mars im Hochsommer bedeutend wärmer sind als die anderen Gegenden des Planeten. Dies tritt auch in dem Dunkelwerden der Kanäle zutage, welches vom Pol zum Aequator hin fortschreitet. Im Hochsommer dürfte daher die Lufttemperatur in den Polargegenden des Mars den Gefrierpunkt des Wassers überschreiten. Es ist danach wohl möglich, daß in den Polargegenden des Mars ähnliche Pflanzen vorkommen, wie die irdischen Schneealgen (Sphaerella nivalis), welche überall auf der Erde im ewigen Schnee, sowohl in den Polargegenden wie auf hohen Bergen gedeihen. Diese Pflanzen tauchen plötzlich auf, wenn der Schnee zu einer gewissen Tiefe abgeschmolzen ist, in welcher die Generation des vorigen Jahres beim Eintreten der Winterkälte ihre Sporen zurückgelassen hat.

Nun kann es ja sonderbar erscheinen, daß die dunkle Farbe der Kanäle auch in der Nähe des Aequators hervortritt, da doch die Temperatur daselbst nur während sehr kurzer Zeit über 0 Grad steigt. Und man sagte früher, daß flüssiges Wasser nicht unter 0 Grad existieren kann. Dies ist jedoch nicht ganz richtig. Eine konzentrierte Kochsalzlösung in Wasser friert erst bei — 22 Grad. Wie gesagt herrscht dort ein hartes Wüstenklima. Die Wüsten auf der Erde sind durch seichte Salzseen gekennzeichnet. Das hauptsächlich vorkommende Salz ist Kochsalz, dazu kommen noch kohlensaure Salze vor. Denken wir uns eine solche Lösung in einer seichten Einsenkung, unge-

*) Wir entnehmen diese Ausführungen mit Erlaubnis der Akademischen Verlagsgesellschaft in Leipzig der soeben erscheinenden vierten Auflage des Werdens der Welten von dem berühmten schwedischen Chemiko-Physiker, der mit seinen genialen Deutungen der neuesten naturwissenschaftlichen Beobachtungen ganz neue Wege gewiesen und unsere Anschauungen vom Werden der Welten und von der Bewohnbarkeit der Himmelskörper völlig und glaubwürdig umgestaltet hat. Preis des Werkes 5 Mark.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130112-17/fragment/page=0017

föhr wie der große Salzsee, aber vielleicht noch seichter. Die Kälte kommt. Dann friert erst Eis aus. Die Karbonate scheiden sich auch bald unter 0 Grad aus. Es friert dann immer mehr Eis aus, bis die Kochsalzlösung gesättigt ist. Das Gefrieren beginnt von den Ufern her, wo die dünnsten Wasserschichten abzukühlen sind. Der Tümpel wird immer kleiner. Zuletzt friert aus der konzentrierten Salzlösung sowohl Salz wie auch Eis aus, welches letztere an der Oberfläche bleibt, während die Salzkristalle zu Boden sinken. Am Ende kristallisiert in der Mitte ein Brei aus Eis und Salz bei — 22 Grad aus. Nachher bedeckt sich der Tümpel in den Winterstürmen mit seinem Wüstenstaub und nimmt den rotgelben Ton der Umgebung an. Er scheint verschwunden zu sein. Im nächsten Frühling taucht er wieder auf, zuerst in der Mitte. Der Wüstenstaub wird (bei — 22 Grad) feucht und verliert seine helle Farbe. Je höher die Temperatur steigt, um so größer wird der Tümpel. Dabei destilliert auch Wasser in der dünnen Luft von den näher am Aequator gelegenen kälteren Seen hinüber. Aehnliche Seen, die bei trockenem Wetter eine helle, trockene Oberfläche erhalten, sind die sogenannten Khevirs in Persien. Bei Regenwetter verwandeln sie sich in eine fast schwarze Schlickmasse. Auf dem Mars, wo fast keine Wolken vorkommen, wird das Wasser nicht in Form von Regen (oder Schnee) zugeführt, sondern als Dampf, aber der Effekt ist derselbe, nur daß der Dampf sich dahin kondensiert, wo der Dampfdruck am geringsten ist, das ist zuerst zu den mittleren Teilen des Tümpels, wo die Salzkristalle an der Oberfläche liegen.

Warum sind aber die Kanäle auf dem Mars meistens fast gradlinig? Genaue Beobachtungen von Antoniadi und andern haben gezeigt, daß die Kanäle wahrscheinlich aus Seen bestehen, die geraden Linien entlang angeordnet sind. Solche geraden Linien kennt man auch auf der Erdoberfläche. Es sind die tektonischen Erdbebenlinien, welchen entlang die Erdkruste geborsten ist. Zwei zusammenstoßende Erdschollen sinken dort etwas ungleichmäßig, wodurch Verwerfungen entstehen, und dies ist die Ursache der meisten Erdbeben. Längs diesen Spalten bilden sich auch häufig Täler, in welchen Wasser sich von der Seite ansammelt und längs deren auch Wasser aus dem Erdinnern hervortritt. Auf dem Mars gibt es fast kein Wasser, das Berge herausmodelliert, sondern dort entstehen die Formen der Wüstenverwitterung mit Sandmassen, welche die Unebenheiten ausgleichen. Die Verwerfungstäler, in denen das Wasser aus dem Innern des Planeten hervortritt, sind demnach äußerst flach, und in ihnen entstehen nur seichte Salztümpel, welche auf geraden Linien liegen. Wo solche Verwerfungsspalten einander kreuzen, werden die Risse besonders große und bedeutendere Wasserdampfmengen treten darin auf, größere Salztümpel entstehen da, welche auf der Marskarte hervortreten und als Seen oder „Oasen" beezichnet werden. Die dunkle Farbe der Marskanäle dürfte auch darauf beruhen, daß die Gase aus dem Marsinnern ebenso wie diejenigen aus dem Erdinnern Schwefelwasserstoff enthalten, durch dessen Einwirkung auf das Eisenoxyd schwarzes Schwefeleisen entsteht. Wir können uns auf diese Weise eine recht befriedigende Vorstellung von den auf unserem Nachbarplaneten herrschenden Verhältnissen bilden.

Die Marskruste ist dicker als die Erdkruste, weil Mars als ein viel (8 mal) kleinerer Planet sich erheblich weiter abgekühlt hat als die Erde. Deshalb ist vermutlich auch die vulkanische Tätigkeit auf dem Mars jetzt relativ schwach. Weil aber die mittlere Jahrestemperatur überall auf ihm unter Null liegt, kondensiert sich das vulkanische Wasser zu Eis in dem Marsboden, nur die heißen Quellen in den Krustenspalten führen flüssiges Wasser, das Salze aufgelöst hält. Durch die Sonnenwirkung steigt die Temperatur der Marsoberfläche bisweilen über 0 Grad, wodurch das darin befindliche Wasser bis zu einer gewissen Tiefe verdampft und zu den salzigen Wassertümpeln hinüberdestilliert. Diese bilden teilweise große „Meere", zum Teil kleinere „Seen", die vorzugsweise in den Kreuzungen der Einsturzspalten liegen, wo die ersterbende vulkanische Tätigkeit am kräftigsten ist, ebenso wie auf der Erde. Die trockene Oberfläche der Landteile wird durch die Sonnenwirkung in kleine Stücke zersprengt und diese Stücke werden durch den Wind zu feinem Sand zerrieben, ganz wie in den irdischen Wüsten. Dieser Sand enthält aus demselben Grund Eisenoxyd wie auf der Erde, woher die rötlich gelbe Farbe kommt. Im Winter wird dieser feine Sand auch über die gefrorenen Tümpel vom Wind in dünner Schicht gestreut.

Kleines Feuilleton.

David und Goliath des Weltmeeres.

Von einem interessanten Kampf zwischen Pottwal, Raubdelphinen und Schwertfisch plaudert ein gelegentlicher Mitarbeiter des Kosmos, Handweiser für Naturfreunde, im Dezemberheft: „Zwischen Neukaledonien und den Norfolk-Inseln im westlichen Ozean hatten wir eines Morgens in wenigen Stunden aus einer Herde heraus drei Kaschelotkühe erbeutet, und am Nachmittag war das Einschneiden und Aussieden im vollsten Gange. Sogar die Ausguckposten waren von den Massen heruntergerufen worden. So kam es, daß ein einsam herumvagabondierender Pottwalbulle nicht gemeldet wurde, der da plötzlich auftauchte, kaum 100 Meter von der Luvseite des Schiffes entfernt. Gleichzeitig mit ihm erschienen zwei der gegen fünf Meter lang werdenden Raubdelphine und ein schlanker, an Länge die Orkas noch überragender Schwertfisch. Die drei mochten den Leviathan schon eine Weile verfolgt haben, und zwischen jenen und diesem kam es zu einem Kampfe, dessen Hauptszene dicht vor unseren Augen sich abspielte:

Wie ein lanzierter Torpedo schießt der Schwertfisch auf den Kaschelot los, mit dem spitzen Fortsatz seiner Oberkinnlade, der er den Namen verdankt, nach der Herzgegend des Gegners zielend. Der aber, gewandt eine halbe Wendung machend, bietet dem Angreifer die Stirn, der Stoß trifft das zähe, hartknorpelige Kopfpolster unter stumpfem Winkel und reißt dort eine lange, weiße Furche. In der Richtung des genommenen Anlaufes vorwärts getrieben, gleitet der Schwertfisch über den Pottwal hin, der jetzt blitzgeschwind sich aufrichtet. Wie ein großer grauer Felsblock ragt der plumpe Kopf aus der wirbelnden, schäumenden Flut, die kleinen Augen funkeln boshaft, der ungeheuerliche Rachen klafft auf, und ehe der Schwertfisch seine volle Bewegungsfreiheit wiedererlangt hat, ist er gefaßt. Ein Knirschen, Krachen und Schütteln, ein deutlich vernehmbaren Schluckton, und das Schwanzende des entzwei gebissenen Räubers verschwindet in der gähnenden Höhle des Kaschelotschlundes. Die Delphine sind inzwischen auch nicht faul gewesen, sie haben sich an den Flanken des Riesen verbissen, ihm Haut und Speckfetzen abreißend. Durch heftiges Drehen um seine Längsachse schüttelt der Bedrängte die Bedränger ab, dann läßt er nach rückwärts sich fallen; der gewaltige Schwanz schwebt einen Augenblick in der Luft, um im nächsten mit schallendem Schlage auf den einen der Peiniger herunterzusausen und ihn zu zerschmettern. Der noch überlebende Angreifer flieht, aber der zu rasender Wut geneigte Leviathan verfolgt ihn, manchmal mit dem ganzen Körper über den Meeresspiegel emporschnellend, bis Jäger und Gejagter unseren Blicken entschwinden."

Sinnsprüche.

Die kleinen Gefälligkeiten der Freundschaft sind tausendmal werter, als jene blendenden Geschenke, wodurch uns die Eitelkeit des Gebers erniedrigt.
Goethe.

*

Klug ist, wer stets zur rechten Stunde kommt,
Doch klüger, wer zu gehen weiß, wann es frommt.
E. Geibel.

*

Die Schwächen und Fehler der Menschen hängen in der Tiefe zusammen mit dem, was sie in ihrer Art stark und bedeutend macht.
E. Du Bois-Reymond.

Humor und Satire.

Riskant. „Dös is a Polizeihund, dem gibst fei loa Stück Brot, sonst wirst glei wegen Beamtenbeleidigung eing'sperrt!"

Der glückliche Kommerzienrat. „Wissen Sie, mein lieber Herr Baron, ein angenehmes Bewußtsein ist es doch, wenn man sich sagen kann: jederzeit kannste zweitausend Arbeiter brotlos machen."

Ein Sachverständiger. Man unterhält sich in einer größeren, recht vornehmen Gesellschaft über den letzten Bergarbeiterstreik.

Als ganz besonders sachkundig erweist sich der Referendar Höflich, Korpsstudent und Reserveoffizier.

Er donnert einfach die ganze Schweifelbande von Bergarbeitern in Grund und Boden.

Eine Dame erlaubt sich einzuwenden: „Aber Herr Referendar, die Leute haben doch wohl eine sehr schwere und ungesunde Arbeit, sie sollen ja sogar oft liegend Kohlen hauen müssen."

Herr Referendar Höflich klemmt das Einglas fester: „Aber selbstverständlich, meine Dame, arbeiten diese Herrschaften oft liegend. Sie machen es sich eben so bequem wie nur möglich."

Bei der Jubiläumsfeier der Thomasschule in Leipzig begann ein Oberlehrer seine Ansprache mit den Worten: „Dieser scheene Tag soll uns stets denk- und gegenwärtig bleiben —
(Simplizissimus.)

Verantwortlich: Karl Bock in Halle a. S. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219130112-17/fragment/page=0018